Sonntag, den 27. September 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 264 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Protest gegen die Brestanklage.

Inzidentfeststellungsklage der Verteidiger.

Die Verteidiger der Brester Angeklagten, die Rechtsanwälte Berenson und Smiarowski, haben beim Warschauer Bezirksgericht eine Inzidentfeststellungsklage gegen die Anklageakte im Brestprozeß eingereicht. Die Verteidiger stellen in ihrer Klage fest, daß in der Anklageakte **der Ort des Verbrechens nicht genau angegeben ist**, weshalb in der Klage die Zuständigkeit des Warschauer Bezirksgerichts für die Behandlung dieses Prozesses in Zweifel gezogen wird.

Die Inzidentfeststellungsklage der Verteidiger wird in der morgigen Sitzung des Warschauer Bezirksgerichts beraten werden.

*

Täglich laufen bei den Verteidigern zahllose freiwillige Anmeldungen von Zeugen für die Verteidigung aus allen Teilen des Landes und aus allen Schichten des Volkes ein, so daß es aus rein technischen Gründen nicht möglich sein wird, das gesamte Zeugenverzeichnis dem Gericht vorzulegen. Fest steht bisher, daß u. a. folgende Zeugen bestimmt namhaft gemacht werden: Niedzialkowski, Puzak, Rataj, Rog, Woznicki, Chondzynski, Jankowski, Chacinski, W. Bitner.

Nach dem Tode Alexander Skrzynskis.

Riesenerbschaft für die lachenden Erben.

Der französische Gesandte in Warschau Laroche und der englische Gesandte Erskine haben gestern dem Chef des diplomatischen Protokolls im Namen ihrer Staaten und im eigenen Namen aus Anlaß des tragischen Todes des ehem. polnischen Ministerpräsidenten und Außenministers, Graf Aleksander Skrzynski, Kondolenzen übermittelt.

Die Riesenbesitzungen und Ländereien Skrzynskis in Zagutsany, Libuszy und Szczawnica, das Palais in der Krakauer Vorstadt von Warschau, das die kostbarste Bilder- und Skulptursammlung in Polen enthält, dazu das sehr beträchtliche Barvermögen erben zwei Schwestern des Grafen, die Gräfin Szembek und die Gräfin Skrzynska.

O, diese Verbündeten!

Protest polnischer Journalisten in Berlin.

Das Syndikat der polnischen Journalisten in Berlin hat an den neuen französischen Botschafter in Berlin Francois **Poncet** ein Schreiben gerichtet, in dem dagegen **protestiert** wird, daß zu der Pressekonferenz, die der Botschafter am 22. d. Mts. für die deutsche Presse und die Vertreter der Auslandspresse veranstaltete, **kein einziger polnischer Pressevertreter eine Einladung erhalten hatte.**

Die Arbeiten der englisch-indischen Konferenz.

Gandhi versucht Einigung zwischen Hindus und Mohammedanern herzustellen.

London, 26. September. Der Verfassungsausschuß der englisch-indischen Konferenz beendete in dieser Woche die Erörterung über die Zusammensetzung der beiden Kammern, wobei sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Fürsten und den Vertretern Britisch-Indiens ergaben. Der Vorsitzende Lord Sankey wird jetzt einen zusammenfassenden Bericht über das Ergebnis der bisherigen Besprechungen aufsetzen. In der nächsten Woche sollen die Minderheitenfragen zur Sprache kommen. In dieser Angelegenheit hat Gandhi bereits eine Zusammenkunft mit dem Aga Khan gehabt. Er will versuchen, direkt mit den Mohammedanern zu verhandeln, um endlich die Schwierigkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern zu beseitigen.

Frankreichs Minister in Berlin.

Ministerpräsident **Laval**, Außenminister **Briand** und ihre Begleiter sind am gestrigen Sonnabend 16,25 Uhr in dem für sie reservierten internationalen Schlafwagen des Norderpreßzuges nach Berlin abgereist.

Auf dem polizeilich abgeriegelten Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die jedoch bei der Ankunft der Minister und beim Durchschreiten der Bahnhofshalle nur in vereinzelte Hochrufe ausbrach. Dagegen wurden sodann dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister auf dem Bahnsteig herzliche Ovationen bereitet, die ihren Höhepunkt erreichten, als Laval und Briand nebeneinander am Abteilfenster erschienen und große Blumensträuße entgegennahmen. Improvisierte Sprechchöre wiederholten immer wieder: „Es lebe Laval!" — „Es lebe Briand!". Auf dem Bahnsteig hatten sich zum Abschied zahlreiche Vertreter der Regierung, u. a. Landwirtschaftsminister Tardieu und Finanzminister Flandin sowie der deutsche Geschäftsträger und Photographen eingefunden.

Die französischen Minister sind am heutigen Sonntag vormittag zwischen 8,30 und 8,40 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichsstraße eingetroffen. Sie wurden vom Reichskanzler und vom Reichsaußenminister begrüßt. Außer einer Reihe anderer Persönlichkeiten waren auf dem Bahnsteig anwesend: der französische Botschafter und Mitglieder der Botschaft, der französische Generalkonsul und eine Abordnung der französischen Kolonie.

Wegen der notwendigen Absperrungsmaßnahmen am Sonntag vormittag ließ die Reichsbahn auf dem Bahnhof Friedrichsstraße den von Köln kommenden Zug D 7 und den von Wiesbaden kommenden Zug D 45 nicht halten. Die Reisenden mußten entweder Zoologischer Garten oder Schlesischer Bahnhof aussteigen.

Gegenüber Meldungen, wonach die französischen Minister erst wieder am Dienstag abend Berlin verlassen würden, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß von einer derartigen Absicht nichts bekannt sei. Programmmäßig werden die Franzosen bereits am Dienstag vormittag wieder von Berlin abreisen.

Brünings Gruß an die französischen Gäste.

Berlin, 26. September. Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Berliner Vertreter der Havas-Agentur folgende Erklärung gegeben:

„Als ich vor einigen Wochen der Einladung nach Paris folgte, war ich mir bewußt, daß nur vertrauensvolle Zusammenarbeit, insbesondere zwischen den beiden Nachbarvölkern Deutschland und Frankreich den drohenden Gefahren der schweren Krise begegnen könne. In weit größerem Maße ist dies heute der Fall. Die Weltkrise, die in allen Ländern das Gefüge unseres staatlichen Lebens zu erschüttern droht, verlangt schnelles solidarisches Handeln. So kann diese schwere Zeit sogar zum Gewinn werden, wenn sie diese Erkenntnis der Notwendigkeit gleichberechtigter Zusammenarbeit verstärkt und Wirklichkeit werden läßt. In Paris hatten wir Gelegenheit in offener direkter Aussprache mit den beiden hervorragenden französischen Staatsmännern, die uns jetzt die Ehre ihres Besuches erweisen werden, die Grundlagen für eine aufrichtige Verständigung zu suchen. Wir werden in diesen Tagen diesen unmittelbaren Gedankenaustausch fortsetzen und auf dem bereits bestehenden Ausbauen neue Wege und praktische Formen der Zusammenarbeit suchen. Deutschland und Frankreich haben sich auf so vielen Gebieten, z. B. der Wirtschaft und der Technik, der Kunst und der Wissenschaft

---

Erhöhung der Eisenbahngebühren.

Zuschläge zu den Fahrkarten, Gepäckzetteln und Waggonladungen zugunsten der Arbeitslosen.

In der gestrigen Sitzung hat der Ministerrat den Beschluß gefaßt, zur Stärkung des Fonds des Komitees zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit Zuschlagsgebühren zu den Fahrkarten, Gepäckzetteln und Waggonladungen auf der staatlichen Eisenbahn einzuführen. Diese Gebühren sollen in der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 15. April 1932 verpflichten und betragen: 10 Groschen zu jede begonnenen 10 Zloty für eine Fahrkarte, wobei Fahrkarten bis zu 2 Zloty frei sind von den Zuschlagsgebühren, 50 Groschen zu jedem Gepäckzettel und 1,50 Zl. zu jeder Waggonladung.

Konflikt in der deutschen Sozialdemokratie

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands faßte unlängst einen Beschluß, daß es unvereinbar mit der Mitgliedschaft zur Sozialdemokratischen Partei sei, sich an Sonderbestrebungen zu beteiligen, wie sie durch die Gründung und Unterstützung der „Freien Verlagsgesellschaft", die als Herausgeber der Wochenschrift „Fackel" zeichnet, zum Ausdruck kommen.

Gegen diesen Beschluß veröffentlichen in der neuesten Nummer der „Fackel" die „Freie Verlagsgesellschaft" und die Redaktion der „Fackel" eine Erklärung, der sich folgende acht sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete angeschlossen haben: Oettinghaus (Westfalen), Portune (Frankfurt a. M.), Dr. Rosenfeld (Thüringen), Dr. Siemsen (Jena), Seydewitz (Zwickau), Ströbel (Chemnitz), Ziegler (Breslau) und Bergmann (Hamburg).

In der Erklärung wird gesagt, daß die Behauptungen, mit denen der Parteiausschuß den Beschluß gegen sonderorganisatorische Bestrebungen der Opposition begründet, in keiner Weise zutreffen. Nicht um die Partei zu spalten, seien die „Roten Bücher" und „Die Fackel" ins Leben gerufen, sondern mit dem Recht der Meinungsfreiheit.

Der erwähnten Erklärung tritt nun der „Sozialdemokratische Pressedienst" entgegen. Seydewitz wird entgegengehalten, daß er im Zwickauer „Volksblatt", wo er Chefredakteur ist, jeden Tag seine Meinung frei äußern könne. Es wird weiter betont, daß die Halbmonatsschrift „Klassenkampf" in der Entschließung des Parteiausschusses ausdrücklich unerwähnt geblieben ist. Das Bestehen einer außerhalb der Partei geschaffenen Sonderorganisation sei jedoch verboten.

*

Die „Fackel" ist somit trotz des gegen sie gerichteten Beschlusses des sozialdemokratischen Parteiausschusses wieder erschienen. Die Behauptung, daß auch eine Absplitterung von der Partei und die Gründung einer „Sozialistischen Arbeiterpartei" beabsichtigt sei, wird jedoch aus Kreisen der linken Opposition selbst als unrichtig bezeichnet. Die Opponenten wünschen vielmehr nach wie vor, innerhalb der Partei für ihre Ideen zu wirken. Immerhin liegt in dem Wiedererscheinen der „Fackel" ein Verstoß gegen den Beschluß des Parteiausschusses, mit dem sich der Parteivorstand beschäftigen wird.

Der außerordentlich bedauerliche Konflikt muß unbedingt so schnell wie möglich liquidiert werden. Dies verlangt das Wohl der deutschen Arbeiterklasse. Wenn der gute Wille dafür auf keiner Seite fehlt, müßte es möglich sein, die Gefahr einer Spaltung oder eines Ausschlusses zu bannen.

stets reich ergänzt und bestrebt, und doch haben sie bisher nur so selten versucht, den ihnen nach ihrer Lage, ihrer Struktur und ihrer inneren Verbundenheit vorgezeichneten Weg vollen gegenseitigen Verständnisses zu beschreiten. Viele Jahrzehnte sind vergangen, seitdem ein französischer Minister in offizieller Mission in Berlin weilte. Die heutigen Umstände und der gegenwärtige Rahmen haben nicht den Glanz der damaligen Zeit. Unsere Tage stehen unter dem Zeichen harter Arbeit und nüchterner Erwägung der Realitäten, aber sie brauchen nicht minder fruchtbar zu sein. Wenn die kommende Aussprache von gegenseitigem Vertrauen getragen wird, so kann sie für unsere beiden Länder neue Zukunftsmöglichkeiten eröffnen. In diesem Sinne begrüßen wir aufs aufrichtigste unsere französischen Gäste in Berlin."

Manöver mit einem Pilsudskibild.

In Sejmkreisen hat es beträchtliches Aufsehen erregt, daß im Kabinett der Vizesejmmarschälle der Oppositionsparteien, in dem der verstorbene Vizemarschall Dombski und Vizemarschall Czetwertynski amtieren, ein großes Bild, das den Marschall Pilsudski in voller Rüstung darstellt, aufgehängt wurde. Im Zusammenhange mit der angekündigten Wahl eines Vizesejmmarschalls an Stelle des verstorbenen Dombski ist eine solche Dekorierung sehr vielsagend. Es hat den Anschein, als ob der Regierungsblock bei der Wahl des neuen Vizemarschalls die Oppositionsparteien ganz zu übergehen beabsichtige.

Die Krise der Banken.

Schwierigkeiten der französischen Banque nationale de Credit.

Paris, 26. September. Die Banque nationale de Credit konnte am Freitag an der Pariser Börse nicht notiert werden. Um einer allgemeinen Vertrauenskrise vorzubeugen, hat Finanzminister Flandin im Laufe des Freitagnachmittag den Gouverneur der Bank von Frankreich zu sich berufen, um die Lage der Banque nationale de Credit zu prüfen. Nachher begab sich Finanzminister Flandin in Begleitung des Gouverneurs der Bank von Frankreich zum Ministerpräsidenten Laval, um ihn über das Ergebnis der Verhandlungen zu unterrichten. Das Finanzministerium gab hierauf folgende amtliche Verlautbarung heraus: „Der Finanzminister versammelte die Vertreter der Großbanken und den Gouverneur der Bank von Frankreich bei sich. Gegenstand der Versprechungen war die Lage der Banque nationale de Credite, über die gewisse Gerüchte an der Börse verbreitet waren. Nach einer Prüfung der Lage wurde ein Garantiefonds geschaffen, der es der Bank ermöglicht, ihre Operationen weiter durchzuführen und allen Verpflichtunge nnachzukommen."

Obgleich der französische Markt selbstverständlich unter dem Einfluß der englischen Finanzkrise steht, und die Ausfuhrkreise für die Zukunft mit Schwierigkeiten rechnen, wäre es doch falsch, von einer Gefährdung der französischen Finanzlage zu sprechen. Frankreich verfügt zurzeit noch über so ungeheure Mittel, daß etwa entstehende Löcher leicht gestopft werden können. Verluste werden im Zusammenhang mit der Krise des englischen Pfundes weiterhin auch in Frankreich zu verzeichnen sein. Die große Mehrzahl der französischen Banken ist jedoch vollkommen stabil.

Goldzahlung in Bolivien aufgehoben.

Neuyork, 26. September. Wie aus La Paz gemeldet wird, hat der bolivianische Kongreß ein Gesetz verabschiedet, das die Zentralbank ermächtigt, die Goldzahlungen auf 30 Tage, nötigenfalls länger einzustellen. Die Dolddeckung soll jedoch nicht angerührt werden.

Zahlungsschwierigkeiten in Jugoslawien.

Belgrad, 26. September. Die hiesigen Banken waren am Freitag den zahlreichen Abhebungen nicht mehr gewachsen. Die Regierung stellte in einer vertraulichen Verordnung den Banken anheim, die Einleger nur nach Maßgabe der flüssigen Mittel zu befriedigen. Die Banken zahlten demzufolge von jedem Guthaben nur 150 bis 300 Zloty aus.

Der Goldstandard in Dänemark.

Kopenhagen, 26. September. Die Leitung der Nationalbank teilt mit, daß die Regierung von ihr die Aufrechterhaltung des Goldstandards gefordert hat. Die Nationalbank will die Parität mit einem Dollarkurs von 3,73 nach und nach wieder herstellen.

Einnahmen und Ausgaben des Deutschen Reiches.

Berlin, 26. September. Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches. Danach ist seit Beginn des Rechnungsjahres einchließlich Juli eine Mehreinnahme von 89,9 Millionen Mark im ordentlichen Haushalt zu verzeichnen.

Im außerordentlichen Haushalt ist eine Mehrausgabe von 26,9 Millionen seit Beginn des Rechnungsjahres zu verzeichnen.

Lage in Manschurien unverändert

Der Völkerbund machtlos.

Genf, 26. September. Das Verfahren vor dem Rat zur Regelung des chinesisch-japanischen Konflikts wird hier im allgemeinen als abgeschlossen angesehen. Man sucht jetzt nach einer abschließenden Formulierung, nach der nach außenhin der Eindruck einer weiteren Prüfung des Konflikts durch den Völkerbundsrat gewahrt werden soll, in dem der Ratspräsident beauftragt wird, weiterhin mit den beiden in Konflikt stehenden Parteien in Fühlung zu bleiben und nötigenfalls den engeren Ratsausschuß einzuberufen. Jedoch sind irgendwelche sachlichen entscheidenden Schritte des Völkerbundsrates nicht mehr zu erwarten.

Mukden immer noch besetzt.

Paris, 26. September. Wie der „Petit Parisien" aus Schanghai meldet, ist die Lage in der Mandschurei unverändert. Neue Truppenbewegungen sind nicht ausgeführt worden. Infolge der Besetzung von Mukden haben die Chinesen die Regierung der Provinz Fengtien nach Tschingtschaufu verlegt.

In Hongkong ist es zu einer antijapnischen Kundgebung gekommen.

40 000 japanische Soldaten in der Mandschurei.

London, 26. September. Meldungen aus Peking bestreiten, daß die Japaner ihre militärische Tätigkeit in der Mandschurei eingestellt haben. Es hätten vielmehr japanische Flugzeugangriffe auf Kupangtse und nach Westen hin auf Tungliao stattgefunden. General Tschanghsueliang behauptet Beweise in der Hand zu haben, daß die japanischen und koreanischen Streitkräfte in der Mandschurei sich auf annähernd 40 000 Mann belaufen.

Neue Truppenentsendung nach Charbin.

London, 26. September. Der japanische Generalkonsul in Charbin hat, wie die „Times" aus Tokio meldet, seine Regierung telegraphisch um Entsendung von Truppen zum Schutze der japanischen Staatsangehörigen gebeten. Sein Gesuch ist jedoch im Hinblick auf die von Japan gemachten Versprechungen nicht beantwortet worden.

Die Chinesen werden nicht kämpfen.

Moskau, 26. September. Nach einer russischen amtlichen Meldung aus Peking ist dort der Oberbefehlshaber der gesamten chinesischen Truppen im Pekinger Militärbezirk General Wafulian aus Nanking wieder eingetroffen, wo er eine längere Besprechung mit Tschiangkaischek hatte. Der chinesische General erklärte, daß er Anweisung erhalten habe, sämtliche Maßnahmen für den Schutz der japanischen Staatsangehörigen in seinem Militärbezirk zu treffen. Sämtliche antijapanischen Kundgebungen werden strengstens untersagt. Auf die Frage eines Berichterstatters, was er im Falle der Fortsetzung des Marsches der Japaner nach Peking und Tientsin tun werde, erklärte der General, daß die chinesischen Truppen ohne einen Schuß abzufeuern, den Rückzugsmarsch antreten würden.

Ein neutraler Arbiter gewünscht.

Moskau, 26. September. In Moskauer politischen Kreisen glaubt man, daß die Entspannung in dem japanisch-chinesischen Konflikt jeden Augenblick zustandekommen könnte. Der chinesischen Regierung, die bekanntlich die Bildung einer chinesisch-japanischen gemischten Kommission bisher abgelehnt hat, soll jetzt ein neuer japanischer Vorschlag gemacht werden, dem zufolge ein Vertreter einer neutralen Macht den Vorsitz in einer solchen Kommission führen soll. Es könne sich nur um eine Macht handeln, die an der politischen Lage im fernen Osten vollkommen uninteressiert sei. Rußland, Amerika, England und Frankreich kämen daher nicht in Frage. In Moskau meint man, daß die japanische Regierung entweder einem deutschen oder einem italienischen Vorsitz in der Kommission zustimmen werde. Ob die chinesische Regierung diesen Vorschlag annehmen wird, bleibt abzuwarten.

Abschließende Arbeit des Völkerbundes.

Genf, 26. September. Die diesjährige Vollversammlung des Völkerbundes, die urspürnglich am heutigen Sonnabend abschließen sollte, wird im Hinblick auf die Schwierigkeiten über die noch in Gang befindlichen Verhandlungen, den Rüstungswaffenstillstand betreffend, nunmehr erst Anfang der nächsten Woche abgeschlossen werden. Die Schlußberatungen werden jetzt mit größter Eile weiter fortgeführt.

Die Völkerbundsversammlung nahm heute vormittag wieder eine Reihe von abschießenden Ausschußberichten über die rechtliche Stellung der Frau, die noch fälligen Beitrittszahlungen zum Völkerbund und einen Bericht über die jetzt abgeschlossenen Vorarbeiten für das Abkommen über die kriegvorbeugenden Maßnahmen des Völkerbundsrates entgegen. Das Abkommen wird jetzt zur Unterzeichnung den Völkerbundsstaaten und den Nichtvölkerbundsstaaten vorgelegt.

Zum Schluß behandelte die Vollversammlung heute den Bericht des Finanzausschusses über die finanzpolitischen Probleme. Es wurde dazu eine Entschließung angenommen, in der Regierungen ersucht werden, alle Maßnahmen zu treffen, um eine Wiederaufnahme des normalen nationalen und internationalen Kapitalsverkehrs zu ermöglichen. Der Völkerbund wurde aufgefordert, durch die Finanzorganisationen die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um den die Finanzhilfe des Völkerbundes anrufenden Staaten eine sofortige wirksame Hilfe gewähren zu können. Die Unterzeichnung des Abkommens über die Schaffung der internationalen landwirtschaftlichen Hypothekenbank wird ebenfalls allen Regierungen anempfohlen.

Reduzierung der Völkerbundsausgaben.

Keine Herabsetzung der hohen Beamtengehälter.

Genf, 26. September. Der Haushaltsausschuß des Völkerbundes hat wesentliche Herabsetzungen des Haushalts des Völkerbundes für 1932 in einer Höhe von 2,6 Millionen Goldfranken beschlossen. Der Gesamthaushalt für 1932 beträgt gegenwärtig 33 Millionen Goldfranken, wobei ein Betrag von 3 Millionen Goldfranken für die Abrüstungskonferenz mitaufgenommen worden ist.

Die jetzt beschlossenen Beschränkungen des Haushalts beziehen sich auf die Streichung verschiedener Ausschußarbeiten, ohne daß jedoch der gesamte technische und personelle Apparat des Völkerbundes hiervon berührt wird. Vor allem sind die Versuche, eine Herabsetzung der hohen steuerfreien Gehälter der leitenden Beamten des Völkerbundes zu erreichen, an dem Widerstand der leitenden Beamtenschaft und der französischen Regierung gescheitert.

Machenschaften beim Bau des Völkerbundspalais.

Bausumme 36 Millionen statt projektierte 28 Millionen Goldfranken.

Genf, 26. September. In der Geschäftsführung der Bauarbeiten für das Völkerbundspalais sind durch eingehende Untersuchungen des Kontrollausschusses schwere Mißstände aufgedeckt worden. Der ursprüngliche Voranschlag für den Bau des prachtvollen Gebäudes sah einen Betrag von 28 Millionen Goldfranken vor. Die vertragsmäßig mit der führenden Architektengruppe festgelegte Durchführung der Bauarbeiten stieß jedoch schon seit längerer Zeit auf Schwierigkeiten, da die Architektengruppe, die sich aus zwei französischen, einem italienischen, einem ungarischen und einem schweizerischen Architekten zusammensetzt, unter sich noch keine Einigung feststellen konnte und da weiter gegen die einseitige Vergebung der großen Bauaufträge an die Industrien der einzelnen Länder von verschiedensten Seiten Protest geltend gemacht wurden. Unvermittelt richtete nun die Architektengruppe an den Völkerbund die Aufforderung, die Bausumme von 28 Millionen auf 36 Millionen Goldfranken zu erhöhen, ohne hierfür irgendwelche Unterlagen oder Begründundgen vorzulegen. Der Antrag wurde im Kontrollausschuß und sodann im Haushaltsauschuß mit größter Entrüstung abgelehnt. Infolge dieser Vorgänge und Mißstände nahm der Haushaltsausschuß eine ungewöhnlich scharfeEntschließung an, in der jede weitere Erhöhung des Baufonds kategorisch abgelehnt und sogar eine Revision der mit der Architektengruppe abgeschlossenen Verträge, die den Architekten einen Verdienst von 8 v. H. an der nicht begrenzter Bausumme zusichern, gefordert wird.

Diese Vorgänge haben überall großes Aufsehen erregt. Es wird erwogen, die bestehenden Verträge mit der Architektengruppe zu lösen und den Bau des neuen Völkerbundspalais von grundauf neu zu regeln.

Zwang der Wirtschaftskrise auch in Frankreich.

Paris, 26. September. Im Innenministerium fand am Freitag nachmittag unter dem Vorsitz Lavals eine Besprechung statt, an der der Finanzminister, der Premierminister und die drei Minister der Landesverteidigung teilnahmen. Gegenstand der Besprechungen war die Herabsetzung der Ausgaben für die Landesverteidigung, die sich infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage und der dadurch bedingten geringeren Steuereinnahmen für die Ausbalancierung des Budgets für das kommende Finanzjahr als notwendia erweist.

Noch einmal deutsche Schulnot

Die sonderbaren Versetzungen deutscher Lehrer. — Die Rolle des Wirtschaftsbundes. Die Verleumder verstecken sich vor der Wahrheit und schweigen.

Die deutsche Sanierergruppe mit dem „Dreigestirn" Danielewski—Gebauer—Schiefer an der Spitze behauptet von sich, der „Retter" der deutschen Lehrerschaft zu sein, da durch ihre Fürsprache bei den zuständigen staatlichen Schulbehörden — diese Verbindung wird offen zugegeben — drohendes Unheil von den deutschen Lehrern abgewendet wird. Der breiten Oeffentlichkeit ist es aber bereits bekannt, daß meistens erst das „Unheil" von den deutschen Sanierern heraufbeschworen wird, um dann abgewendet zu werden, wenn die Betroffenen in ihrer Not sich an die „Sanierer" wenden. Derjenige aber, der „aus seinem Herzen keine Mördergrube machen" wollte, kam unter das „Henkerbeil" der deutschen Sanierer. Diese gewissenlose „Sanierungstätigkeit", die dazu noch so schamlos ist, sich in den Mantel der Loyalität zum deutschen und polnischen Volke zu hüllen, wird noch oft von uns beleuchtet werden müssen. Was für ein „Heil" hinter der „Sanierung" des Deutschen Lehrervereins und der deutschen Lehrerschaft überhaupt steht, wird auch dadurch klar, wenn wir uns die einzelnen Fälle der bei Beginn des Schuljahres getroffenen Zwangsversetzungen von bewährten deutschen Lehrern, die auch von der staatlichen Schulbehörde bis letztens als Musterlehrer anerkannt waren, näher ansehen.

Das Los der deutschen Lehrer.

Da ist z. B. eine Witwe, eine musterhafte pflichttreue Lehrerin. Ihre Kinder besuchen ein Lodzer Gymnasium, sie besitzt eine eigene menschenwürdige Wohnung. Da wird sie plötzlich ohne jeglichen Grund nach einem sumpfigen Malaria-Dorfe des Petrikauer Kreises versetzt. Ihr wird als Wohnung ein kleines Zimmer zugewiesen, in welchem kaum ein Bett stehen kann. Dieses „Zimmer" ist zudem noch Durchgangsraum: der Bauer muß jedesmal hindurch, wenn er seine Wohnung betreten will. Für diese „Wohnung" muß die betreffende Lehrerin 15 Zloty monatlich zahlen.

Ein zweiter Fall: Ein Lehrer mit 33 Dienstjahren, wovon die Hälfte in Lodz verbraucht wurden, ist Absolvent eines Höheren Lehrkursus. Er ist wohlbeleibt und wohl der körperlich schwerste unter den Lehrern in Lodz. Man versetzt ihn nach dem Kalischer Kreise, wie zum Hohn an eine Schule, deren Abteilungen in mehreren Dörfern untergebracht sind, damit dieser Mann jeden Tag von Dorf zu Dorf laufen muß. Er bekommt ebenfalls eine „Wohnung" zugewiesen, in welcher er sich kaum umdrehen kann. Seine Familie muß er zu seinen Schwiegereltern schicken.

Ein dritter Fall: Eine bekannte ältere Lehrerin bekommt die Versetzungsurkunde an dem Tage, an welchem ihr alter Vater stirbt. Ist es da ein Wunder, wenn die betreffende Person nach ein paar Tagen kaum zu erkennen ist. Ihre jüngeren elternlosen Geschwister muß sie in Lodz lassen und nach ihrem gottverlassenen Dorfe wandern.

Ein vierter Fall: Die Lehrerin arbeitete 15 Jahre an einer und derselben Schule in Lodz, ist eine Musterkraft, wie selten eine andere. Sie wird aus ihrer fruchtbringenden Arbeit herausgerissen und nach dem Wieluner Kreise versetzt. Der dortige noch ledige Schulleiter der zweiklassigen Schule — die versetzte Lehrerin ist also die zweite Kraft — staunt und meint, daß er doch einen ledigen jungen Mann bekommen sollte. Eine Wohnung ist nicht aufzutreiben. Die Lehrerin muß anfangs in einer Scheune schlafen.

Und noch ein Fall: Ein Lehrer mit über 20 Dienstjahren, ein Musterlehrer sondergleichen, wird aufs flache Land nach dem Kalischer Kreise versetzt. In Lodz bleibt seine kranke alte Mutter, die bisher bei ihm war.

Vor kurzem wurde der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins Ernst Golnik vor eine ärztliche Kommission zwecks Pensionierung gestellt. Ein Mann in den besten Jahren, ein bekannter Methodiker, ein Mann der nie etwas mit Politik gemein hatte, wird pensioniert.

Der Rest der deutschen Lehrer wird so drangsaliert, so gemein bespitzelt, daß es ihnen vorkommt, als ob sie auf einem Pulverfaß säßen. Ist es da ein Wunder, wenn diese Lehrer die Versetzung nach einer polnischen Schule als eine Erlösung ansehen. Können sie doch da wieder frei aufatmen und sich als Mensch unter Menschen fühlen. Sie sind vorläufig nicht mehr in der Angriffsfront des Danielewski-Bundes.

Nicht menschlich! Nicht pädagogisch-zweckmäßig!

Wir fragen: Ist das alles menschlich? Nein, und abermals nein! Ist es vielleicht zweckmäßig gewesen? Nein, nicht einmal ein Laie würde so handeln, viel weniger durfte dies von einem Schulinspektor erwartet werden! Hier trat der Ziegenbock als Gärtner auf. Selbst die Schulinspektoren, in deren Rayon die erwähnten Lehrer versetzt wurden, wunderten sich, als sie sich die Opfer der „deutschen" Sanierer und des Lodzer Schulinspektors ansahen.

Wenn die Schulbehörde nicht menschlich verfahren will, kann man nichts machen. Aber pädagogisch muß sie handeln, denn sie ist Schulbehörde. Und ist das pädagogisch, wenn man beste Kräfte, bekannte, gute Lehrer verjagt und nur Danielewski-Jünger auf dem Plan beläßt, ohne nach Eignung und Leistung zu fragen, nur das Danielewskische Glaubensbekenntnis als allein seligmachendes Evangelium wertet?

Zieht man in Betracht, daß auch die versetzten Lehrer und Lehrerinnen fast durchweg Vorstandsmitglieder des Lodzer Deutschen Lehrervereins sind, so liegt auf der Hand, daß nicht Reorganisierung und Sparmaßnahmen die Verschiebungen auf den Lehrerämtern bewirkten, sondern dies Mache der verbündeten polnisch-deutschen „Sanierer" ist, die einen für ihre Zwecke willigen Lehrerverband aufziehen. Wer noch daran zweifelt, bedenke noch einmal, daß die Lehrer, die sich dem Sanacja-Bund „ergeben" haben, nicht mit einem Finger angerührt werden. Es ist wahr, daß das Verdienst des Sanacja-Bundes ist, daß sie bleiben können. Das Los der anderen, die im Unglück sind, ist aber auch sein Verdienst.

* * *

Die Verleumder hüllen sich in Schweigen

Ueber die Gründung des Lehrerverbandes am Danielewski-Bund haben wir unsere Leser bereits unterrichtet und diese „Kulturtat" beim richtigen Namen genannt. Natürlich war diese Gründung entsprechend vorbereitet worden, und „deutsche" Lehrer haben es fertiggebracht, ihre Kollegen, besonders aber die Verwaltung des Deutschen Lehrervereins auf das gröblichste zu verleumden und zu denunzieren. Die gesamte deutsche Oeffentlichkeit, jeder deutsche Vater und jede deutsche Mutter wird sich diese „Volkserzieher", die ihre eigenen Kollegen bespitzeln und verleumden, merken müssen.

Wenn die Verleumder Farbe bekennen sollen, dann schweigen sie ganz einfach und glauben dadurch ihr erbärmliches Denunziantentum verbergen zu können. Doch die deutsche Oeffentlichkeit weiß sehr gut, wo die Verleumder zu suchen sind und wie man über solche Art Leute zu denken hat, nämlich: Der größte Lump im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant. —

Aus den nachstehenden Zuschriften des Vorstandes des Lodzer Deutschen Lehrervereins können sich unsere Leser das Bild über den Sanacja-Lehrerverband und seine Leute vervollständigen.

Lodzer Deutscher Lehrerverein.
Lodz, Petrikauer Str. 243.

An die
Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung".

Sehr geehrte Schriftleitung!

Der „Deutsche Volksbote" brachte in seiner Nummer vom 20. d. Mts. einen Artikel, der sich mit dem Lodzer Deutschen Lehrerverein beschäftigte und eine Reihe grober Verleumdungen enthielt. Wir hielten es für unsere Pflicht, diese offenbar in böser Absicht gebrachten Verdächtigungen von uns zu weisen, jedoch hat das erwähnte Blatt unsere Richtigstellung nicht veröffentlicht. Wir sehen uns daher gezwungen, Sie um die gefl. Veröffentlichung unserer Erklärung in Ihrem sehr geschätzten Blatte zu bitten.

In vorzüglicher Hochachtung
Der Vorstand des Lodzer Deutschen Lehrervereins.
E. Golnik, Vorsitzender.

An die
Schriftleitung des „Deutschen Volksboten"
Lodz, Zamenhof-Straße 1.

In Nummer 21 des „Deutschen Volksboten" brachten Sie einen Artikel, der sich mit dem Lodzer Deutschen Lehrerverein beschäftigt. Da er eine ganze Reihe Unwahrheiten und Verdächtigungen enthält, bitten wir auf Grund des verpflichtenden Pressegesetzes um die Veröffentlichung nachstehender Richtigstellung in der nächsten Nummer Ihres Blattes.

Es ist nicht wahr, daß der Lodzer Deutsche Lehrerverein sich mit Politik befaßt, nach Berlin geschielt oder Irredenta getrieben habe. Wer solche Behauptungen aufstellt, kennt entweder den Lehrerverein und den dort herrschenden Geist nicht, oder er hat sich die Verdächtigungen gegen besseres Wissen und Gewissen aus den Fingern gesogen. Die Ziele des Lodzer Deutschen Lehrervereins liegen auf kulturellem, geselligem und wirtschaftlichem Gebiet und nur auf diesen Gebieten hat der Verein sich betätigt. Dem Staate und der Regierung gegenüber hat er sich stets der größten Loyalität befleißigt und diese Loyalität in Eingaben und sonst bei entsprechenden Gelegenheiten betont. Der Lehrerverein hat sowohl dem Staate wie auch der Regierung gegenüber ein gutes Gewissen und kann dem Kommenden mit Ruhe entgegensehen.

Auch die „Pädagogische Woche" hatte nie einen politischen Anstrich, sondern bot ihren Besuchern wertvolle Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten, wie es reifen Menschen zukommt. Mitunter waren wir wohl über einzelne Vorträge anderer Meinung als der Vortragende selbst, doch dürfte wohl der Schreiber der Artikels mit seiner Meinung allein dastehen, wenn er annimmt, daß der Vorstand des Lehrervereins von den Vortragenden die Manuskripte ihrer Vorträge zur Zensierung und eventuellen Abänderung einfordern könne. Es ist bei uns wie überall in der Welt: jeder Vortragende ist für seinen Vortrag verantwortlich.

Nicht ein Wendepunkt, wohl aber eine Prüfungszeit steht unseren Lehrern bevor, und wenn sich einzelne von ihnen bloßstellen und nicht genügend Charakterfestigkeit zeigen sollten, so wird das ein trauriges Verdienst des Artikelschreibers und der hinter ihm stehenden Personen sein.

Der Vorstand
des Lodzer Deutschen Lehrervereins.
E. Golnik, Vorsitzender.

Nasenbluten als Sicherheitsventil

Bei Infektions- und Blutkrankheiten — erweiterte Blutgefäße.

Nicht über die Stillung des Nasenblutens soll hier gesprochen werden. Darin findet sich in jedem ärztlichen Ratgeber eine längere Ausführung. Die Stillung des Nasenblutens ist also häufig beschrieben. So häufig, fast, wie sich das Nasenbluten zu ereignen pflegt. Das Nasenbluten ist kein ungewöhnlicher Vorgang. Es gehört wie die Kopfschmerzen oder die Stuhlverstopfung zu den alltäglichen kleinen Leiden und Beschwerden, die wohl jeder Mensch am eigenen Körper kennen gelernt hat. Dabei ist das Nasenbluten durchaus keine Krankheit für sich, oder ein irgendwie einheitliches Krankheitsgebilde überhaupt. Ebensowenig wie die Kopfschmerzen, die ja auch die verschiedensten Ursachen haben können. Nasenbluten ist vielfach ein Syptom, also eine Krankheitserscheinung, die im Rahmen anderer Symptome die Krankheit bezeichnet.

Demnach braucht das Nasenbluten durchaus nicht immer eine Erkrankung oder eine Schädigung der Nase selbst darzustellen. Die Nase kann bluten — und dann ist das Nasenbluten lediglich Symptom, — wenn andere Teile des Organismus oder andere Organe erkrankt sind. Vielfach tritt Nasenbluten bei Blutkrankheiten auf. Bei den Nieren- und Herzleiden jedoch wird das Nasenbluten nicht nur sehr häufig beobachtet, sondern von den Aerzten bisweilen gern gesehen. Alle diese Krankheiten, die mit einer Erhöhung des Blutdrucks einhergehen, neigen zu Nasenblutungen. Man kan zum Teil darin einen Selbsthilfeakt der Natur erblicken. Die mehr oder minder leichte Blutung aus der Nase bedeutet dabei einen gewissen selbsttätigen Aderlaß. Allerdings werden auch in solchen Fällen die Aerzte sich nicht auf diese Selbsthilfe der Natur verlassen, sondern versuchen den Blutdruck noch auf andere Weise herabzusetzen, oder krankhafte Ursachen des erhöhten Blutdrucks zu beseitigen. Immerhin kann bei den Nieren- und Herzleiden das Nasenbluten ein Sicherheitsventil bedeuten, durch dessen Betätigung das Gefäßsystem derart entlastet wird, daß schlimme Folgen wie zum Beispiel Schlaganfall verhütet werden. Immerhin darf die Auffassung von dem Sicherheitsventil nicht verallgemeinert werden. Die Entscheidung, ob in solchen Fällen das Nasenbluten besser zum Stillstand gebracht werden soll oder nicht, ist doch am besten dem Arzt zu überlassen. Ein Zuviel von Nasenblutungen dürfte auch in den Fällen der Nieren- und Herzkranken nocht immer erwünscht, oder sogar schädlich sein. Bis zur Blutarmut sollten jedenfalls auch diese gewissermaßen natürlichen Aderlässe nicht führen.

Häufiger aber als diese organischen Ursachen, bei denen das Nasenbluten lediglich Symptom ist, sind die Fälle von Nasenbluten, denen örtliche Ursachen zugrunde liegen. Dabei handelt es sich vielfach um anatomische Veränderungen im Innern der Nase, in erster Linie um lokale Gefäßerweiterungen. Die Behandlung dieser Gefäßerweiterungen scheinen in der Konstitution zu liegen, ähnlich wie es ja auch eine Neigung zu Krampfadern gibt, denen diese Gefäßerweiterungen fast gleichzustellen sind. Die Behandlung sucht diese erweiterten Gefäße zu veröden oder zu verschorfen.

Vielfach aber — und das scheint wichtig festgestellt zu werden —, sind diese Gefäßerweiterungen und somit auch das Nasenbluten, auf mechanische Verletzungen durch den bohrenden Finger zurückzuführen. Das ist nicht zu bestreiten, auch wenn es eine nicht gerade höfliche Feststellung ist.

Dr. med. G. F.

Tagesneuigkeiten.

Die traurige Lage der erwerbslosen Geistesarbeiter.

Bei der Fürsorgeabteilung des Magistrats melden sich in letzter Zeit sehr zahlreiche Personen aus den Kreisen der Geistesarbeiter und bitten um Unterstützungen. Es sind dies nicht die ständigen Almosenempfänger der Fürsorgeabteilung, sondern meist abgebaute Lehrer oder Geistesarbeiter aus anderen Berufen, für die die Anmeldung zu den Unterstützungen meist große Ueberwindungen bedeutet hat und nur durch äußerste Not veranlaßt werden konnte. Die Mehrzahl der um Unterstützungen Nachsuchenden bittet um Zettel für Mittage. Es geht ihnen meist nur um eine warme Speise.

Lodzer Falschmünzer auf Gastreisen.

Sie kauften für falsches und verkauften für echtes Geld.

Schon seit längerer Zeit forscht die Polizei nach den Verbreitern und Herstellern der im Verkehr aufgetauchten falschen 2- und 5-Zlotymünzen, die namentlich auf Märkten und Handelsplätzen in Umlauf gebracht wurden. Es konnte festgestellt werden, daß sich die Falschgeldverbreiter vornehmlich in der Gegend von Strykow, Glowno, Lenczyca und der Umgegend aufhalten.

Vorgestern erschienen in der Schenke des Michal Grubowski im Dorfe Nagorki, Gemeinde Grabow, Kreis Lenczyca, zwei Händler, die nach dem Genuß von Speisen und Getränken mit einer 5-Zlotymünze zahlten, die sich als falsch erwies. Da die Rechnung 6 Zloty ausmachte, gab der zweite Händler eine Zweizlotymünze hinzu, die von Grubowski ebenfalls als falsch erkannt wurde. In derselben Zeit erschien in der Schenke der Einwohner des Dorfes Jan Kruszek und erklärte in großer Aufregung, daß die Händler ihm bei dem Einkauf von Butter und Eiern zwei falsche 5-Zlotymünzen in Zahlung gegeben haben.

Grubowski wollte nun die beiden Händler festnehmen, doch ergriffen diese die Flucht. Ihre Verfolgung nahmen die Bauern des Dorfes auf, wobei die Falschgeldverbreiter falsche Münzen von sich warfen. Schließlich gelang es den Bauern, die Händler festzunehmen und mit den aufgelesenen falschen Münzen der Polizei zu übergeben. Auf dem Polizeiposten erwiesen sich die Verhafteten als Jan Wladyslaw Lubarski, 39 Jahre alt, wohnhaft in Lodz in der Kwiatkowskiego 15, und Jan Sobczak, 38 Jahre alt, ebenfalls in Lodz in der Zgierska 50 wohnhaft. Bei Lubarski wurden 13 Stück falsche 5-Zloty und 11 Zweizlotymünzen vorgefunden, während Sobczak 15 falsche Münzen bei sich hatte. Während der Untersuchung stellte es sich heraus, daß Lubarski erst vor zwei Wochen aus dem Gefängnis entlassen wurde, wo er eine dreijährige Strafe wegen Verbreitung falschen Geldes verbüßt hatte. Die falschen Münzen stellten die beiden Verhafteten selbst her. Sie wurden in das Gefängnis eingeliefert. (a)

Das Ergebnis der Sommerkolonien für Volksschulkinder.

Das beim Lodzer Schulkuratorium bestehende Komitee für die Sommerkolonien der Volksschulkinder hatte in diesem Jahre in folgenden Ortschaften Sommerkolonien eingerichtet: Olszow, Wolborz, Glowno, Bendkow, Czarnocin, Szadek, Membieszow, Druzbice, Grochobice, Dlutow, Kolocin und Nowosolna. Die Kolonien wurden in zwei Serien zu je 4 Wochen geführt. Insgesamt wurden in die Sommerkolonien 2146 Kinder, und zwar 1057 Knaben und 1089 Mädchen geschickt. Nach Glaubensbekenntnissen getrennt waren 1711 katholische, 102 evangelische, 328 jüdische und 5 Kinder anderer Konfessionen. Die Gesamtkosten der Sommerkolonien betrugen 71 091,06 Zloty. Alle in die Sommerkolonien gesandten Kinder wurden gewogen. Das Ergebnis ist folgendes: 875 Kinder nahmen an Gewicht bis 1 Kilogramm zu, 720 bis zu 2 Kg., 403 Kinder bis zu 3Kg., 96 Kinder bis zu 4 Kg. und 52 Kinder über 4 Kg. Der Beschäftigungsgrad der Eltern der in drei Kolonien gesandten Kinder war folgender: bei 1250 Kindern hatte der Vater oder Mutter Beschäftigung, die Eltern von 986 Kindern waren arbeislos, 90 Kinder waren Waisen.

Neuer Gebührentarif der städtischen Bauinspektion.

Der bisherige Tarif für die Amtshandlungen der städtischen Bauinspektion umfaßte nicht alle in Frage kommenden Arbeiten. Außerdem waren die im Tarif vorgesehenen Gebühren unverhältnismäßig niedrig im Vergleich zu den von anderen Bauinspektionen erhobenen Gebühren. Im Zusammenhang damit hat der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung folgende Gebührensätze für die Amtshandlungen der städtischen Bauinspektion festgesetzt: Für die Durchsicht von Polizeibauplänen beträgt die Gebühr 10 Zloty pro Format (21×33) im Original. Wenn Pläne oder Skizzen, die ohne Bestätigung zurückgegeben wurden, der Bauinspektion im Laufe einem Monats, vom Datum der Rückgabe an gerechnet, wiederum vorgelegt werden, dann beträgt die Gebühr bei 5 Formaten — 15 Zloty, bei mehr Formaten — 30 Zloty. Für die Durchsicht von Planskizzen für Gebäude gemeinnütziger Institutionen, wenn die Kommission dabei einmal am Orte erscheinen muß — 50 Zloty. Wenn auf Grund bestätigter Pläne die Erlaubnis zum Bau erteilt wird, dann beträgt die Gebühr bei Wohnhäusern 1 pro Mille der veranschlagten Bausumme (wenigstens 25 Zloty), für Fabrik-, Industrie- und Handelsgebäude sowie Villen und Paläste 5 pro Mille der Baukosten (wenigstens 25 Zloty), bei einem Fabrikschornstein für jede 10 Meter — 20 Zloty. Für Skizzen von Schildern, Firmen- und Reklameaufschriften sowie Reklameschränkchen, die an der Frontwand befestigt werden — 15 Zloty. Diese Gebühren müssen bei der Einreichung eines entsprechenden Gesuchs entrichtet werden. Außerdem müssen die Eingaben mit den vorschriftsmäßigen städtischen Kanzleimarken versehen sein.

Ein neuer Typ von Telephonautomaten.

In den staatlichen Telephon- und radiotechnischen Werken wurde in Gegenwart des Direktors der technischen Abteilung des Post- und Telegraphenministeriums Ing. Kowalski und des Direktors der PAST. Ing. Olendzicki ein neuer Typ eines Telephonautomaten vorgeführt, der im Studienbüro der staatlichen Telephon- und radiotechnischen Werke konstruiert und hergestellt wurde. Durch den neuen Apparat wird es ermöglicht, bei dem Einwurf einer 20-Groschenmünze eine telephonische Verbindung ohne Vermittlung der Telephonistin auf automatischem Wege herzustellen. Falsche Verbindungen sind ausgeschlossen. Falls der Apparat besetzt oder der angerufene Teilnehmer sich nicht meldet, so wirft der Apparat die 20-Groschenmünze wieder heraus. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Kräfte, die vom Buch ausgehen.

Magische, seelenbewegende Kräfte gehen vom guten Buche aus. In besinnenden Stunden spüren wir direkt, wie sie in unser inneres Leben übergeleitet werden. Bücher sind dem geistig eingestellten Menschen unserer Tage unentbehrlich, und sein Dasein ist ohne Lesen einfach undenkbar. Wer keine Bücher liest, lebt völlig in sich vermauert und führt ein dumpfes Dasein. Erst aus den Büchern strömt die Weltluft. Arm ist jeder, der nur das in sich aufnimmt, was Auge und Ohr zufällig erfaßt haben. Denn unsere geistige Welt besteht aus Millionen von Eindrücken, deren geringste Zahl nur aus Geschautem und Erfahrenem besteht. Alles andere verdanken wir den Büchern, dem Gelesenen, dem Uebermittelten, dem Erlernten.

Gute Bücher älterer und neuer Verfasser in reicher Auswahl erhält man leihweise in der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, als auch in der Bücherei des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt", Petrikauer 109. Die geringe Lesegebühr gestattet es jedermann, die Dienste dieser Büchereien in Anspruch zu nehmen. Die Bücherei und Lesehalle des Deutschen Schul- und Bildungsvereins ist täglich von 5—8 Uhr abends, die Bücherei des „Fortschritt"-Vereins Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr geöffnet.

Der Abwehrkampf der Arbeiterschaft.

Morgen Konferenz wegen Abschluß eines Lohnvertrages in der Textilkleinindustrie. Einhaltung des Achtstundentages gefordert.

Die letzte Zeit der schweren wirtschaftlichen Not hat in den Reihen der Arbeiterschaft ein sehr merkliches Erwachen der Aktivität und des Abwehrwillens gebracht. Als erfolgreich können die vor kurzem in der Trikotagen- und Strumpfindustrie durchgeführten Streiks bezeichnet werden und auch einige Aktionen in Kleinbetrieben hatten Erfolge zu verzeichnen. Auch konnte in letzter Zeit über einen festeren Zusammenschluß der Arbeiterschaft in verschiedenen Berufen berichtet werden, in der verflossenen Woche waren es wieder die Arbeiter der Schnürsenkel- und Bandwarenindustrie, die sich den Klassenverbänden der Berufsaktion angeschlossen haben.

Im gleichen Zuge mit diesem erfreulichen Erwachen der Arbeiterschaft geht auch das Bestreben der Arbeiterverbände, das so ungeheuer herabgesunkene Lohnniveau in der Textilindustrie wieder auf eine menschenwürdige Stufe zu bringen. Insbesondere wurde den Kleinbetrieben, deren Besitzer dem Industriellenverband nicht angehören und für welche der zwischen den Industriellen- und Arbeiterverbänden abgeschlossene Sammellohnvertrag nicht verpflichtet, ein besonderes Augenmerk zugewandt. Hier wurden die Löhne in besonders starkem Maße herabgedrückt und die Arbeiterschaft konnte dem aus Furcht vor der sofortigen Entlassung keinen Widerstand entgegensetzen. Das Ziel der Arbeiterverbände war also, das Sammelabkommen auch auf die Kleinindustrie auszudehnen. Die in der Richtung eingeleiteten Schritte hatten zunächst den Erfolg, daß der Arbeitsinspektor für morgen, Montag, die Besitzer der kleineren Textilfabriken einerseits und die Vertreter der Arbeiterverbände anderseits zu einer Konferenz eingeladen hat. Die Konferenz hat zur Aufgabe, auch mit den Besitzern der kleinen Fabriken ein Vertragsverhältnis herbeizuführen, ebenso wie es bisher in der Großindustrie der Fall ist. Zu der Konferenz sind die Besitzer von 60 Kleinbetrieben eingeladen worden.

Der Kampf um den Achtstundentag.

Da von zahlreichen Fabrikanten die gesetzliche vorgeschriebene 8stündige Arbeitszeit nicht eingehalten wird und die Arbeiter gezwungen werden, länger zu arbeiten, haben sich die Arbeiterverbände unlängst an das Arbeitsinspektorat und das Arbeitsministerium mit der Bitte gewandt, Maßnahmen zur Einhaltung des 8stündigen Arbeitstages zu ergreifen. Auf Grund dieser Gesuche hatte das Arbeitsinspektorat für Freitag abend eine Konferenz mit den Vertretern der Arbeiterberufe einberufen, an der Vertreter von 6 Arbeiterverbänden teilnahmen. In der Konferenz teilte der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz den Verbandvertretern mit, daß das Arbeitsinspektorat den Kampf gegen die Uebertretung der Arbeitsgesetze aufgenommen habe, doch hänge die Einhaltung des 8-Stundenarbeitstages meist von den Arbeitern selbst ab. Es sei festgestellt worden, daß die Arbeiter bei Kontrollen in den Fabriken sich verbergen und hierdurch eine Bestrafung der schuldigen Fabrikanten verhindern.

Die Vertreter der Arbeiterverbände führten hierauf an, daß die Arbeiter von den Fabrikanten der Kleinbetriebe gezwungen werden, 10 bis 12 Stunden und in manchen Fällen sogar 16 Stunden zu arbeiten. Welcher Arbeiter sich weigert oder sich mit einer Beschwerde an das Arbeitsinspektorat wendet, wird bei der nächsten Gelegenheit entlassen und willigere Arbeiter werden angestellt. Zur Verhinderung der Ueberschreitung der vorgeschriebenen Arbeitszeit schlugen die Arbeitervertreter die Ernennung von Arbeitsassistenten vor, die unter dem Schutze des Arbeitsinspektorats stehen müßten und über die Einhaltung der Arbeitszeit wachen sollen. In der weiteren Folge stellten die Verbandsvertreter verschiedene Forderungen auf. So müßte vor allem den Fabrikdelegierten der Zutritt zur Fabrik erleichtert werden, um Versammlungen abhalten zu können. Ferner müßte das Gesetz über die Sammelverträge durchgeführt werden, damit die Arbeiter die vollen Löhne erzielen könnten und nicht ihre Zuflucht zu Ueberstunden zu nehmen brauchten. Auch wäre es zweckmäßig, eine Novellisierung des Gesetzes über den Abschluß von Verträgen bei der Anstellung von Arbeitern dahingehend vorzunehmen, daß diese Arbeitsverträge die Wahl von Delegierten und deren unbehinderte Betätigung gewährleisten. Was die Strafen für Nichtbefolgung des Arbeitszeitgesetzes betrifft, so müßten nicht die Verwalter, sondern die Fabrikbesitzer selbst bestraft werden, und zwar nicht mit Geldstrafen, sondern mit bedingungsloser Haft. In Fällen, in denen ein Industrieller eine zweite Arbeiterschicht einlegen will, wogegen sich die Arbeiter sträuben und anstatt dessen Ueberstundenarbeit leisten, sollen auch die Arbeiter mit Strafen belegt werden.

Die Vorschläge der Arbeitervertreter wurden vom Arbeitsinspektor zur Kenntnis genommen. Der Arbeitsinspektor wird in nächster Zeit im Arbeitsministerium und im Wojewodschaftsamt entsprechende Anträge stellen.

Große Organisationsversammlung des Klassenverbandes in Alexandrow.

Wie rege das Interesse für diesen Berufsverband ist, bewies die am vergangenen Donnerstag in Aleksandrow abgehaltene Versammlung; es erschienen zahlreiche Arbeiter sowohl polnischer wie deutscher und jüdischer Nationalität. Vor gefülltem Saale im Lokal der DSAP. hielt der aus Lodz erschienene Verbandssekretär, Gen. Walczak, eine große polnische Ansprache, in der er auf die große Not der Arbeiterklasse hinwies, welche noch verschlimmert wird dadurch, daß so manche Arbeiter in ihrer Einfalt glauben, den Verbandsgroschen zu ersparen und auf eigene Faust Streitigkeiten mit ihren Arbeitgebern vor Gerichten ausfechten und dabei meistenteils verlieren, da sie mit dem Verhandlungsgang nicht bekannt sind und sich schlechte Berater suchen. Anders ist es hingegen im Verband. Hier gibt es einen Rechtsanwalt, und auch die Verbandssekretäre verteidigen persönlich vor Gericht ihre Mitglieder. Gen. Walczak forderte daher die Arbeiter auf, der rücksichtslosen Ausbeutung der Fabrikanten dadurch entgegenzutreten, indem in Aleksandrow ein großer einheitlicher Berufsverband der Textilarbeiter gegründet wird, den ein spezieller Sekretär aus Lodz regelmäßig betreuen soll und auch alle Konflikte, die aus den Lohnstreitigkeiten entstehen, schlichten und regeln helfen wird. Zu den anwesenden deutschen Arbeitern sprach Gen. K. Bachmann und forderte sie ebenfalls auf, Schutz ihrer Interessen, die jetzt allgemein bedroht sind, nur im Klassenverband zu suchen, der dazu berufen ist, sich ganz der Sache der Arbeiter hinzugeben. Der größte Teil der Anwesenden meldeten sofort ihren Beitritt zum Verband an und versprachen auch, in den Betrieben, in denen sie beschäftigt sind, sowie in ihren Bekanntschaftskreisen für den Klassenverband zu werben, um größere Arbeitermassen heranzuziehen. Für die normale Verbandsarbeiten in Aleksandrow ist der Sekretär Gen. Krzynowek ausersehen, der Montags jeder Woche am Abend im Parteilokal der DSAP. in der Wierzbinska 15, Interessenten in Verbandsangelegenheiten empfangen wird. Auch wurde ein Organisationskomitee gebildet, welches die vorläufigen Anliegen des Verbandes sowie Anmeldungen neu beitretender Mitglieder übernommen hat. Später soll eine regelrechte Verwaltung der Aleksandrower Verbandsabteilung gewählt werden, welche mit dem Verbandsbeirat dann selbständig die Leitung inne haben wird. — Man hofft allgemein, daß die Gründung des Verbandes in Aleksandrow viel beitragen wird zur Regelung der letztens zugespitzten Verhältnisse zwischen den hiesigen Fabrikbesitzern und den so unbarmherzig ausgebeuteten Arbeitern. Wir wünschen der jungen Verbandsabteilung Erfolg in ihrem Kampfe und erhoffen ihre gute Entwicklung.

Diebstähle.

Vom Bodenraume des Hauses Mlynarskastraße 22 wurde dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche der Franciszka Kaluzna im Werte von 500 Zloty gestohlen. — Bisher noch unermittelte Diebe stahlen vom Bodenraume des Hauses Skierniewickastraße 13 dem Wladyslaw Franz gehörige Wäsche im Werte von 600 Zloty. — Im Hause Plotkastraße 1 wurde der Malgorzata Wrszeniak Wäsche im Werte von 450 Zloty gestohlen. — Der Petrikauer 222 wohnhaften Frieda Müntzberg wurden 7 Dutzend Windeln im Gesamtwerte von 250 Zloty gestohlen. — Der Glownastraße 42 wohnhaften Markthändlerin Heindla Rabinowicz wurde bei dem Abräumen ihres Verkaufsstandes auf dem Wodny Rynek ein Handkoffer mit Waren im Werte von 1000 Zloty gestohlen. — Aus dem Möbellager des Chajm Rokitowicz in der 6. Sierpniastraße 14 stahlen unbekannte Diebe einen Herrenpelz im Werte von 1700 Zl. — Aus der Wohnung des Leopold Mlynarski in der Sienkiewiczstraße 15 stahlen Diebe verschiedene Kleidungsstücke und Wäsche im Gesamtwerte von 1500 Zloty. — Dem Kaufmann Isaak Lichtenstein aus Osiencin Kujawsk: wurden vom Hofe des Hauses Ogrodowastraße 7/9 zwei Pakete mit Waren im Werte von 1200 Zloty gestohlen. (a)

Einbruchsdiebstahl in ein Radiogeschäft.

In das Radiogeschäft des Abram Altmann in der Rzgowska 65 brachen in der Nacht zu Sonnabend Diebe ein und räumten fast den ganzen Laden aus. Den Einbrechern fiel eine Beute im Werte von 7000 Zloty in die Hände. (a)

Mit der Beute festgenommener Einbrecher.

In der Zachodnia-Straße bemerkte eine Polizeistreife den bekannten Einbrecher Elias Olszer in einer mit Waren beladenen Droschke. Als die Polizisten die Droschke anhalten wollten, forderte Olszer den Droschkenkutscher zur rascheren Fahrt auf und wollte vor den Polizisten entkommen. Es gelang aber ihn festzunehmen und mit der Ware nach dem Polizeikommissariat zu bringen. Auf der Droschke wurden 39 Stück Wollwaren im Werte von 30 000 Zloty vorgefunden, über deren Herkunft der Festgenommene keine Auskunft geben konnte. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß Olszer in dem Warenlager der Warschau-Lodzer Handelsgesellschaft in der Petrikauer 69 einen Einbruchsdiebstahl verübt und dort die Waren gestohlen hatte. Bei einer Durchsuchung wurden bei Olszer ein abgerissenes Schloß sowie zwei Reserveschlüssel und anderes Diebeswerkzeug vorgefunden. Olszer und der Droschkenkutscher Chajm Fuks wurden in Haft genommen. (a)

Aus dem Gefängnis beurlaubter Dieb kann das Stehlen nicht lassen.

Am 16. September wurde der mehrfach vorbestrafte Dieb Fischel Zawadzki noch vor der Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe wegen Anzeichen von Tuberkulose aus dem Gefängnis beurlaubt. Vorgestern stahl er auf dem nördlichen Autobusbahnhof in der Lagiewnicka 49 dem Jan Kurzanski aus Wietczno ein Paket mit Tabakwaren im Werte von 180 Zloty. Bei seiner Verfolgung versuchte der raffinierte Dieb die ihn verfolgenden Polizisten dadurch zu täuschen, daß er sich einen falschen Bart anlegte und die Mütze wechselte. Er wurde jedoch festgenommen und wieder in das Gefängnis eingeliefert, das er kurz zuvor verlassen hatte. (a)

Auf frischer Tat festgenommene Taschendiebe.

Aus Anlaß der jüdischen Feiertage drängen sich im Warteraum der Philharmonie zahlreiche Besucher, was gestern Taschendiebe ausnützten, um Beute zu machen. Geheimpolizisten bemerkten den bekannten Taschendieb Henoch Danziger, der mit noch zwei verdächtigen Burschen sich unter das Publikum mischte. Kurz darauf wollten die Taschendiebe einem Kaufmann dessen Tasche ausschneiden, doch wurden sie von den Geheimpolizisten auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Die zwei Komplicen Danzigers erwiesen sich als der Idel Schwarzberg ohne ständigen Wohnort und Israel Akelberg, Lutomierskastraße 13. Die bereits mehrfach wegen Diebstählen vorbestraften Taschendiebe wurden in das Gefängnis eingeliefert. (a)

Eine hundertjährige Greisin vor Entbehrungen zu Boden gestürzt.

An der Ecke der Kilinski- und Przejazdstraße ereignete sich gestern ein nicht alltäglicher Vorfall. Vorübergehende bemerkten ein altes Mütterchen, daß mit unsicheren Schritten die Straße entlang ging und plötzlich bewußtlos zu Boden stürzte. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß es sich um die 100-jährige Marjanna Durecka handelt, die infolge Hungers und Entbehrungen einen Schwächeanfall erlitten hatte. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde die bedauernswerte Greisin mit dem Rettungswagen nach der städtischen Krankensammelstelle überführt. (a)

Unfall bei der Arbeit.

Der Allee des 1. Mai 15 wohnhafte 33jährige Glaser Leon Glücksmann, der mit dem Einsetzen von Fensterscheiben in einer Fabrik in der 6. Sierpniastraße 70 beschäftigt war, stürzte aus erheblicher Höhe von einer Leiter auf die am Boden liegenden Glasabfälle. Er trug hierbei erhebliche Verletzungen am Rücken und an den Händen davon. der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten Hilfe. (a)

Unfall eines Magistratsbeamten.

Der Ogrodowastraße 9 wohnhafte Magistratsbeamte Antoni Kawczynski stürzte gestern im Hause Nawrotstraße Nr. 99 so unglücklich von einer Treppe, daß er hierbei ein Bein brach und sonstige Körperverletzungen erlitt. Dem Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhause überführen. (a

Einschreibungen des Jahrganges 1911.

Der Lodzer Magistrat beginnt gegenwärtig mit der Anfertigung der Listen der militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1911, wonach im Frühjahr des nächsten Jahres die Aushebung zum Militärdienst durch die Aushebungskommissionen vorgenommen wird. Die Einschreibungen der jungen Männer des Jahrganges 1911 werden in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 16. November im Militärpolizeibüro des Magistrats in der Zawadzka 11 täglich von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags stattfinden. Außerdem werden sich noch diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1908 sowie der älteren Jahrgänge zu stellen haben, die sich bisher noch zu keiner Einschreibung Militärpflichtiger gemeldet haben und in keiner Liste aufgenommen sind.

Die sich zur Einschreibung Meldenden müssen in Lodz angemeldet sein, einen Personalausweis besitzen, und im Falle des Fehlens eines solchen einen Taufschein oder einen Auszug aus den Büchern der ständigen Einwohner mit Photographie, die Bescheinigung über die Registrierung sowie das Schul- bzw. Handwerkszeugnis vorlegen. Zu der Einschreibung haben sich auch die jungen Männer zu melden, die keine bestimmte Staatszugehörigkeit besitzen. Der Plan der Einschreibungen ist folgender:

Laut dem vom Militärpolizeibüro aufgestellten Plan haben sich zur Einschreibung zu melden:

Am 1. Oktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C.

Am 2. Aktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben F, G, H, Ch, I (i), J(j), und 7. Polizeikommissarit, Anfangsbuchstaben D, E, F.

Am 3. Oktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben K, L, M, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch.

5. Oktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben N, O, P, R, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben I (i), J (j), K.

6. Oktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, , U, und 7. Polizeikommissariat Anfangsbuchstaben L, M, N.

7. Oktober, 1. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben W, Z, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben O, P, R.

8. Oktober, 2. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, T.

9. Oktober, 2. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben K, L, M, N, O, P, und 7. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben U, W, Z.

10. Oktober, 2. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben R, S, Sz, T, U, W, Z, und 8. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E F.

12. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, und 8. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch, I (i), J (j).

13. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben C, D, E, und 8. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben K, L, M.

14. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben F, G, und 8. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben N, O, P, R.

15. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben H, Ch, I (i), und 8 Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, T, U.

16. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben J (j), K, und 8. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben W, Z.

17. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, und 9. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

19. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben N, O, und 9. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch, I (i), J (j), K, L.

20. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, und 9. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, R.

21. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben, S, Sz, und 9. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, T, U, W, Z.

22. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, W, und 10. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

23. Oktober, 3. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben Z, und 10. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch, I (i), J (j), K.

24. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, und 10. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, R, S.

26. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben F, G, H, Ch, und 10. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben R, S, Sz, T, U, W, Z.

27. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben I (i), J (j), K, und 11. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

28. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, und 11. Polizeikommissariat, G, H, Ch, I (i), J (j) K.

29. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben O, P, R, und 11. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O.

30. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, T, und 11. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben P, R, S, Sz.

31. Oktober, 4. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben U, W, Z, 11. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, Z.

2. November, 5. Polizeikmmissariat, Anfangsbuchstaben A, B, und 12. Plizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I (i), J (j).

3. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben C, D, E, und 12. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben K, L, M, N. O, P.

4. November, Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben F, G, und 12. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben R, S, Sz, T, U, W, Z.

5. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben H, Ch, I (i), und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

6. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben J (j), K, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, I (i), J (j), K.

7. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O.

9. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben N, O, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben P, R, S, Sz.

10. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben P, R, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, W, Z.

11. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben S, Sz, und 13. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F.

12. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben T, U, W, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben G, H, Ch, I (i), J (j), K.

13. November, 5. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben Z, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P.

14. November, 6. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I (i), J (j), K, L, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben R, S, Sz, T, U.

15. November, 6. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, R, S, T, U, W, Z, und 14. Polizeikommissariat, Anfangsbuchstaben W, Z.

Die militärpflichtigen jungen Männer haben sich ohne jede Aufforderung zu der Einschreibung in die Listen zu melden, da besondere Aufforderungen nicht ausgesand/ werden. (a)

Registrierung des Jahrganges 1913.

Der Registrierungsplan dieser Woche.

Im Monat September findet die Registrierung der militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1913 im Militärpolizeibüro des Magistrats in der Zawadzkastraße 11 von 8 Uhr früh statt. Die sich meldenden militärpflichtigen jungen Männer müssen in Lodz angemeldet und im Besitze folgender Dokumente sein: 1) Personalausweis oder, falls ein solcher nicht vorhanden ist, ein Taufzeugnis oder ein Auszug aus den Büchern der ständigen Einwohner mit Photographie, 2) Schulzeugnis. Handwerker außerdem ein Handwerkszeugnis. Auch Schüler haben sich zu den bezeichneten Stunden zur Registrierung zu stellen, da für Schüler in diesem Jahre keine besonderen Stunden angesetzt wurden. Es haben sich zu melden:

Am 28. September die im 5. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben S, Sz, T beginnen und die im 14. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben H, Ch, J(i), J(j), K, L, £.

Am 29. September die im 5. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben U, W, Z beginnen und die im 14. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben M, N, O, P, R, S.

Am 30. September sämtliche im 6. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen und die im 14. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben Sz, T, U, W, Z.

Bestrafte Hausbesitzer.

Nachstehende Hausbesitzer wurden wegen Unsauberkeit auf ihren Grundstücken mit Geldstrafe von 10 bis 30 Zloty belegt: Wygodna Frajda (Wolborska 40), Grosman Ruchla (Wolborska 26), Sumieraj Hersz (Zawadzka 14), Hajman Julius (Kopernika 35), Tomczak Franciszek (6-go Sierpnia 44), Lis Moszek (Zeromskiego 41), Rechtman Zofja (Zeromskiego 42), Zientalski Antoni (6-go Sierpnia 40), Nippe Adolf (Petrikauer 110), Mendelson Aron (Petrikauer 110), Pawlowski Tomasz (Kowienska 2), Aschencwajg Chaja-Sura (Zielona 33), Goldberg Laja (Wolczanska 61), Lewin Mendel (Lipowa 53), Serdel Jozef (Kopernika 32), Kon Izrael (Kopernika 33) und Zaremba Lajbusz (Kopernika 33).

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Widerstand gegen die Polizei.

Am 4. August d. Js. wurde im Saal 8 des Stadtgerichts ein Strafprozeß gege nJan Dobrzanski, Brzezinska 58, Waclaw Lisiecki, Kelma 21, und Boleslaw Grygielski, Zielna 1, wegen eines Ueberfalls auf der Straße und Messerstecherei verhandelt. Während der Abführung der verurteilten Angeklagten durch die Polizei nach dem Kellerraume des Gerichtsgebäudes ergriffen alle drei Sträflinge die Flucht. Lisiecki und Grygielski konnten noch im Gerichtsgebäude wieder festgenommen werden, während Dobrzanski auf die Straße hinaus lief und im Straßenverkehr unterzutauchen versuchte. Bei der Verfolgung konnte er jedoch wieder festgenommen und nach dem Gerichtsgebäude zurückgeführt werden. Hier ergriffen die drei genannten Sträflinge eine Bank und versetzten dem Polizisten Wilczynski einen solchen Hieb, daß er zu Boden stürzte. Gleichzeitig reizten die Verbrecher andere Sträflinge zum Widerstande gegen die Polizei auf. Schließlich gelang es der Polizei, die drei widerspenstigen Sträflinge zu überwältigen und nach dem Gefängnis abzuführen.

Gegen Dobrzanski, Lisiecki und Grygielski wurde daraufhin ein Strafverfahren wegen Widerstandes gegen die Polizei eingeleitet. Gestern gelangte der Strafprozeß vor dem Stadtgericht zur Verhandlung. Der in der Zwischenzeit nach Abbüßung seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassene Grygielski war zur Gerichtsverhandlung nicht erschienen, weshalb das Stadtgericht das Strafverfahren gegen ihn ausschied. Die aus dem Gefängnis vorgeführten Angeklagten Lisiecki und Grygielski verurteilte das Stadtgericht zu je 11 Monaten Gefängnis. (a)

Zum zweitenmal exmittiert.

Der Stefana 31 wohnhafte Stefan Cieplucha konnte infolge Erwerbslosigkeit die Wohnungsmiete nicht bezahlen, worauf ihn der Hausbesitzer Bogdanski ins Gericht wegen der schuldigen Wohnungsmiete um Exmission aus der Wohnung verklagte und auch ein Exmissionsurteil erhielt. Am 21. Juli d. Js. vollzog ein Gerichtsvollzieher die Exmission des Ciepłucha, worauf er sich nach Erledigung der Formalitäten entfernte. Ciepłucha öffnete nun mit einem zweiten Schlüssel die Tür der Wohnung, aus der er kurz zuvor ausgesiedelt wurde, und trug mit Hilfe von Freunden seine Sachen wieder hinein. Hierfür zog die Polizei den Ciepłucha wegen Eigenmächtigkeit zur strafrechtlichen Verantwortung.

Gestern hatte sich Ciepłucha vor dem Stadtgericht zu verantworten, das ihn nach Feststellung des Tatbestandes w. 2 Monaten Gefängnis verurteilte. Gleichzeitig ordnete das Stadtgericht telephonisch die Entfernung des Ciepłucha aus der widerrechtlich bezogenen Wohnung durch die Polizei an. (a)

Aus dem Reiche.

Eigenartiger Zwischenfall auf einer Beerdigung.

Bei der Beerdigung des Tuszyner Bürgermeisters Jozef Domowicz hielt der Kreisstarost Rzewski eine Traueransprache, die Anlaß zu einem Zwischenfall gab:

Als nämlich der Herr Starost von den Verdiensten des Verstorbenen sprach und in seiner Rede die Wendung gebrauchte: „Eine Gruppe Händelmacher (warcholy) hat dem Verstorbenen das Leben vergiftet und ihn nicht regieren lassen" — der Herr Starost dachte dabei an die Unzufriedenheit der Einwohner von Tuszyn in Sachen der Parzellierung des Gemeindewaldes, die sich in verschiedenen Prozessen bereits gezeigt hat —, rief der Tuszyner Bürger Kazimierz Salski: „Das ist eine Lüge!". Der Starost wiederholte: „Einige Händelmacher haben ihn an der Arbeit verhindert (kilka warcholow przeszkadzalo mu w pracy). Salski rief erneut: „Händelmacher, aber nicht Diebe" (warcholstwo, a nie zlodziejstwo).

Einige Stunden nach der Beerdigung wurde Salski in seiner Wohnung verhaftet. Die Verhaftung rief in der Stadt große Sensation hervor. Salski wurde am darauffolgenden Tage auf Anordnung des Stadtrichters aus der Haft entlassen. (s)

Lenczyca. Blutiger Grenzstreit. Im Dorfe Grzeszyn, Kreis Lenczyca, herrschte zwischen den Landwirten Jozef Filipiak und seinem Schwager Antoni Huscicki bereits seit längerer Zeit ein erbitterter Streit wegen einer Landteilung. Vorgestern kam es zwischen den beiden zu einer Schlägerei, wobei Filipiak eine Axt ergriff und seinem Schwager einige Schläge gegen den Kopf versetzte, wobei er ihm die Schädeldecke einschlug. Huscicki wurde nach einem Krankenhause überführt, wo er eine Stunde darauf verstarb. Den Filipiak verhaftete die Polizei und lieferte ihn ins Gefängnis ein. (a)

Petrikau. Einsturz einer Decke im Bezirksgericht während einer Verhandlung. Im Gebäude des Bezirksgerichts in Petrikau ereignete sich ein charakteristischer Unfall, der nur Dank einem glücklichen Umstande keine Menschenopfer nach sich gezogen hat. Während einer Gerichtsverhandlung im Hauptsaal der im zweiten Stockwerk des Bezirksgerichts gelegen ist, war plötzlich ein Krachen im Gebälk der Decke zu vernehmen, wobei gleichzeitig der Putz von der Decke und zum Teil auch die Bretterverschalung zu Boden stürzte und die im Saale anwesenden Personen sowie die Richter beschüttete. Es entstand eine allgemeine Panik, da in dem herrschenden dichten Staub die Ausmaße der Katastrophe nicht festgestellt werden konnte. Das energische Auftreten der Polizei führte zu einer Beruhigung des Publikums, so daß der Gerichtssaal geräumt werden konnte, ohne daß jemand ernsteren Schaden erlitten hätte. (a)

— Mißlungener Hungerstreik politischer Gefangener. Die im Strafgefängnis in Petrikau untergebrachten politischen Gefangenen sagten wegen der Einführung des neuen Gefängnisreglements einem Hungerstreik und Demonstrationen an. Der Hungerstreik endete jedoch mit einem Fiasko, da nach eintägiger Verweigerung der Annahme der Speisen sämtliche im Gefängnis ihre Strafen verbüßenden Kommunisten ihre Rationen wieder in Empfang nahmen und den Hungerstreik abbrachen. (a)

Radomsko. Geisteskranke verursacht einen Brand. In einer Vorstadt von Radomsko brach auf dem Anwesen des Wawrzyniec Tomaszowski Feuer aus, das eine Scheune mit der gesamten diesjährigen Ernte und ein Wohnhaus einäscherte. Der Feuerwehr gelang es nur, die übrigen vom Feuer bedrohten Gebäude zu retten. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Scheune Tomaszowskis in Brand gesteckt worden war und man vermutet, daß dies die geisteskranke Cousine des Besitzers getan hat, die nicht aufgefunden werden konnte und offenbar mitverbrannt ist. (b)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Nekrolog. Wieder hat der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter einen schmerzlichen Verlust erlitten. Adolf Schmidt, eines der ältesten und tüchtigsten Mitglieder ist dem Verein durch den Tod entrissen worden. Der Verstorbene, der ein Alter von 65 Jahren erreicht hat, gehörte dem Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter seit dessen Gründung vor 25 Jahren an und war mit dem Leben des Vereins aufs engste verwachsen. In der Zeit vor dem Kriege stand Adolf Schmidt dem Verein wiederholt als Präses und Vizepräses vor und hatte letztens noch als Wirt im Dienste des Vereins gestanden. Die große Anhänglichkeit des Verstorbenen zum Verein geht noch daraus hervor, daß er auch seine Söhne dem Verein als Mitglieder zuführte, die für den Verein ebenfalls bereits Tüchtiges geleistet haben. Adolf Schmidt gehörte zu dem alten Stamm der Mitglieder des Vereins deutschspr. Meister und Arbeiter und wurde schon vor Jahren seiner Verdienste wegen zum Ehrenmitglied ernannt. Der Verstorbene war von Beruf Eisendreher und gehörte vor dem Kriege der Altgeselleninnung in Lodz an. An seiner Bahre trauert ein zahlreicher Familienkreis als auch viele Freunde und Bekannte. Ehre seinem Andenken!

Sternschießen im 2. Feuerwehrzug. Der zweite Zug der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr veranstaltet heute auf dem Territorium des 4. Zuges in der Napiorkowskiego 64 ein Sternschießen. Nach dem Schießen gemütliches Beisammensein mit Tanz im großen Saale.

Vom Chr. Commisverein wird uns geschrieben: Den Mitgliedern des Vereins wird bekanntgegeben, daß Herr Emil Saunar sein Amt als Vizepräses auf eigenen Wunsch niedergelegt hat, jedoch in der Verwaltung als Leiter unserer Handels- und Sprachkurse weiter verbleibt. Zum Vizepräses wurde unser Verwaltungsmitglied Herr Artur Kronig gewählt.

Handels- und Sprachkurse im Chr. Commisverein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der Unterricht in den nächsten Tagen aufgenommen wird, und zwar in den Räumen des Gymnasiums „Boleslaw Prus" in der Narutowiczstraße 58. Die Kurse sind für Mitglieder und Nichtmitglieder zugänglich. Anmeldungen werden täglich im Vereinssekretariat Kosciuszko-Allee 21, im Hofe, Parterre rechts, Tel. 132.00, entgegengenommen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 27. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, Sinfoniekonzert, 14.25 und 14.50 Violinkonzert, 17.05 Kinder- und Jugendstunde, 17.35 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Orchesterkonzert, 22.30 Konzert, 23.05 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
18.30 Kinderstunde, 19 Konzert, 20.15 Orchesterkonzert, 22.30 Liedervorträge, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
8.55 Morgenfeier, 12 Mittagskonzert, 14.30 Jugendstunde, 15.35 Unterhaltungsmusik, 18.15 Emanuel Feuermann spielt, 20 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
7, 9 und 15.10 Schallplatten, 12 und 20 Orchesterkonzert, 17.15 Wiener Musik, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 12 Mittagskonzert, 15.35 Unterhaltungsmusik, 20 Operette: „Madame Favart", 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert, 8.30, 13.05 und 17.30 Schallplatten, 12.05 Blasmusik, 19 Lieder, 20 Erstes Repräsentationskonzert, 22.15 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Moderne Orgelwerke, 11.05 und 15.05 Konzert, 13.05 Bei den Wiener Schrammeln und ihren Sängern, 19 Klaviervorträge, 20.30 Operette: „Die drei Musketiere", 22.30 Zigeunermusik.

Montag, den 28. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 16, 17.15 und 19.20 Schallplatten, 18 Unterhaltungskonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Oper: „Tosca" 22.50 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.15 Schallplatten, 18 Mandolinenkonzert, 18.35 Italienische Lieder, 20.15 Verschiedenes, 20.30 Oper: „Tosca".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 und 14 Schallplatten, 16.30 Robert Schumann, 17.10 Lieder zur Laute, 17.45 Jugendstunde, 19.35 Tanzabend, 23 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.35, 13.10, 13.50 und 14.50 Schallplatten, 16 Romantische Klaviermusik, 16.30 Aus Operetten, 19 Abendmusik, 20.30 Oper: „Don Giovanni", 21.40 Sinfonie.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 20 Tanzabend, 21.10 Kammermusikstunde, 23 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert, 8.30 und 17.30 Schallplatten, 11 Populäres Orchesterkonzert, 12.05 Konzert, 19 Tragödie: „Drahomira", 21 Orchesterkonzert, 22.15 Schallplatten.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 und 13.10 Schallplatten, 16.10 Nachmittagskonzert, 17.30 Jugendstunde, 20 Verdi: „Aus selten gehörten Opern, 22.15 Konzert.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Jede Erfindung, die wir heute schon als ganz selbstverständlich ansehen, hat ihre Vorläufer, die meist niemandem bekannt sind. Zu diesen mit Unrecht vergessenen Phantasten aus dem Gebiete der Erfindungen gehört der französische Schriftsteller A. Robid, dessen literarische Gedankengänge von seinen Zeitgenossen als nicht zu verwirklichende Phantasien mit Lachen aufgenommen wurden. Heute kann es uns in Erstaunen setzen, daß schon vor 50 Jahren ein Radioapparat bis in jede Einzelheit erdacht worden war, der sich in seiner Anlage nur um weniges von dem heutigen unterscheidet. Im Jahre 1883 erschien in Paris die Erzählung „La vie electrique" von Robid, vom Autor selbst illustriert. Das Buch war unter dem Einfluß einer Reihe von Erfindungen, wie: Telephon, Glühbirne und Phonograph des genialen Edison entstanden und veranschaulichte die weitere Entwicklung dieser Erfindungen. Die Vielseitigkeit Robids muß bewundert werden, der in seinen Phantasien nicht eine der damaligen Erfindungen vergaß und selbst neue erfand und weiter ausbaute. Gasleitungen, Telephone und Telegraphen, unterirdische und pneumatische Post, Flugzeuge mit telephonischer Verbindung, Flugplätze auf Hausdächern, ein pharmazeutisches Speisehaus mit Stärkungen in Form von Pillen, alles dies interessiert ihn und bildet den Inhalt seiner Phantasien.

Unter den verschiedenen neuen Erfindungen finden wir auch eine Reihe von Apparaten, die wir im wahrsten Sinne des Wortes als Vorläufer unserer heutigen Radioapparate ansehen können. Die zahlreichen Zeichnungen, auf denen wir Apparate mit Kondensatoren, Steckern und Lautsprechern finden, wie auch ihre Beschreibungen lassen uns nicht im Zweifel, daß Robid das meint, was wir heute Radio nennen.

In diesen Phantasien finden wir einen Apparat mit zwei Lautsprechern, der „Musicophone" genannt wird, der die Aufgabe hat, aus einem besonders für diesen Zweck erbauten Musiksaal Konzerte zu übertragen. Mit Hilfe eines Umschalters wird dieser Apparat mit einem Lokal verbunden, aus dem Berichte und Tagesneuigkeiten gesendet werden. Eine besondere automatische Einrichtung erlaubt das Ausschalten des Apparates nach einer gewissen Zeit (z. B. nach dem Einschlummern des Hörers, soweit sind wir heute allerdings noch nicht) und den Anschluß an den Wecker.

Manche Erscheinungen beim Radio, die heute die Rundfunkhörer ärgern, waren auch damals aktuell; wir finden in Robids Erzählungen ein humoristisches Bildchen, auf dem wir einen Radioliebhaber sehen, der einen riesigen Lautsprecher einschaltet, der mit seinem Brüllen die Gäste in Schrecken versetzt. Eine noch interessantere Art der Radioideen Robids sind die Fernsehapparate, die an ein normales Radio angeschlossen werden und von ihm Teleskopapparate genannt wurden. An jedem Radioapparat sehen wir auf den Zeichnungen eine große, ovale, weiße Scheibe, auf der sich abwechselnd verschiedene Bilder zeigen. Der Erzähler ließ hier seiner Phantasie freien Lauf und malte verschiedene humoristische Bilder, die sich durch das Fernsehen ergaben. Der erschrockene Gatte sieht auf der Scheibe seine „bessere Hälfte", die ihm eine Moralpredigt mit dem Thema „eheliche Untreue" hält. Auf einem anderen Bildchen zielt ein Herr mit einem Stuhl auf die Scheibe, auf der eine weibliche Gestalt zu erkennen ist, die irgend eine unangenehme Mitteilung macht.

Den Höhepunkt der praktischen Anwendung des Fernsehens bei Robid bildet die Installation von „Telephonoskopkabinen" auf der Straße, in der sich jedermann gegen eine Entrichtung einer Gebühr mit einer anderen Person verbinden kann, die auch einen Fernsehapparat besitzt. Es ist dies etwas in der Art eines Radiotelephon-Fernsehapparates.

So ist es also richtig, wenn man behauptet, „daß es nichts Neues mehr unter der Sonne" gibt, und daß uns dies, was uns als letzte Errungenschaft der Technik erscheint, schon längst von phantasiereichen Erzählern erdacht worden war.

23. Polnische Staatslotterie.

5. Klasse. — 14. Ziehungstag.

Zł. 20.000 Nr. Nr.: 51174 127620.

Zł. 15.000 Nr.: 131743.

Zł. 10.000 Nr.: 9204.

Zł. 5.000 Nr. Nr.: 31800 100994 131645.

Zł. 3.000 Nr. Nr.: 8599 62832 91429 171995.

Zł. 2.000 Nr. Nr.: 47041 92431 55579 57315 100240 120289 122834

Zł. 1.000 Nr. Nr.: 1445 10104 42618 60612 69564 80199 80903 92878 104041 113321 127008 143993 169351 176218 188466.

Zł. 500 Nr. Nr.: 1434 11150 12652 13471 16302 19925 20198 22966 24071 27997 32162 32875 35198 45232 49406 50106 52750 56483 62674 65801 69178 69994 70360 72474 73164 80170 80524 84014 90036 91106 91835 92173 92614 93454 98477 98720 98897 102282 106410 106626 114254 117122 117430 117445 119700 121030 122749 124387 128404 129866 132781 138582 138762 139924 141053 141645 143603 145553 149358 153710 153409 158023 163421 163697 165893 167398 168693 176695 178953 182027 184473 188126 191391 191911 192335 197306 198543 202635 205846 208710 209094.

STAWKI.

166 84 269 389 946 1485 88 524 2067 190 253 498 523 704 815 927 3557 707 4430 77 984 5253 349 476 757 846 63 966 88 6005 51 92 289 435 622 65 809 7192 365 68 461 512 699 853 962 8035 139 412 629 60 9025 294 338 408 511 613 703 23 820.

10040 73 495 514 35 653 884 11032 49 114 58 253 55 61 336 497 690 760 12071 726 13277 318 41 59 722 37 39 89 815 30 14006 417 505 904 13 15049 78 111 39 277 332 441 80 16082 483 558 632 793 834 942 17094 325 569 622 77 795 858 74 18043 164 265 556 744 904 27 19051 474 705 72.

20116 256 80 377 630 95 819 29 21655 801 991 22126 67 268 348 436 716 23090 554 728 40 985 24079 349 991.

25072 93 26172 714 95 98 858 17021 40 400 29 510 28071 164 81 249 66 459 504 792 833 29201 399 417 524 887.

30379 454 635 79 811 31021 106 76 259 342 74 621 802 32343 401 685 742 33000 11 178 321 25 806 944 82 34193 380 540 951 35188 381 424 504 52 841 943 36416 98 524 640 60 37128 41 411 33 618 58 733 38158 272 326 590 93 615 55 913 86 39004 113 424 86.

40030 247 356 409 678 815 ?9 951 41133 336 641 710 96 831 45 42228 59 653 710 43117 53 92 338 428 44113 421 524 955 45025 601 778 822 84 977 46152 430 549 679 700 75 94 47006 204 427 534 48142 392 582 866 941 57 49009 51 56 114 23 292 96 383 811 44 964.

50030 238 574 623 717 962 51123 94 204 359 701 52074 280 457 556 610 99 915 76 53083 176 273 360 448 88 574 781 859 54130 779 917 55047 96 104 57 353 56 77 568 98 892 56005 43 96 610 979 57061 169 360 426 57 538 44 59 741 58009 206 517 860 59021 120 211.

60087 112 255 501 747 65 862 904 27 52 61651 757 62042 634 713 28 889 988 63222 43 636 64038 137 209 65193 97 205 389 555 66092 178 268 346 51 57 477 543 67093 188 745 68010 433 584 824 61 77 919 69200 344 464 543 888.

70106 445 580 608 21 71009 30 125 327 764 72205 24 88 615 64 841 986 73039 126 482 531 81 830 49 66 81 74167 627 737 41 43 960 72.

75867 76255 488 91 537 77062 318 433 539 64 78041 80 79025 635 37 753 977

80057 447 95 683 81144 487 823 83 82113 81 331 448 661 76 83134 253 459 615 86 778 980 84092 538 661 789 85233 80 688 95 881 962 86062 355 697 715 28 908 28 87040 209 362 63 576 951 8248 335 98 690 711 89093 609 704 822 45 988

90176 329 403 519 68 91009 170 303 443 48 504 844 92 97 951 92018 74 118 520 93029 839 89 94202 39 649 790 969 95162 452 92 717 85 840 904 96479 99 823 97208 9 28 318 682 859 98124 57 70 379 534 41 73 99061 80 84 244 343 607 759 887

100065 183 251 313 59 654 752 842 101049 68 196 329 46 484 590 760 102051 59 133 522 89 846 994 103396 968 104468 638 71 802 26 39 105300 614 830 48 990 106339 93 440 696 783 107389 484 522 40 108172 817 109058 414 45 65 683

110302 717 54 111036 233 479 542 77 697 903 112284 430 41 92 599 113061 110 50 79 347 457 533 114170 461 552 73 692 115014 22 93 245 377 428 647 98 855 116099 746 954 117052 75 394 523 718 951 118218 40 73 418 70 86 119151 327 490 822 60 70

120062 105 505 77 97 959 121010 102 521 722 912 122127 204 94 350 426 59 515 20 610 18 91 735 931 44 123637 52 886 996 124270 904 45 71.

125037 191 246 455 513 746 126307 921 45 127041 170 86 423 39 542 770 985 128436 671 726 42 59 960 129134 52 886 910 12

130045 356 668 939 131119 517 861 944 132023 594 817 133247 65 665 134571 715 841 994 135096 123 30 72 588 681 136065 211 76 262 793 800 84 956 137214 917 138053 115 257 378 495 594 605 54 744 72 871 929 139021 32 124 72 74 279 335 469 623 974.

14004 289 452 537 622 86 97 141366 142185 303 686 764 67 68 143110 24 636 705 860 144452 572 641 88 93 832 145128 219 53 93 329 512 788 900 7 146009 94 247 301 2 562 147067 204 31 379 508 18 611 13 89 744 148508 73 149547 797 917 608

150246 315 24 831 962 152015 44 47 146 220 50 89 620 798 153011 643 705 31 830 45 914 154010 20 21 416 37 526 866 155107 64 567 830 156017 210 456 580 689 744 819 157063 153 269 470 522 70 644 158617 792 870 159016 62 260 353 400 846 951

160273 887 901 161058 339 641 943 50 81 83 162235 351 93 594 692 778 905 76 94 163075 96 300 422 164008 103 344 404 542 615 762 869 901 165271 89 401 62 65 638 718 858 166151 425 540 797 864 167101 13 207 376 674 934 85 168079 92 105 6 83 410 631 786 867 983 169068 95 365 669 709 64 832 77 923

170148 71 325 444 75 848 171001 304 934 182033 328 43 412 591 603 173059 314 18 69 951 52 85 174000 79 451 661 738 852 900

175471 796 176137 254 78 332 411 43 651 700 970 177176 255 381 472 502 634 73 779 936 178218 19 34 63 314 449 529 30 836 179000 227 384 414 671 788 963 180414 578 615 778 896 949 181206 358 462 530 745 85 816 977 182058 112 674 734 5 879 98 183104 242 587 184057 370 559 687 767 850 185147 293 570 84 186020 22 268 341 78 513 775 815 940 187231 71 543 703 188 204 356 95 526 63 837 86 924 189063 201 467 519 51 713 14 86 190031 41 547 65 191046 94 222 71 347 57 401 55 192050 116 79 222 543 52 668 84 884 983 193115 309 20 479 722 813 921 43 194033 282 478 732 99 195074 320 443 671 731 196104 55 200 672 845 197265 378 438 666 872 950 88 94 198124 202 95 362 441 63 98 559 61 74 642 710 829 94 907 16 65 199102 83 203 217 460 648 60 71 798.

200093 171 75 411 44 56 599 201038 43 212 26 342 796 202092 185 343 52 481 790 203 384 409 62 671 772 825 204023 190 211 396 33 744 205020 115 37 244 84 352 437 730 902 18 20052 290 44 463 504 740 43 858 84 207114 42 244 471 510 47 643 66 967 208094 272 497 559 852 94 965.

Sport · Turnen · Spiel

Verschiebung der olympischen Spiele?

Ein Vorschlag Englands.

Eine angesehene schwedische Tageszeitung bringt die sensationelle Mitteilung, daß das englische Olympische Komitee beabsichtige, dem amerikanischen Olympischen Komitee vorzuschlagen, die olympischen Spiele 1932 in Los Angeles zu verschieben, bis ruhigere Verhältnisse in der Welt eingetreten sind. Vor diesem Schritt wolle England jedoch erst an die übrigen europäischen Länder herantreten, die in gleicher Weise unter der Krise zu leiden haben. In den führenden Sportkreisen Schwedens wird erklärt, daß Schweden sich dieser Aktion anschließen würde, falls die großen Sportnationen England, Frankreich und Deutschland für eine Verlegung der olympischen Spiele eintreten.

England dementiert.

Die sensationell wirkende Meldung einer Stockholmer Abendzeitung, die von einem Vorschlage Englands zwecks Verschiebung der olympischen Spiele infolge der allgemeinen Weltkrise wissen will, wird in England dementiert. Das englische Olympische Komitee teilt auf eine Anfrage mit, daß die Meldung jeder Grundlage entbehrt und das Komitee selbst zu einem derartigen Punkte nie Stellung genommen habe, zumal die Mitglieder seit dem Eintritt der Börsenkrise überhaupt nicht mehr zu einer Sitzung zusammengekommen seien.

Die schwedische Sensation, die auch uns skeptisch machte, hat sich also sehr schnell als „Zeitungsente" erwiesen.

—

Ist Nurmi Amateur oder Professional?

Nurmi selbst schweigt sich darüber gründlich aus; er sagt nicht nein, er sagt nicht ja, er sagt überhaupt nichts dazu. Wahrscheinlich nur, um seine Verehrer, die in ihm den großen Schweiger sehen, nicht zu enttäuschen und Lügen zu strafen. Einige seiner finnischen Bekannten, die vorgeben, ihn gut zu kennen, behaupten zwar, daß er nur deshalb nie etwas redet, weil er nie etwas zu sagen weiß. Aber das kennt man schon; solch gemeine Verdrehungen übelgesinnter und erfolgloser Berufskollegen, das heißt Sportkollegen, sind ja in der großen Sportwelt nichts Seltenes.

Eigentlich hat die Frage, ob Nurmi Amateur oder Professional sei, etwas Unverschämtes an sich. Selbstverständlich ist er Amateur. Hat er je ein Honorar erhalten? Oder hat er je eines Verlangt? Er läuft umsonst, aus reiner Begeisterung am Beineschwingen. Natürlich: Fahrtspesen, Hotelspesen, Unterhaltsspesen und die übrigen Spesen und die anderen Spesen müssen ihm ersetzt werden, darüber gibt es ja nichts zu reden. Daß die Spesen mitunter mehr ausmachen, als so ein Meeting, dessen Attraktion er ist, einbringt, kann doch kein Beweis gegen Nurmis Amateureigenschaft sein. Er muß ja schließlich auch leben und gut leben, soll er weiterhin Attraktion der bürgerlichen Leichtathletikveranstaltungen sein.

Bedenklich ist nur, daß Nurmis Begeisterung am Rennen so weit geht, daß sie ihn kaum noch zur Ruhe kommen läßt. Er rennt jetzt fast täglich, und es scheint ihm egal zu sein, wann, wo und gegen wen er zu rennen hat. Vielleicht, bitte, wir sagen vielleicht, hat er es doch auf die Spesen abgesehen? Und warum nicht? Solange die bürgerliche Sportwelt nichts dagegen hat, wäre er schön dumm, wenn er anderer Meinung wäre. Er ist und bleibt der Stern unter den Sternchen der Amateursportler, die Attraktion, die Kassennummer, um derentwillen auf alle Gesetze des Amateurismus gepfiffen wird. Nurmi zum Professional zu erklären, dazu hat man noch Zeit, bis einige andere schneller rennen als er.

Dempsey geschieden.

In Reno, U.S.A., dem Mekka aller Pilger, die von den Banden der Ehe gelöst werden wollen, ist am Montag der frühere Weltmeister Dempsey von seiner vor 6 Jahren geheirateten Gattin Ester Taylor geschieden worden. Dempsey hatte Scheidungsklage auf Grund seelischer Grausamkeit erhoben. Die Gegenklage seiner Frau wegen allgemeiner Grausamkeit wurde abgelehnt.

Vienna-Wien im Mitropa-Cup-Endspiel.

Bei strömendem Regen wurde am Donnerstag auf der Hohen Warte in Wien das Rückspiel in der Vorschlußrunde um den Mitropa-Pokal zwischen Vienna und AS. Rom ausgetragen. Die Italiener lehnten die Verlegung des Kampfes um 24 Stunden ab. Das von beiden Parteien sehr hart durchgeführte Spiel wurde von Vienna verdient mit 3:1 (3:0) gewonnen, und damit stehen die Wiener in der Schlußrunde. Schon bald nach Beginn mußten Brosenbauer (Vienna) und d'Aquino wegen schwerer Regelverletzungen ausgeschlossen werden. Aber auch mit nur zehn Spielern zeigte Vienna die besseren Leistungen. Marat schoß den ersten Treffer, Blum verwandelte einen Elfmeterball, und wieder durch Marat führten die Oesterreicher schon zur Pause mit 3:0.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

An die Mitglieder von Lodz-Nord.

Der Vorstand macht hiermit bekannt, daß **die Amtsstunden** nicht wie bisher, Dienstag und **Freitag**, sondern Montag und Donnerstag stattfinden werden.

—

Chojny. Sonntag vormittag, 10.30 Uhr, Vorstandssitzung. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Lodz-Nord. Jeden Montag und Donnerstag **werden** von 7 bis 9 Uhr abends Mitglieder aufgenommen und Informationen erteilt.

Lodz-Süd. Der Ortsgruppenvorstand gibt hiermit bekannt, daß die Bibliothek an jedem Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends im Parteilokal, Lomzynskastraße 14, geöffnet ist.

—

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Führerkursus des DSJP. Montag, 28. September, 7 Uhr abends findet der zweite Abend des Führerkursus statt. Thema: „Wie übe ich einen neuen Volkstanz ein?". Die Ortsgruppenvorstände sowie Mitglieder des Jugendbundes sind dazu eingeladen.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Die Singstunden des gemischten Chores finden jeden Montag um ½8 Uhr abends statt. An diesen Abenden werden auch neue Mitglieder aufgenommen.

Der Vorstand

—

U. U. K.

Stundenplan der Zahlstellen der U.U.K., Lodz.

Die Zahlstellen der Abteilung Lodz der U.U.K. sind wie folgt tätig:

Zentrum, Petrikauer 109: Mittwochs und Sonnabends von 6 bis 8 Uhr abends.

Nord, Polna 5: Montags und Donnerstags von 7 bis 9 Uhr.

Süd, Lomzynska 14: Donnerstag von 7 bis 9 Uhr und Sonnabends von 6.30 bis 8 Uhr abends.

Ost, Nowo-Targowa 31: Montags und Freitags von 7 bis 9 Uhr abends.

Widzew, in der Privatwohnung des Gen. König, Mazowiecka 25: Donnerstags von 6 bis 8 Uhr abends.

An obigen Tagen werden die Beiträge der Mitglieder entgegengenommen als auch Aufnahmedeklarationen ausgefolgt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 10

Damen Neuheiten für den Herbst

Bata



Modell 2945-11
Unseren Hausfrauen für Einkäufe und zum täglichen Benützen diese bequemen und dauerhaften Spangenschuhe aus schwarzem oder braunem Box.



Modell 4625-08
Eleganter und bequemer Sportschuh. Sie werden Ihren Sportanzug vorteilhaft ergänzen. Wir erzeugen sie aus braunem Box mit niedrigem Absatz.



Modell 1605-44
Promenadenpumps aus braunem Box mit schönem Besatz aus Schlangenleder.
Hm 41. Po.



Modell 9505-54
Eleganter Ausgangspumps in heller Farbe mit geschmackvoller Bandverzierung am Rist. Auch zu der schönsten Ausgangskleidung geeignet.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter



Unseren Mitgliedern bringen wir die traurige Nachricht, daß am Freitag, den 25. September unser früheres langjähriges Verwaltungs- u. Ehrenmitglied

Adolf Schmidt

nach langem Leiden verschieden ist. In dem Dahingeschiedenen verlieren wir ein selten treues und arbeitsames Mitglied, dessen Andenken wir dauernd in Ehren halten werden.

Die werten Mitglieder sowie die Herren Sänger werden ersucht an der heute, Sonntag um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Wysoka 33 aus, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Die Verwaltung.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
Telephon 162-64

Büro

ALBERT BAYER · LODZ

Piotrkowska № 83 — Telephon № 240-90

Eingaben an sämtliche Gerichts- u. Verwaltungsbehörden = Richtigstellung von Irrtümern in standesamtlichen Urkunden = Ehescheidungen = Uebersetzungen

Hypotheken-Abteilung	Inkasso-Abteilung	Steuer-Abteilung
Aufwertungs-Angelegenheiten Erbschaftsregulierung	Eintreibung von Wechsel- u. sonstigen Forderungen in Lodz u. in der Provinz	Berufungen u. Klagen an sämtliche Steuer-Behörden

Interessenten, die dem Büro **Eduard Kaiser** ihre Angelegenheiten anvertraut haben, werden gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Als Verlobte empfehlen sich
der Schneidergeselle
Artur Kummert
mit Fräulein
Hildegard Sommerfeld
Lodz, im September 1931.

Sportplatz „Helenenhof"



Heute, Sonntag, d. 27. September 1931 um 4 Uhr nachmittags

Rad- und Motorradrennen

auf Zement- und Aschebahn.
Im Programm sind u. a. vorgesehen die

Letzte Serie und **Finale** der **Motorradrennen** um die **Meisterschaft** der **Lodzer Wojewodschaft** auf der Aschebahn.

Preise der Plätze von Zl. 1.— bis Zl. 6.—

Billettvorverkauf in der Drogerie von A. Dietel, Petrikauerstraße 157, und am Tage der Rennen im Sekretariat der Sport-Vereinigung „Union", Przejazd 7, von 10—13 Uhr.

Kirchengesangverein der St. Trinitatis Gem. zu Lodz.



Sonntag, den 4. Oktober l. J. im eigenen Lokal

Fünf-Uhr-Tee

Im Programm unter anderem Chor- und Sologesänge.

Die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Gönner und Freunde ladet zu dieser Veranstaltung herzlichst ein

der Vorstand.



Die dramatische Sektion des Gemischten Kirchengesangchores der St. Trinitatis-Gemeinde,

veranstaltet am Sonnabend, den 10. Oktober d. J. um 8.30 Uhr abends, im Lokale 11 Listopada (Konstantynowska) Nr. 4, einen

Familienabend

Reichhaltiges Programm: u. a. Chorgesänge u. Musik, die Aufführung der mit Humor gewürzten, melodiereichen, 3aktigen Operette

„Was die alte Linde sang!.."

von **Georg Mielke.**

Regie: Ballettmeister **Majewski.**

Gutversehenes Büfett am Platze.

Nach Programm: **gemütliches Beisammensein.**

Eintritt Zl. 3.—, 2.—, 1.50.

Tanzschule
Karl Trinthaus

Mitglied der U.J.C. in Paris und des Z.N.Ch in Polen

Andrzeja 17, Tel. 207-91,

lehrt in Gruppen und einzeln die letzten Saisonneuheiten

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Londowska Tel. 174-93

Empfangsstunden: von 9—2 und 3—8,
Sonntag von 10—1 Uhr. — **Heilanstaltspreise.**

Die private ärztliche

Rettungsbereitschaft

Zielona 6 Telephon 12-333

erteilt unverzügliche ärztliche Hilfe in allen dringenden Fällen, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Aerztliche Geburtshilfe. Gynäkologie.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse: Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

Männergesangverein „Concordia"



Am Sonntag, den 4. Oktober veranstalten wir beim Vereinslokale, Gluwna 17 ein

Sternschießen

und für Damen ein **Scheibenschießen.** Nach dem Schießen gemütliches Beisammensein im Vereinslokale. Die Musik liefert Meister Thonfeld — Salonquartett. Alle Freunde und Sympathiker mit ihren geschätzten Damen ladet hierzu herzlichst ein.

Der Vorstand.

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. **190-48**

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Fliegende Blätter
und Meggendorfer Blätter

Aeltestes und beliebtestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von Zl. 1.25. Einzelnummern zum Preise von Zl. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse"**, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Lodzer Volkszeitung")

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungenkranke

11 Listopada Nr. 9 Tel. 127-81

Sprechstunden von 12—2 u. 5—7;
in der **Heilanstalt Zgierska 17** v. 10½—11½ u. 2—3

Wir bitten unsere Leser

bei Einkäufen

die

inserierenden Firmen

der „Lodzer Volkszeitung"
zu berücksichtigen

Ist Aluminium gesundheitsschädlich?

Zu der Notiz in der Volkszeitung Nr. 257 v. 20. September d. J., über die Unschädlichkeit des Aluminiumgeschirrs, die mit dem Satze endigt: „Das Reichsgesundheitsamt hat nochmals ausgiebige Versuche mit Aluminiumgeschirr vorgenommen und dabei festgestellt, daß von irgendwelchen gesundheitlichen Schädigungen durch Aluminiumgeschirr keine Rede sein kann", möchte der Unterzeichnete zur allgemeinen Aufklärung folgende Tatsachen bekanntgeben:

Im Jahre 1893, nachdem schon einige wissenschaftliche Arbeiten von Doktoren und Professoren nicht zugunsten der Verwendung von Aluminium für Kochgeschirre sprachen, erschien auch in den „Arbeiten" des Kaiserlichen Gesundheitsamtes Berlin eine Abhandlung, betitelt: „Untersuchungen über die Verwendbarkeit des Aluminiums zur Herstellung von Eß-, Trink- und Kochgeschirren." In dieser ziemlich umfangreichen Abhandlung von Dr. W. Ohlmüller und Dr. Heise heißt es in der Schlußfolgerung: „Das Aluminium wird innerhalb der für Eß-, Trink- und Kochgeschirre im allgemeinen in Betracht kommenden Zeit durch saure und alkalische Flüssigkeiten, sowie durch Salzlösungen angegriffen, und zwar bei Zimmerwärme in verhältnismäßig geringem Grade. Bei Siedehitze ist die Löslichkeit sehr verschieden und erreicht in manchen Fällen eine beträchtliche Größe." In demselben Jahre stellte das Reichsgesundheitsamt auch an einem Hunde Versuche über die Wirkung des Aluminiums im Organismus an. Dem Hunde wurde während dreißig Tagen mit dem Fressen in Perioden von je 5 bis 10 Tagen basisch essigsaures Aluminium in Milligrammdosen verabfolgt. Ueber den Sektionsbefund wurde gesagt: „Im Zwölffingerdarme zeigte sich den Längsfalten entsprechend eine schwache streifige Rötung; die Schleimhaut des Dünndarmes war im oberen Dritteil schwach diffus gerötet; zwischen dem zweiten und dritten Dritteil fand sich eine ziemlich stark gerötete, etwas aufgelockerte Schleimhaut mit schleimiger, blutig gefärbter Auflagerung . . . Die Reizerscheinungen, welche im unteren Teile des Dünndarmes des Versuchstieres aufgefunden worden sind, müssen als eine Wirkung des Aluminiumsalzes aufgefaßt werden." Nach manche Arbeit ist seit jener Zeit erschienen, die den Nachweis erbracht hat, daß Aluminium in seiner Verwendung als Eß- und Kochgeschirr nicht ganz so harmlos ist, wie augenblicklich in verschiedene Zeitungen hineinlanciert wird. Früher wurden Abhandlungen wie die genannten nicht von der Allgemeinheit gelesen. Sie waren in den Bücherschränken der Mediziner der Oeffentlichkeit entrückt. Heute ist es etwas anders. Zu unserer Freude müssen wir konstatieren, daß jetzt schon viel getan wird, die Allgemeinheit über Gesundheitsfragen in allgemein verständlicher Sprache aufzuklären. Unter anderem haben auch Dr. Betts, ein amerikanischer Volksfreund, und Dr. Wilhelm Held, Direktor der Gesundheitsliga in den Verein. Staaten, in ihren für das Volk geschriebenen Abhandlungen auf die Gefahr von Metallvergiftungen durch den Gebrauch von Aluminiumgeschirr hingewiesen. Letzterer stützte seine Ausführungen auf die Darlegungen und Beobachtungen von 12 Autoren. Wie ja allgemein bekannt, ist ein großer Teil, wenn nicht gar der größte, der Aluminiumindustrie mit der Produktion von Kochgeschirren beschäftigt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Herren von dieser Industrie sich allzu sehr über die Aufklärungen gefreut haben mögen. Wenn niemand mehr einen Aluminiumtopf kaufen würde, na..., und welcher Staat würde heute auf Steuern verzichten?

Die Herren der Aluminiumindustrie sollten sich aber bald von ihrem Schreck erholen, denn das deutsche Reichsgesundheitsamt ließ in seinen „Veröffentlichungen" (Nr. 9 von 1928) seine Stellungnahme zu den „zur Beruhigung der Bevölkerung dienenden, aber völlig unbegründeten Angriffen gegen Aluminiumgeschirr" erscheinen. Die Stellungnahme des Reichsgesundheitsamtes befremdet, weil darin die Autoritäten, die ihre Bedenken gegen Aluminiumgeschirr kundgaben, einfach ignoriert werden. Es wird nur Bezug genommen auf „in einer Zeitschrift veröffentlichte Angriffe", ferner befremdet noch, daß sich die Ausführungen überhaupt auf keine wissenschaftlichen Versuche und Abhandlungen beziehen. Als einzige Stütze der Anschauung des Reichsgesundheitsamtes wird ein Inserat eines Aluminiumverbandes angeführt, und zwar mit folgenden Worten: „In einem im „Journal of American medical association" in letzter Zeit veröffentlichten Inserat der „Aluminium Wares Association" teilt diese Vereinigung mit, daß sich der Direktor des „American food journal institute" und Herausgeber des „American food journal", Stuart Gibbs, dahin geäußert habe, daß er als Sachverständiger für Diätküchen, Lehrer an Haushaltungsschulen und Lehrer für Ernährungsfragen wiederholt den Vorteil von Aluminiumgeschirr hervorgehoben habe."

Wie man sieht, hat es die amerikanische Aluminiumindustrie trefflich verstanden, in Form eines Inserats beim deutschen Reichsgesundheitsamt für die deutsche Aluminiumindustrie vorstellig zu werden. Da soll noch jemand sagen, die Industrie sei nicht international und kenne keine Nächstenliebe.

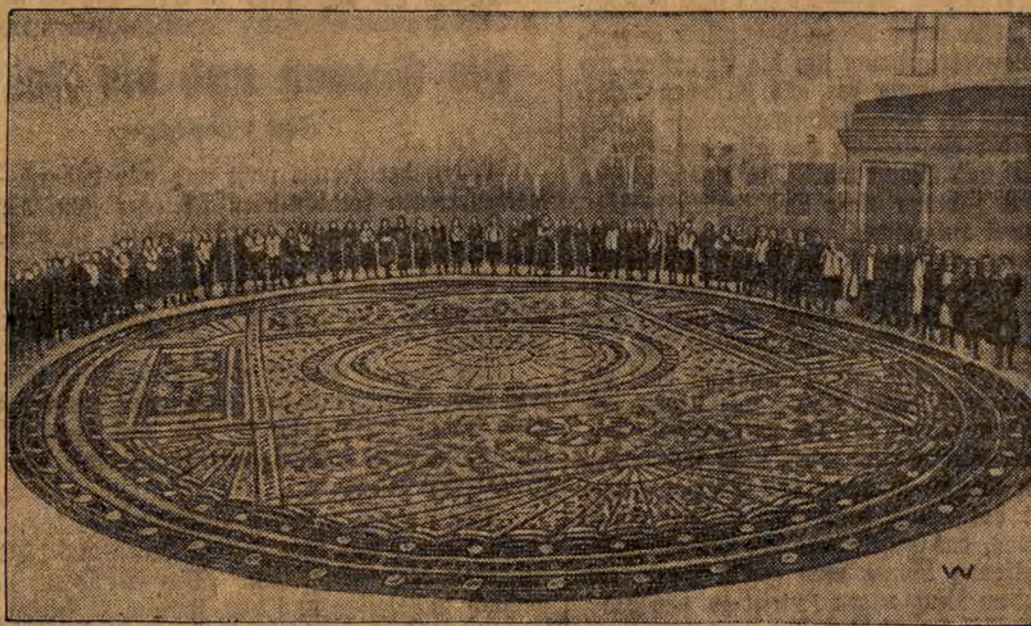
Fast gleichzeitig hat sich auch das Eidgenössische Gesundheitsamt in Bern zu der Aluminiumgeschirrfrage gutachtlich geäußert, aber nicht wie in Berlin, durch einige allgemeine Sätze, sondern durch eine wissenschaftliche Arbeit, in der nicht nur eigene Versuche angeführt werden, sondern auch Ergebnisse anderer Forscher. Die Abhandlung, die von Dr. Th. von Fellenberg stammt, kommt zu dem Schlusse: „Obschon die durch den Gebrauch von Aluminiumkochgeschirr in die Speisen gelangenden Aluminiummengen recht gering sind — im Tag machen sie einige Milligramm aus — so glauben wir doch, daß die Frage nach einer eventuellen dauernden Schädigung der Gesundheit durch die Mengen nicht mit Sicherheit einfach verneint werden darf, da die Resorptionsverhältnisse noch nicht genügend abgekärt sind und wir überhaupt über die Wirkungen kleinster Mengen dieses Elements im Organismus noch nicht unterrichtet sind. Das ist dann auch wohl der Grund, weshalb in allen europäischen Staaten im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten der Verkauf aluminiumhaltiger Backpulver verboten ist, durch welche natürlich noch weit größere Mengen Aluminium zur Aufnahme gelangen, als durch Kochgeschirre." — In Amerika wird aber gesetzlich verlangt, daß aluminiumhaltiges Backpulver die Aufschrift „Sodium-Aluminium-Sulphate" tragen muß. Man soll also die Gefahr erkennen.

Sehr interessant waren auch die Vorführungen in Halle IV, Koje 467 der Berliner Ausstellung „Gas und Wasser", die recht deutlich den ungünstigen Einfluß des Aluminiums auf Wasserproben zeigten. Leider gestattet es der Raum nicht, hierauf näher einzugehen.

Der Unterzeichnete hat nicht die Möglichkeit, selbst Forschungen vorzunehmen. Daher enthält er sich jeden Urteils in der Aluminiumfrage. Die verschiedenen Abhandlungen für und gegen Aluminiumgeschirr haben jedoch bewirkt, daß er sich zu diesen „schönen Töpfen", dem Stolz mancher noch altmodischen Hausfrau, sehr skeptisch verhält.

Wie wäre es, wenn der Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" einen Herrn, der die Abhandlungen über die Aluminiumstreitfrage verfolgt hat, auffordern würde, einen aufklärenden Vortrag zu halten?

Hans S.



Der größte Teppich der Welt.

Der größte Teppich der Welt wurde in Wien für eine Neuyorker Firma herggestellt. Die umstehenden Personen geben ein ungefähres Bild von seiner Größe.

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[34

Seit Felix' Verhaftung war die Stimmung in ihrem Hause wieder unerträglich. Warum sollte Fritz die mitmachen! Und im Städtchen beschäftigte man sich auch noch immer lebhaft mit der gräßlichen Angelegenheit. Es war so, daß sie sich scheute, in die Stadt zu gehen. Sie ließ ihre Einkäufe jetzt immer von Marie machen. Bei Heinzelmanns war sie auch nach diesem Vorfall nicht gewesen. Sie vermied es, mit Leuten zusammenzukommen, weil sie sich schämte; so würde es Fritz gewiß auch gehen. Also besser, man ließ erst Gras über die Sache wachsen.

* * *

Fritz saß daheim in seiner Stube in der Holzmarktstraße und wartete, daß ein Telegramm ihn für die Festtage nach Hause rief. Im Kino-Palast hatte er schon mit dem Besitzer darüber gesprochen, daß er im Fall einer Reise einen Vertreter stellen würde. Der hatte nichts dagegen. Frau Wiesel hatte seine Kleider sorgfältig geklopft und gebürstet, und die gelockerten Knöpfe festgenäht. Die Frau Kramer sollte sehen, daß ihr Sohn in guten Händen war. Auch seine Strümpfe hatte sie gestopft und fein zusammengelegt; nun brauchte man die Sachen nur in den Koffer zu legen und die Reise konnte losgehen. Den Koffer hatte sie auch schon vom Boden geholt. Der stand in dem schmalen dunklen Korridor, und jedesmal, wenn man in ein Zimmer hinein wollte, stieß man sich an ihm. Man konnte ihn rücken, wie man wollte, er stand immer im Wege.

Jedesmal, wenn Fritz von einem Ausgang heimkam, fragte er, ob ein Telegramm gekommen sei, aber immer bekam er eine verneinende Antwort. Seit zwei Wochen hatte er auch keinen Brief von seiner Mutter. Ob sie am Ende wieder krank lag? Auch von Heinzelmanns hatte er lange keinen Brief mehr. Das mußte etwas zu bedeuten haben. Hanna hatte ihm geschrieben, daß sie zum Fest nach Hause fahren würde. Das Wissen schaffte ihm eine heiße Ungeduld. Sie würde in Friedeberg sein — und er nicht. Die Gelegenheit, sie wiederzusehen, sollte ungenützt vorübergehen? Nein, das ging nicht! Er wollte an seine Mutter telegraphieren, anfragen, ob er nicht kommen dürfe. Das Reisegeld hatte er ja beisammen. Er sprach mit Frau Wiesel, was sie dazu meine. Sie bestärkte ihn in seiner Absicht.

Natürlich, Weihnachten wollte jeder zu Hause verleben. Am Ende wäre es doch gar nicht nötig, zu telegraphieren, er sollte sich einfach auf die Bahn setzen und hinfahren.

Ja, die Wiesel hatte recht, so wollte er es machen. Er machte sich daran, seine Sachen in den Koffer zu packen. Einige Sächelchen, die er für die Mutter als Weihnachtsgeschenk gekauft hatte, standen auf dem Tische, sie sollten später obenauf. Es war ein Kasten mit allerhand Nähutensilien, und ein Buch. Die Mutter las gern. Er hatte „Frau Sorge" von Sudermann gewählt, das war das richtige Buch für sie. Wenn er wieder fort war, dann würde sie es lesen. Für Hanna hatte er ein Handtäschchen gekauft aus grauem Wildleder. Wenn seine Gaben auch nur recht bescheiden waren, eine freundliche Aufnahme würden sie gewiß finden. Und auf das, was man sich gab, kam es ja gar nicht an, nur daß man wieder beieinander war.

Es klopfte leise an seiner Tür. Auf sein „Herein" erschien Frau Wiesel. Sie reichte ihm einen Brief. „Jewiß von Ihrer Frau Mutter; na, seh'n Se mal jleich zu, was se schreibt."

Sie blieb abwartend stehen, während er den Umschlag des Briefes vorsichtig mit einem Federmesser öffnete. Beim Lesen veränderte sich die Farbe seines Gesichts. Nach der ersten Seite wußte er schon, daß er zu Hause nicht gewünscht wurde. Er ließ den Brief sinken, legte ihn in das Weihnachtsbuch der Mutter und sagte zu Frau Wiesel: „Ich werde nicht reisen, Frau Wiesel."

Sie sah ihn voll Mitleid an.

„Jott, det tut ma aba leid. Aba sind Se man nich traurig, et wird ooch hier janz nett wer'n. Ick mach uns ja ooch 'n Bäumken. Mein Oller hat's schon mitjebracht. Und 'n Napfkuchen mit orndlich ville Rosinen drin back ick uns ooch; ach Jott, Se soll'n ma sehen, det wird schon zu ertragen sin."

Fritz nickte ihr zu. In der Küche sagte Frau Wiesel zu ihrem Manne: „Nischt is jräßlicher, als wenn man sich uff wat so recht von Herzen jefreut hat, und dann kommt die Enttäuschung. Ick dachte, als er mir sagte, det er nich reisen wird, jetzt wer'n ihm jeden Momang die Tränen kommen."

* * *

Hanna Heinzelmann dachte schon wieder an ihre Abreise. Was sollte sie auch in Friedeberg, das ihr ohne Fritz so trostlos erschien. Lieber wieder an ihre Arbeit, die allein über alles Schwere hinweghalf. Nie hätte sie es für möglich gehalten, daß sie sich im Hause ihrer geliebten Eltern einsam fühlen könnte; aber jetzt war es so.

Quer durch die Welt

Schwieriges Studium.

Ueber Filmstars grassieren so viele falsche Meldungen; die müssen von Fall zu Fall mal berichtet werden. Besonders bei den Liebesszenen, die ja noch immer die Hauptsache sind; besonders da denkt jeder Jüngling und jeder Backfisch: das kann ich auch. Man liest ja, wie das zugeht: Achtung, Aufnahme, aufblenden, Umarmung, Kuß, Schluß. Aber dem ist mitnichten so. Welch ausgiebige und gewissenhafte Vorarbeit, ja, welch geradezu wissenschaftliche Vorarbeit solch ein Kuß kostet, das hat und zum ersten Male Miß Jeannette Mac Donald, erste Hollywooder Klasse, verraten. Jeannette nämlich hat sich, um den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, eine Bibliothek von 3000 Bänden zusammenkaufen müssen; und diese 3000 Bände handeln alle von Liebe und von der Liebeskunst. „Habe ich zum Beispiel", so erklärte Jeannette, „die Liebesgeschichte einer Holländerin darzustellen, so vertiefe ich mich in die Bücher ihrer Heimat, um zu wissen, was solch ein Mädchen empfindet. „Bedauernswertes Geschöpf! Die Rolle etwa der schönen Helena muß bei Jeannette platterdings eine Gemütsdepression hervorrufen; denn nun muß sie zweifellos die ganze Ilias lesen, noch dazu möglichst in der Ursprache... Dem böswillig krittelnden Europäer allerdings, der sich von Zeit zu Zeit solche Hollywooder Liebesfilme ansieht, dem will es scheinen, als sei für Fräulein Mac Donald das Studium von zwanzig Bänden Courths-Mahler mehr als ausreichend.

In der Gebärklinik.

Die Salzburger Nationalsozialisten haben Krawall geschlagen, weil der Schauspieler Moissi in der Salzburger Gebärklinik einer Entbindung beigewohnt hat. Christlichsoziale Blätter haben das aufgegriffen und finden es unerhört, daß der „Jude" Moissi sehen durfte, wie „ein armes christliches Mädchen" gebiert; der Antisemitismus hat sich mit der Moral verbündet, und der Entrüstung ist kein Ende. Wie konnte der „Jude" Moissi in die Gebärklinik eindringen? Nun, der Schauspieler schreibt einen Frauenroman und wollte daher einem Geburtsakt beiwohnen. Er hat die Landesregierung um die Erlaubnis ersucht, und die Landesregierung hat das Ersuchen befürwortend an den Leiter der Krankenkassenanstalten weitergeleitet; der Leiter der Gebärklinik hat also den Wunsch des Künstlers erfüllt, und Moissi wurde, in einem weißen Spitalmantel, in das Zimmer einer Gebärenden geführt. Zwei Aerzte und zwei Hebammen waren anwesend, die Gebärende wußte nicht, daß der dritte Mann im weißen Mantel kein Arzt sei — sie hätte es nie erfahren, wenn nicht die Hakenkreuzler von irgendeinem Beteiligten eingeweiht worden wären. In Lärm und Geschrei soll nun die unbefangene Frage untergehen: Warum darf ein Mann, der Leben darstellt, nicht sehen, wie Leben entsteht? Ganz abgesehen davon, daß die Medizinstudenten, denen der Geburtsakt demonstriert wird, nicht immer den Takt bewahren, den Moissi, wie von den Zeugen mitgeteilt wird, bewahrt hat — ist denn eine Geburt etwas entwürdigendes, etwas, das geheimgehalten werden muß? Mit einiger Berechtigung könnte man gewiß sagen, daß es verfehlt wäre, jedem Neugierigen Zutritt zu gewähren, daß es gegen das Gefühl der meisten Frauen wäre, einen Unbeteiligten während des Geburtsaktes in ihrer Nähe zu wissen — aber alle diese Bedenken waren in dem Falle, an dem die Hakenkreuzler und die Klerikalen willkommenen Anstoß nehmen, nicht gegeben. Und vielleicht ist die Frage erlaubt, ob es nicht überhaupt recht nützlich wäre, wenn jeder Mann wenigstens einmal in seinem Leben an das Bett einer Gebärenden berufen würde. Und vielleicht wäre es gerade d e n Leuten, die für Krieg und Gewalt schwärmen, eine gute Lektion, wenn sie einmal sehen würden, wie schwer ein Mensch geboren wird — denn bisher wissen sie nur, wie leicht es ist, einen Menschen zu töten.

Der gewandelte Einbrecher.

As Neuyork wird berichtet:

Ein Einbrecher, der in San Franzisko eine fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat ein vollständig einbruchsicheres Schloß erfunden. Ein amerikanisches Konsortium hat das Patent um 100 000 Dollar gekauft.

Dieser Einbrecher hat seine praktischen Erfahrungen musterhaft verwertet; er ist dazu prädestiniert, als Held in alle Lesebücher einzugehen. Es gibt also doch eine höhere Harmonie der Welt; gäbe es keine Einbrecher, so könnten keine einbruchsicheren Schlösser erfunden werden, alles auf Erden muß sich zum Guten wenden! Wie wäre es, wenn ein Kriegsminister ein Mittel gegen den Krieg erfände, ein Finanzmann ein Mittel gegen die Pleite, ein Wirtschaftsführer ein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit? Aber vorläufig hat nur ein Einbrecher aus seinem Beruf gelernt, wie man diesem Beruf einen einbruchsicheren Riegel vorschiebt. Die Kriegsminister, die Finanzmänner und die Wirtschaftsführer sind noch nicht so weit.

Auch ein Rekord!

In dieser Welt, in der das „Tempo" zum Rauschmittel und der „Rekord" zum Ideal geworden ist, werden täglich neue Geschwindigkeitsrekorde aufgestellt. Jede dieser überflüssigen Leistungen wird als neuer Triumph über Raum und Zeit hinausposaunt, kaum eine Lebensverrichtung gibt es mehr, die nicht in einen Rekord verwandelt werden kann, vom Wettessen bis zum Wettgebären wird alles in das System der großen Zahlen eingefügt. Nun gibt es wieder einen neuen Rekord: Wie aus Santander berichtet wird, hat der spanische Laryngologe Professor Rui Zorilla während eines lokalen Aerztekongresses einen Schnelligkeitsrekord im Operieren aufgestellt. Der Professor hat achtzehn Halsoperationen in zwei Stunden erfolgreich durchgeführt. Ungeahnte Perspektiven eröffnen sich; welcher Fortschritt, wenn nicht mehr der beste, sondern der geschwindeste Arzt als Heros gefeiert wird, wenn unter den Sportnachrichten künftig zu lesen sein wird: Der Professor X Y hat den Geschwindigkeitsrekord in der Abfertigung von Patienten, der bisher von Professor Z gehalten wurde, gebrochen. Professor X Y, der Weltchampion der Medizin, fertig in einer Stunde siebzig Patienten ab. Sein Ruhm wird nur überstrahlt von den legendären Leistungen eines alten Militärarztes, der in einer Stunde zwanzig Beine amputierte und in der Minute ein Dutzend kranke Menschen zu frontdiensttauglichen Soldaten machte. Dieser Rekord konnte bisher nicht überboten werden.

Wieder eine „Wunderquelle".

In der Nähe der polnischen Ortschaft Lutyn an der tschechoslowakischen Grenze befindet sich ein Waldbrunnen, dem die Bevölkerung der Umgebung eine geradezu wunderbare Heilwirkung zuschreibt. In der letzten Zeit behauptete eine alte Frau, daß sie sich durch Abwaschen mit dem Wasser des Brunnens von einem entstellenden Gesichtsausschlag befreit hatte, den die ärztliche Kunst nicht zu heilen vermochte. Die Matrone gab an, daß sich ihr im Traume die Jungfrau Maria von Czenstochau gezeigt habe, die ihr die Weisung gab, sich mit dem Wasser des Brunnens zu waschen. Nunmehr ist in der ganzen Umgebung ein wahrer Taumel ausgebrochen und täglich pilgern mehrere hundert Menschen zu der wundertätigen Quelle. Ringsherum wurden bereits improvisierte Wunderdenkmäler aufgestellt, und es hat ganz den Anschein, daß hier ein polnisches „Lourdes", nach dem Muster des französischen Heilbades, in Entwicklung begriffen ist. Die chemische Analyse des Wassers ergab bisher nichts Besonderes.

Die Frauen und die Zeitung.

Eine Betrachtung.

Wenn der Herbst naht und wir dadurch gezwungen werden, einen beträchtlichen Teil der Zeit, die wir sonst im Freien verbrachten, in der Stube zu verleben, wird unser Sinnen darauf gerichtet sein, uns geistige Anregung und Schulung zu verschaffen. Beides vermittelt uns ganz hervorragend und bequem die regelmäßig zugestellte Tageszeitung.

Da es nun wirklich nicht gleichgültig ist und besonders vom Standpunkt der Frauenwelt aus bedacht werden muß, welche Zeitung für sie und ihre Angehörigen geeignet ist, möchten nachfolgende Zeilen den Frauen einige Fingerzeige geben.

Wir Frauen befinden meistens über das, was angeschafft werden muß fürs tägliche Leben und die damit verbundenen Notwendigkeiten. Wir überlegen dabei recht reichlich und lassen uns von Zweckmäßigkeitsgründen leiten. Besonders in dieser Zeit wirtschaftlicher Not muß unser Blick ganz zielbewußt sein. Wir fragen uns immer wieder, ob wir diese oder jene Anschaffung vor unserem Gewissen rechtfertigen können. Dieses strake Verantwortungsgefühl sollte uns Frauen vor allen Dingen veranlassen, einen Lesestoff auszumerzen, der, weil weitverbreitet, die große Masse der Minderbemittelten immer irregeführt und dafür gesorgt hat, daß sie die wahren Ursachen ihrer Not nicht gekannt haben. Mit diesem gefährlichen Lesestoff meine ich die bürgerliche Presse. Sie ist die wichtigste Verbündete der Kapitalisten, der Ausbeuter aller Arbeitnehmer.

Man staunt oft geradezu, wie mangelhaft, wie falsch und schädlich große Massen Werktätiger politisch und wirtschaftlich denken, wie wenig entwickelt ihnen das Gefühl ist, daß auch sie ein Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein haben. Geht man den Dingen nach, sucht man die Wohnungen dieser Menschen auf, beobachtet man sie in der Bahn oder sonstwo, immer wird man feststellen können, daß sie Leser der kapitalistischen Presse sind, die sie durch ihre Schreibweise verblendet.

Die Frauen wären tatsächlich in der Lage, dem Sozialismus schneller zum Siege zu verhelfen, wenn sie mit aller Ueberzeugungskraft, die man ihnen häufig zuspricht, unermüdlich in der Umwelt, mit der sie in Verbindung kommen, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Zeitung werben würden. Wir brauchen Herzen und Hirne von Menschen, in denen es tagt. Je mehr überzeugt und gewonnen werden, desto näher kommen wir der Befreiung.

Hertha Maria Funck

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[35

Nicht nur einsam, unglücklich fühlte sie sich. Das kam hauptsächlich daher, daß die Eltern Sorge trugen um ihr Verhältnis zu Fritz Kramer. Der Vater ließ nicht nach, ihr vorzustellen, wie unrecht es von ihr sei, Fritz bei seinem Wort zu halten. So oft hatte er es ihr nun schon gesagt, daß sie es selbst glaubte.

„Deine Liebe zu Fritz Kramer mag groß sein in ihrer Art, aber selbstlos ist sie nicht."

Hanna senkte ein wenig den Kopf. Dann sagte sie mit leiser Stimme:

„Du magst recht haben, Vater, selbstlos ist sie nicht; meine Liebe zu Fritz beherrscht mein Leben; sie aufgeben hieße mein Leben aufgeben."

„Frauen sind immer bereit, sich zu opfern, auf ihr eigenes Leben zu verzichten, wenn es gilt, das des geliebten Mannes zu retten."

„Ich täte es, wenn das seine in Gefahr wäre, das ist es aber nicht", sagte sie, den Kopf hebend.

„Es ist in Gefahr, Hanna, es ist in Gefahr, zu verelenden; ich weiß von unseren Verwandten in Berlin, die ich gebeten habe, ein Auge auf ihn zu haben, daß er sich verzweifelt mühen muß, um sein Leben zu fristen."

„Das ist der Kampf, der macht stark fürs Leben."

Heinzelmann lachte auf.

„D e r Kampf nicht, den er führt, der macht müde, der zieht nieder." Und näher an seine Tochter herantretend, fuhr er fort: „Weißt du, was Fritz jetzt in Berlin treibt?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Er ist seit dem ersten Dezember ohne Stellung, und um sein Leben zu fristen, spielt er abends in einem Kinotheater vierten Ranges Klavier."

Hanna schlug die Hände vors Gesicht.

„O Gott, das ist ja entsetzlich!"

„Ja, das ist es, Hanna. Das fühlt er wohl auch selbst, darum ist er auch gewiß nicht nach hier gekommen, hat auch nicht mehr an dich geschrieben. Er schämt sich. Er schämt sich nicht nur wegen der unglückseligen Geschichte, die sein Vetter hier angerichtet hat, auch seinetwegen schämt er sich. Er fühlt, daß das unerbittlich harte Leben ihn schon untergekriegt hat.

Es konnte auch nicht anders sein. Fritz hatte eben ausgelernt, er hatte, soviel ich weiß, keinerlei Empfehlungen, er war gänzlich ohne Mittel. Nun bekam er nach vieler Mühe die kleine Stellung, die er ohne seine Schuld verlor; was sollte er tun? Um nicht zu verhungern, mußte er diese Beschäftigung annehmen, die ihm selbst gewiß unerträglich sein wird."

Hanna atmete tief und schwer auf. Ihr war, als bräche in ihrem Innern alles zusammen. Wozu war nun ihre große, heiße Liebe gut? Hineingebracht hatte sie ihn in ein Leben, das seiner unwürdig war. Klein mußte er sich ihretwegen machen; wer weiß, was er schon an Demütigungen ertragen hatte und noch ertragen mußte? Tag für Tag! Nein, das mußte ein Ende haben. Der Vater hatte recht: sie mußte sich opfern. Noch einmal lehnte sie sich in grenzenloser Liebe dagegen auf. Sollte sie wirklich auf die Erfüllung ihres heißesten Wunsches verzichten? War es nicht gleich, wie man lebte, ob in Reichtum oder Armut, wenn man sich nur liebte?

„Du solltest uns die Einwilligung zur Heirat geben, Vater, dann könnte ich ihm beistehen. Von dem Einkommen, das ich schon jetzt am Anfang meiner Karriere habe, könnten wir bescheiden leben."

Der Vater schüttelte den Kopf.

„Hanna, wie kannst du glauben, er würde das annehmen?"

„Fürs erste wird er das tun, Vater, er wird ja wissen, daß er wieder eine Anstellung findet."

„Kramer wird erst dann heiraten, wenn er sich eine feste Position geschaffen hat. Aber das kann lange dauern. Die besten Jahre werden für ihn in heißem Ringen darum hingehen. Er ist vierundzwanzig Jahre alt, ein Alter, in dem man noch nichts von Not und Sorge wissen sollte. Er weiß von nichts anderem! Er, der reiche Junge, lebt in größter Dürftigkeit, weil er dir zuliebe auf alles verzichtet hat."

Sie unterbrach ihn.

„Ja, Vater, ich bin ja auch bereit, die größte Armut mit ihm zu tragen; und wenn er es verlangt, so gäbe ich auch meine Kunst auf. Jedes Opfer brächte ich unserer Liebe."

„Nur nicht das größte — den Verzicht", höhnte der Vater.

Sie sah an ihm vorbei ins Leere.

Nach langem Besinnen sagte sie: „Was würde dadurch anders für ihn?"

„Alles, Hanna, sein Leben würde mit einem Schlage die Wandlung erfahren, die zum Wohle der ganzen Familie Kramer notwendig ist. Der Vater würde dem Sohn den Platz einräumen, der ihm zukommt. Nach den unglücklichen Erfahrungen, die Kramer eben mit seinem Neffen gemacht hat, wäre er ja über die Maßen froh, den Sohn aufnehmen zu können."

(Fortsetzung folgt)

Humor.

„Nun, Herr Hummel, wohin ist es denn diesmal gegangen, an die See oder ins Gebirge?“

„In Konkurs!“

*

Kluks komt zum Weinhändler. „Ich möchte gern drei Flaschen Heidenwein haben.“

„Heidenwein?“ wundert sich der Weinhändler. „Was ist denn das?“

„Ungetaufter!“

*

„Der Gerichtsvollzieher, der immer zu mir kommt, ist genau so veranlagt wie mein kleiner Neffe!“

„Wieso?“

„Was er sieht, will er haben.“

„Was verlangen Sie von mir? Dankbarkeit? Wofür denn? Wo ich nicht einmal meine Rechnungen bezahlen kann!“

„Na, da können Sie doch wenigstens dafür dankbar sein, daß Sie nicht einer Ihrer Gläubiger sind.“

*

„Ist der Papagei wirklich ein guter Sprecher?“

„Sie werden zufrieden sein, meine Dame! Die vorige Besitzerin hat ihn verkauft, weil sie in seiner Gegenwart überhaupt nicht mehr zu Worte kam.“

Er wollte schon wieder ausgehen. Sie versuchte es mit Wehleidigkeit:

„Du kannst dir gar nicht denken, Max,“ klagte sie, „wie trostlos es ist, jeden Abend zu Hause sitzen zu müssen...“

„O doch, Kind,“ sagte er, „das kann ich mir sehr gut denken. Und deshalb geh' ich ja aus...“

*

Der große Präsident besuchte die abgelegene Insel. Die Insulaner schossen zur Begrüßung vierzig Schüsse aus der Kanone.

Am Abend fuhr der große Präsident wieder fort.

„So ein Reinfall!“ schimpften die Insulaner, „vierzig Schüsse umsonst.“

„Wieso?“

„Wir haben ihn nicht getroffen.“

*

Fritzchen betet, nachdem er von seinem Vater durchgehauen worden ist: „... und, lieber Gott, laß Vater weiter keine Kinder kriegen, er versteht nicht, sie zu behandeln.

Mißgeschick.

Ich wollte gern mal nett und traut fahren. Wollt' an die See mit meiner Braut fahren. Wollt' dorthin, wo man Berge schaut, fahren, doch nimmer kann ich — ach, mir graut — fahren;

Die Börse schlapp,
Moneten knapp,
Vor Aerger könnt'ich aus der Haut fahren.

b. (Rytel)

Die wandelnde Zeitung.

„Weshalb hat denn ihre Tochter die Verlobung mit dem Redakteur gelöst?“

„Keine Ahnung, der Mensch hat sein Erscheinen eingestellt.“

Der „Unterschied“.

„Man merkt doch einen Unterschied an dir, Franz, seitdem du verheiratet bis! Niemals fehlt jetzt ein Knopf an deinen Sachen!“

„Sicherlich! Knöpfeannähen war das erste, was mir meine Frau beibrachte!“

In Gedanken.

„In meiner Jugend hatte ich's mit der englischen Krankheit zu tun, dann hatte ich einen Anfall von asiatischer Cholera, und etwas später trat die ägyptische Agenkrankheit bei mir auf.“

„Donnerwetter, sind Sie in der Welt herumgekommen!“

Vorbereitungen.

„Dein Vetter Paul kommt in den nächsten Tagen zu einem Schornsteinfeger in die Lehre.“

„Wann wird er dann schwarz gemacht, Mutter?“

Doppelsinnig.

„Kennen Sie Dr. Schmitz, den ehemaligen Gefängnisarzt?“

„Ob ich ihn kenne! — war jahrelang mein Hausarzt!“

Praktisch.

Bettler: „Wozu machen Sie eigentlich die Teerstreifen um die Bäume?“

Gärtner: „Damit das Ungeziefer nicht raufgeht!“

Bettler: „Na, Herr Malermeister, dann malen Sie mir doch bitte auch so'n Streifen um die Beine!“

Was dem einen recht...

Straßenbahnschaffner: „Sie sind verbotenerweise aufgesprungen und müssen deshalb wieder absteigen.“

„Dann verlange ich, daß die Dame, die da am Boden liegt, auch wieder einsteigt. Die ist verbotenerweise abgesprungen!“

Darum...

„Sag mal, Liebling, ach habe genau aufgepaßt: wir sind jetzt 56 Tage verheiratet. 42 Tage hast du nur Suppen auf den Tisch gestellt, und jetzt gibt es schon 14 Tage lang Pasteten!“

„Natürlich, Felix, ich koche das Kochbuch von Anfang an systamatisch durch.“

Rätselecke.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, ba, bar, bris, vom, de, di, di, di, ei, ex, ex, force, gel, gno, hym, i, il, jagd, kon, leau, lem, lett, li, lu, ma, ne, no, no, o, par, pie, poet, pound, re, rei, ris, risch, risch, rou, se, sen, ske, skep, so, tar, tisch, tiz, to, to, tri, u, xyd, bilde man 19 Wörter von fremder Herkunft, welche täglich gern angewendet, aber ebensogut auch vermieden werden könnten. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, nennen eine beherzigenswerte Mahnung. (ch gilt als ein Buchstabe.)

1. zweifelnd, 2. „zusammengesetzt“, 3. Festgesang, 4. Rollvorhang, 3. Ausfuhr, 6. Schwertlilie, 7. roh, grausam, 8. Rostschicht, 9. unangenehme Lage (in der Klemme), 10. Buch-Eigentumszeichen, 11. Anerkennung, 12. Feinbäckerei, 13. Hirngespinst, 14. Rechtsbeglaubiger, 15. Krankheitsbestimmung, 16. Knochengerüst, 17. Hetzjagd, 18. Dreisatzrechnung, 19. täuschend, trügerisch.

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Arithmetische Scherzaufgabe.

a = Stall, b = All, c = Teich, d = Orchidee, e = Idee, f = Esther, x = Streichorchester.

Zahlenrätsel: Chemie, Hermes, Renette, Irrtum, Schnee, Arsen, Nummer, Teich, Hammer, Eiche, Marie, Urne. Mammut: Chrisanthemum.

VOLK UND ZEIT
ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

№ 4 (264) | Sonntag, den 27. September 1931 | 9. Jahrgang

Tramp im „Zeppelin“

Ein in Amerika verarmter Deutscher versuchte, als blinder Passagier auf dem „Zeppelin“ nach Deutschland zurückzugelangen.

Ganz unvermittelt, ganz unwiderstehlich hatte er ihn überfallen, der sehnsüchtige Wunsch, der Mutter drüben die bittere Wahrheit zu schreiben. Bisher hatte er nur hier und da eine Karte geschickt mit der kurzen Lüge: „Es geht mir gut.“ Nun aber war jener Tag gekommen, der wieder das Fieber in der Stirne dröhnen und den Hunger in den Eingeweiden krallen ließ, der die widerwillige Hand zwang, an der Tür zu klopfen und den wortkarg gewordenen Mund, um ein paar hundert Reis zu betteln. Und da war hinter der Tür ein altes Weiblein erschienen, zitternden Kopfes und schwimmenden Auges, und hatte ihn lange angesehen, gleichsam prüfend, doch ohne Strenge freilich, er hatte es wohl gesehen, keine Aehnlichkeit hatte diese alte mit seiner Mutter, wirklich, nicht die geringste Aehnlichkeit, im Aussehen nicht und nicht im Tun; und doch war in ihm, tief in ihm drin ein Gefühl gewesen, das hatte seine Augen Lügen gestraft und diese brasilianische Großmutter eins werden lassen mit der viel größeren und jüngeren Frau daheim, die seine Mutter war — so daß es ihm plötzlich nicht mehr möglich war, den Milreis, den sie ihm gab, für Essen und Trinken zu verwenden, so daß er hinging und nicht eine Karte für kurze Lügen, sondern einen Brief für eine lange Wahrheit kaufte, so daß er einen Baumstumpf zum Tisch machte und allen Ehrgeiz und alles Schonenwollen vergaß und dies mit zitterigen Zügen schrieb:

„Liebe Mutter! Ich hoffe, daß dies der letzte Brief ist, den ich dir aus Amerika schreiben muß und daß wir uns bald wiedersehen. Freilich nicht so, wie wir es uns gedacht haben; ich werde ärmer wiederkommen als ich gegangen bin. Denn es geht mir sehr schlecht, liebe Mutter, und es ist mir hier noch nie gut gegangen. Ich bin krank und hungrig und das Land ist immer noch ein fremdes Land. Schon dreimal habe ich versucht, mich als blinder Passagier auf Schiffe zu schleichen, aber sie haben mich immer erwischt. Nun habe ich aber gelesen, daß in den nächsten Wochen ein deutsches Luftschiff hierher nach Brasilien kommt, und in diesem Luftschiff will ich mich verstecken, um bald bei Dir sein zu können. Ich möchte gern, daß Du zu Hause an mich denkst, wenn es so weit ist, und mir Glück wünschst. Sei nicht böse, es muß sein, ich halte es nicht mehr aus. Ich grüße Dich herzlich...“



Die Künstlerin Soava Gallones.

So hatte er geschrieben, und das Fieber hatte indessen den Schweiß in seine Finger und auf seine Stirn getrieben, und die fallenden Tropfen hätten fast die Schrift der Adresse verwischt; dann hatte er den Brief zur Post gebracht.

*

Er kam gerade an dem Tage in Pernambuco an, an dem auch das Luftschiff ankam. Er sah es, wie es im hohen Blau des Himmels hing, ein silberner Fisch — und erschrak, erschrak so, daß er es nicht vermochte, sich am südlich frenetischen Jubel der Tausende zu beteiligen, die um ihn waren. Es war der Schrecken vor der Größe und der Majestät, vor der Schönheit und übermenschlichen Sicherheit dieses Schiffes; und der Schrecken zugleich vor der Winzigkeit und Armseligkeit, der Häßlichkeit und zitternden Ohnmacht des eigenen Ich. Mein Gott, um all die Frachter, auf denen er sich einzuschleichen versucht hatte, war Ruß und Qualm und wirres Gestänge und Rattern von Kränen gewesen, Armut und Daseinskampf hatte sie umgeben, er hatt wohl glauben können, daß auch für ihn, den Verwahrlosten, ein Platz sein würde in dieser winkligen, unübersichtlichen, unschönen Welt des Dampfers und des öligen Wassers. Hier aber war eine gleißende, streng geschlossene Form, nirgends bot sich eine dunkel lockende Ecke, nirgends ein Stück Zerlumptheit, darin er hätte untertauchen können; schön und unerbittlich war diese schimmernde Welt im Aether, und sie hatte in ihrem stählernen Rund kein Loch, durch das der arme Sohn einer Mutter hätte schlüpfen können, um des Ganzen teilhaftig zu werden. Alle Hoffnung auf ein Gelingen des Plans, die groß geworden war in der Einsamkeit der Landstraßen, sank zusammen vor der Gewalt dieser Erscheinung, ihre singende Stimme verlosch im großen Brausen der Propeller; und es war nur der ziellose und sinnlose Mut des Verzweifelten, der ihn auf den Flugplatz trieb und ihn zwang, den lächerlichen Versuch zu wagen.

Es ist nicht leicht, Gelegenheiten auszukundschaften, wenn man Fieber hat und Hunger. Wenn die Arme zittern, mit denen man sich

an Mauern hinaufzieht, und wenn die Augen flimmern, mit denen man nach Beobachtern späht. Er drängt sich in die Nähe der Besatzungsmannschaft, er hofft, aus ihren Gesprächen Hinweise zu erhalten.

*

Er hat es sogar geschafft; hat das erste wenigstens geschafft. Er sitzt im Schiff, irgendwo im Schiff. Sein Versteck ist nicht günstig; es gibt hier keine günstigen Verstecke. Die Verstecke in den Frachtkähnen waren viel, viel sicherer, und sie haben ihn dennoch erwischt. Sie sind ja so gewitzigt, sie untersuchen ja so genau, ehe sie abfahren. Sie werden hier nicht lässiger sein, werden eher noch gründlicher suchen. Die Nacht, die er hier verbringt, hungrig, frierend — die wird umsonst verbracht sein. Dies aber weiß er: wenn sie ihn morgen ertappt haben werden und hinausgeworfen — er wird nicht mehr fiebernd und hungernd über die Straßen wandern. Es wird aus sein mit dem Wandern. Es wird Schluß sein, unwiderruflich Schluß. Es gibt Brücken genug in dieser Stadt und es gibt Steine, die kann man sich um den Hals binden. Die Mutter — — na ja. Besser gar keinen Sohn als einen verkommenen. Schluß, Schluß!

In dem Fenster über ihm hat der Tag sein graues Segel gehißt. Ihn fröstelt. Dies ist der Tag, der ihn ans Ziel tragen wird; ans endgültige Ziel. Es werden Schritte laut, Stimmen, Schrite und Stimmen unten und oben, draußen und drinnen. Sie durchsuchen den Platz, sie durchsuchen das Schiff. Sie sind eben noch fern gewesen, nun kommen sie näher. Er schließt die Augen...

Sie sind heran. Sind um schrittesbreite vor ihm. Er tut die Augen nicht auf.

Eine Hand greift nach ihm — er entzieht sich nicht.

Einer sagt: „Hier ist er!"

Also haben sie ihn gesehen, als er sich einschlich. Also ist Schluß, endgültig Schluß.

Er steht vor drei, vier Männern. Sie lachen. Er möchte sie in die lachenden Fratzen schlagen. Können sie nicht wenigstens ernst bleiben vor der Not, vor dem Tod?

„Herr M., nicht wahr?"

Seinen Namen wissen sie? Woher haben sie seine Papiere? Er fühlt nach ihnen: sie sind da. Wer hat ihn verraten?

„Sie hätten sich einen bequemeren Eingang suchen können, Herr M.! — Bitte, kommen Sie mit. Ihre Kleider liegen in ihrer Kabine."

Kleider?... Kabine?... Ein Irrtum, irgendein Irrtum. Soll er ihn bestehen lassen? Unsinn: hat keinen Zweck. Sie nehmen ihn doch nicht mit...

Aber er sagt nichts, kann nichts sagen. Läßt sich führen, geschlossenen Auges. Läßt sich auf einen Stuhl setzen .

„Ich bringe Ihnen sofort zu essen, Herr M.!" Eine Tür schließt sich.

Nach einer Weile erst blickt er auf. Vor ihm, auf einem Tischchen, liegt eine Platzkarte, lautend auf seinen Namen. Daneben zwei Briefe. Der eine — der trägt seine, seine eigene Handschrift! Er liest sich laut vor:

„Liebe Mutter! Ich hoffe, daß dies der letzte Brief ist, den ich Dir aus Amerika schreiben muß, und daß wir uns bald wiedersehen..."

Was soll das? Was ist das? Was ist das da für ein Brief, der daneben liegt? Sind das nicht — schrieb den nicht seine Mutter? Mitten drin beginnt er zu lesen:

„...darum bitte ich Sie herzlich, nehmen Sie meinen Sohn mit nach Deutschland! Er wird versuchen, den Fahrpreis abzuarbeiten, auch ich werde das meinige tun. Ich wäre Ihnen so sehr dankbar..."

Draußen beginnt eine Kapelle zu spielen, werden Reden gehalten, werden Kommandos gegeben... Er blickt zum Fenster hinaus, nicht nach unten, das tut in seiner Wirrnis den Augen weh: nach oben, da ist grauer Himmel, nur ein einziges blaues Loch ist da im Osten, jetzt hebt sich das Schiff, gleitet auf dies Loch zu...

Gibt es eine Hand, die so mächtig wäre, um ihm eine solche Tür ins Blaue aufzutun, um ein Loch zu reißen in die graue Unerbittlichkeit dieses majestätisch grausamen Lebens? Gibt es solch eine mächtige Hand?

Er blickt auf den Brief vor ihm.

Es gibt eine.

*

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie geschah bei der Heimkehr des Luftschiffs „Graf Zeppelin" aus Pernambuco, im Sommer 1931.

Gerhard Hermann Mostar.

Fünfzigmal sein Blut geopfert.

Ein seltsames Jubiläum eines Berliners.

In einem Berliner Krankenhaus wurde vor einigen Tagen eine Rekordleistung vollbracht, die selbst in unseren rekordsüchtigen Zeiten berechtigtes Aufsehen hervorruft. Ein Mann, dessen „Beruf" es ist, Schwerkranken durch Hergabe seines eigenen Blutes zur Genesung zu verhelfen, hat diese Blutentnahme jetzt zum fünfzigsten Male an sich vollziehen lassen. Walter L. aus Charlottenburg ist 24 Jahre alt und wiegt 72½ Kilo. Er ist zu seinem neuartigen Beruf, bei der er vorläufig noch wenige Konkurrenten hat, die aber bisher sämtliche auch nicht im entferntesten die Leistungen vollbracht haben wie er, auf seltsame Weise gelangt. Er lag vor zwei Jahren mit einem verletzten Fuß in einem Berliner Krankenhaus, als dort die Aerzte bekanntgeben ließen, daß sie zur Rettung einer schwerkranken und soeben operierten Frau jemand suchen, der bereit sei, eine Bluttransfusion an sich vornehmen zu lassen. Walter L. meldete sich, wurde untersucht, und es wurde festgestellt, daß sein Blut gesund sei und zu der Blutgruppe Null gehöre, die als Universalgruppe gilt, weil sie die wesentlichsten Eigenschaften aller Blutarten in sich vereinigt. An diesem Tage ließ Walter L. zum ersten Male 450 Kubikzentimeter seines roten Lebenssaftes in die Adern eines anderen Menschen überführen. Es dauerte nicht lange, als die Aerzte die Frage an ihn richteten, ob er bereit sei, sich noch einmal zu einer Bluttransfusion herzugeben. Walter L. sagte wiederum ja, und seit dieser Zeit erkor er sich das Amt des Blutspenders zu seinem Beruf. Wenn in irgendeinem Krankenhaus, in einer Klinik, bei einem Arzt ein Mensch gesucht wurde, um sein gesundes Blut in die Adern eines Kranken überführen zu lassen, dann bekam Walter L. eine Rohrpostkarte, und zwei Stunden später verband schon ein dünner Schlauch die Kanüle, die in seinem Oberarm steckte, mit den Blutgefäßen seines Nachbarn.

Als er jetzt zum fünfzigsten Male sein Blut zur Heilung eines Kranken hergab, waren es genau 18 Liter dieses kostbaren Lebensstromes, die er bis dahin abgegeben hatte. Diese Zahl mutet beinahe phantastisch an, wenn man bedenkt, daß der Mensch durchschnittlich nur 6 bis 7 Liter Blut hat, und sie findet ihre Erklärung nur darin, daß Walter L. eben ein unglaublicher Vollblütler ist, für den die ständigen Aderlässe sogar ein Vorteil sind, weil er sonst wahrscheinlich frühzeitig an Arterienverkalkung erkranken würde.

Reich ist er übrigens bei diesem Geschäft nicht geworden, weil ihm Krankenhäuser und Aerzte für die jeweilige Blutentnahme ein Honorar von nur dreißig Mark zahlen. Allerdings hat er von dankbaren Patienten, die durch sein Blut wieder gesundeten, bereits des öfteren auch klingende Anerkennungen erhalten. Trotzdem bleibt das Paradoxon bestehen: Der blutreiche Walter L. ist „**blutarm**" geblieben.

Faraday.

Zur Hundertjahrfeier für den großen Elektrophysiker.

Vor hundert Jahren — im Herbst 1831 — überraschte ein Londoner Chemie-Professor, Michael Faraday, die „wissenschaftliche Welt" mit zwei kleinen Abhandlungen:

„Ueber die Induktion elektrischer Ströme" hieß die eine. Ueber die Erzeugung von Elektrizität durch Magnetismus" die andere.

Diese beiden Abhandlungen hatten zwar zur Folge, daß ein paar Dutzend gelehrter Liebhaber der Physik, voran die Herren Ampere und Arago in Frankreich, Oersted in Dänemark, Weber und Ohm in Deutschland, in eine beträchtliche Aufregung gerieten — aber die Welt, die „große" Welt von 1831, nahm die beiden Mitteilungen gelassen hin.

*

Heute weiß jedes zehnjährige Schulkind, was die Fachleute damals so erschüttert hatte.

Faraday hatte zwei kleine Versuche geschildert, die ebenso nüchtern waren in der Anordnung, wie phantastisch (für vorausblickende Gelehrte) in ihren Ergebnissen.

Er hatte um einen gewöhnlichen Eisenstab zwei Kupferdrähte gewickelt. Schickte er durch einen Draht einen elektrischen Strom hindurch, zum Beispiel aus einem Volta-Element, so wurde aus dem zweiten Draht bei Strom-Oeffnung und Strom-Schluß ein neuer elektrischer Strom hervorgezaubert.

Noch abenteuerlicher erschien der andere Versuch, bei dem Faraday aus einem hufeisenförmigen Magneten, zwischen dessen Polen sich eine Kupferscheibe drehte, Elektrizität hervorlockte.

Den Physikern war sofort klar, daß hier ein neuer Weg gezeigt wurde, elektrische Kraft in beliebigen Mengen zu erzeugen.

Aber was brauchte man — 1831 — elektrische Kraft?!

Für alle „ernsthaften" Leute war die Beschäftigung mit Elektrizität nicht viel mehr als eine Art müßiger Spielerei — gut genug für weltfremde „Theoretiker".

*

Es ist kein Zufall, daß gerade Faraday auf diese „MagnetInduktion" stieß.

Wenig Menschen waren so kühn in ihren Gedankengängen, so unbefangen in der Auswertung ihrer Beobachtungen, so vorurteilslos wie dieser Autodidakt, der — ungeheuer belesen — sein Leben lang seine eigenen Wege ging.

Dieser Sohn eines Grobschmiedes (aus einem Vorort von London — geb. 1791) war nacheinander Zeitungsträger, Buchbindergeselle (bei der ehrenwerten Firma Ribau, 2, Blandford Street), Spüljunge (bei dem berühmten Chemiker Davy), um schließlich Davys Nachfolger zu werden, als Professor an der Royal Society, demselben Institut, an dem er mit Flaschenspülen seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen hatte. —

Fast noch merkwürdiger als sein Lebenslauf erscheint uns Heutigen der Mensch Faraday. — Er, für dessen Werke vom elektro-magnetischen Kraftfeld die heutigen Physiker vermutlich die ganze Weltliteratur billig hergeben würden, war Zeit seines Lebens ein kindlich frommer Sektierer, ein „Sandemanier" (eine Art schottischer Presbyterianer), der am Sonntag in seiner Gemeinde tief erschütternde Predigten zu halten pflegte.

*

Von Faraday stammen nicht nur Werke, sondern auch Worte, die aus unserer Kultur nicht mehr wegzudenken sind, Worte wie: Elektrolyt, Elektrode, Anode, Kathode, Jon.

Wüßte man nicht mehr von Faraday, als daß er der Schöpfer dieser fünf Worte war, so würde es doch genügen, ihm die Unsterblichkeit zu sichern.

Dieser Meister der experimentellen Physik, der zugleich ein Chemiker von hohem Rang war — er entdeckte das Benzol, verflüssigte Kohlensäure und Chlor —, erreichte sein Höchstes in der reinen Theorie.

Seine Auffassung vom Bestehen kreisender (rotatorischer) Kräfte, die in der Konzeption vom elektromagnetischen Kraft-Feld ihren Niederschlag gefunden hat, stürzte die alte Newton'sche Anschauung von der Geradlinigkeit aller Kraftbetätigung und schuf die Grundlage, auf der nicht nur die Gedankengebäude von Maxwell, Hertz und Einstein errichtet wurden, sondern das ganze große Weltgebäude der heutigen exakten Wissenschaft.

Dr. S. Amster.

Wissenswertes Allerlei.

Menschen mit grünem Haar findet man in Chile, bei den großen Kupfergruben. Dort wird das Roherz in Hochöfen geröstet, und die Dämpfe dieses Verfahrens führen ziemlich rasch die seltsame Farbänderung herbei. Im übrigen bleibt das Haar unbeschädigt.

*

Ein Knabe zwischen 9 und dreizen Jahren braucht ebensoviel Nahrung wie ein erwachsener Mann. Zwischen vierzehn und zwanzig braucht er mehr als ein Erwachsener. Bis zu zwölf Jahren braucht ein Mädchen ebensoviel Nahrung wie ein Knabe. Von zwölf Jahren ißt es soviel wie eine erwachsene Frau.

*

Ein Mensch kann etwa sechs Tage **ohne Schlaf** bestehen, wie es zum Beispiel in Amerika bei Motorradrennen vorgekommen ist, doch ist dieser Zustand der langen Schlaflosigkeit sehr schädlich für die Gesundheit. Der Normalmensch kann nicht länger als achtundvierzig Stunden ohne Schlaf sein.

*

Die Handelsflotte der Welt hatte im Jahre 1890 11 000 Dampfschiffe und 21 000 Segelschiffe. 1900 gab es 16 000 Dampfschiffe und nicht 12 000 Segelschiffe, 1910 22 000 Dampfschiffe und 8000 Segelschiffe, 1920 nur noch 5000 Segelschiffe und jetzt nur noch etwa 3000, während die Zahl der Dampf- und Motorschiffe auf 29 000 gestiegen ist.

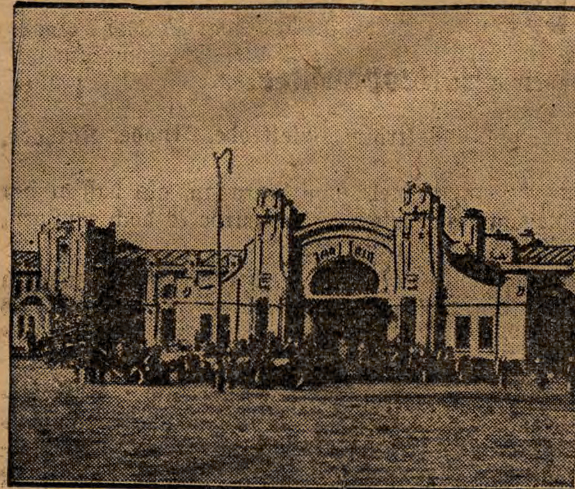
*

Interessant ist ein Ueberblick, wo wir die Leute zu suchen haben, die **die meisten Reisen** unternehmen. An der Spitze stehen zweifellos die Engländer, da auf den einzelnen Engländer durchschnittich 36 Eisenbahnfahrten im Jahr kommen, während der Deutsche 31 Reisen unternimmt. Ein Norweger macht sieben Reisen jährlich, ein Grieche aber muß sich mit einer einzigen Reise im Jahr begnügen.

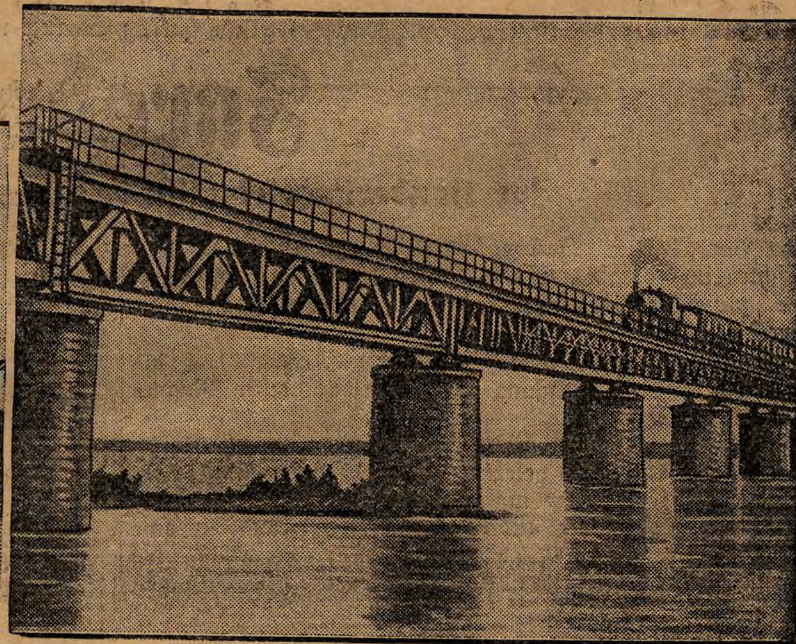
*

Die sogenannten Wanderdünen haben eine so starke Bewegung, daß sie zum Beispiel in Ostpreußen in einem Jahre bis zu 50 Meter zurücklegen. Im Schmolsiner Forst sind im Laufe von 50 Jahren 2000 ha Küfernwald von den Dünen begraben worden.

Japanisch-chinesischer Konflikt im Bilde.



Der Bahnhof von Charbin,
dessen Besetzung die Japaner geplant haben.

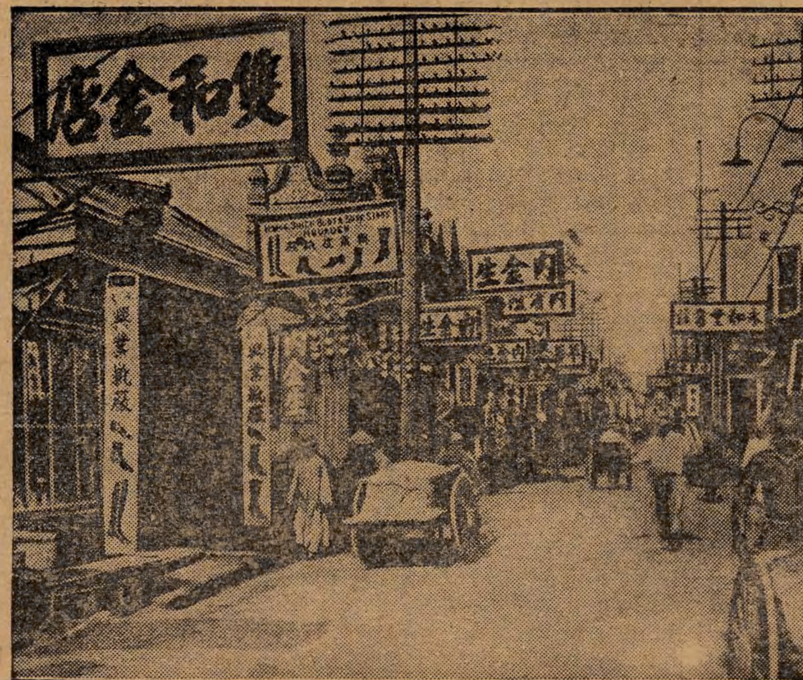


Die Zerstörung der Brücke bei Mukden,
durch die Chinesen haben die Japaner als Vorwand für ihre militärische Aktion genommen.



Nebenstehend: Chinesische Militärabteilung marschiert an die Front gegen die Japaner.

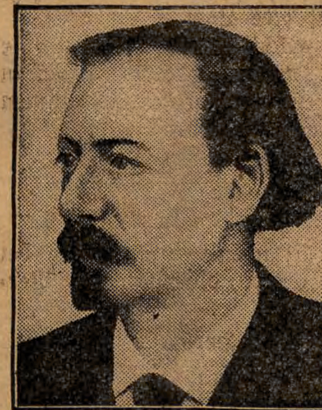
Unten links: **Straßenbild aus Mukden,** der Hauptstadt der Mandschurei, die bekanntlich von japanischen Truppen besetzt wurde.





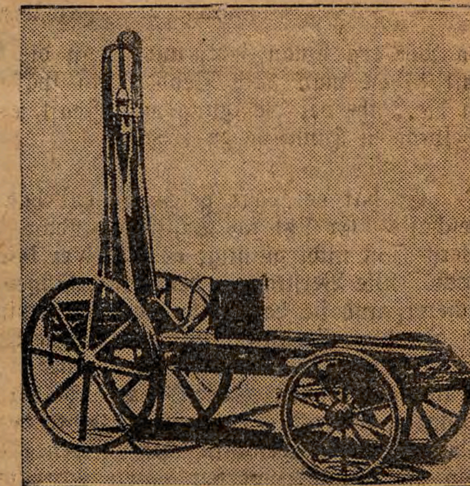
Woroschilow,
der russische Kriegsminister, ist an die mandschurische Grenze abgereist.

Der Erfinder des Benzinmotors 100 Jahre alt.

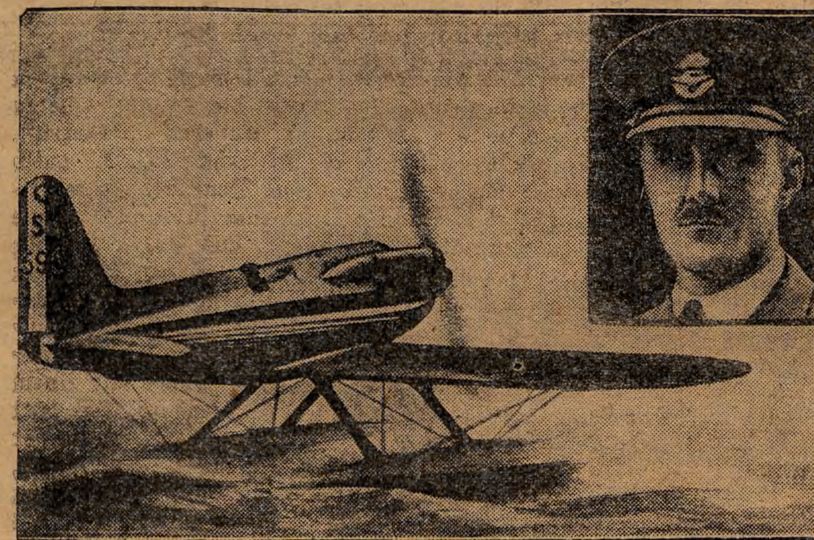


Links: **Siegfried Markus,**
der Erfinder des ersten Benzinmotors mit elektromagnetischem Zünder, wurde am 18. September 1831 geboren.

Rechts: So sah der erste durch Siegfried Markus im Jahre 1865 in Wien konstruierte Benzinmotor aus.

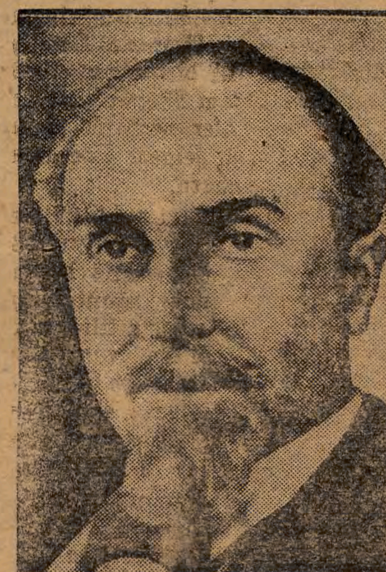


Mitte rechts:
Patrice Clarke,
die diesjährige „Eisenbahnkönigin" Amerikas, gewählt aus der Schar der Kinder der Eisenbahner.

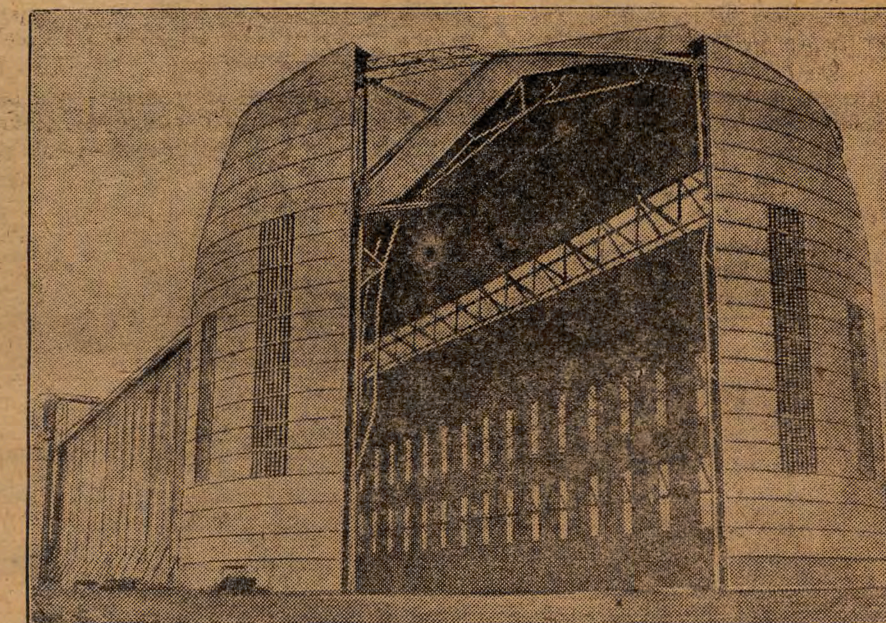


Das englische Flugzeug „S. 1596",
auf welchem der Pilot Stainforth (oben rechts) den Rekord von 610 Kilometer in der Stunde zurücklegte, ist bei einer Wasserung untergegangen, wobei der Pilot jedoch gerettet werden konnte.





Montagu Norman,
der Präsident der Bank von England.



Deutschlands größte Luftschiffhalle.
Der imposante Bau der neuen Zeppelin-Luftschiffhalle in Friedrichshafen-Löwenthal geht seiner Vollendung entgegen.

Der Gletscher.

Eine Geschichte aus Obermenschland.

Von Josef Ponten.

(3. Fortsetzung.)

Wunder über Wunder!

Sie gingen an einem Eiswalle hin, wo, sich aufwölbend über einem verborgenen Bodenriegel, der Gletscher aufgebrochen war und sich in einzelne Blätter entfaltete wie ein halbgeöffnetes Buch. Das von oben herabkommende Eis spaltete sich, stand eine Weile aufrecht wie ein Blatt und legte sich dann unterhalb des Riegels zu den vorhergegangenen Blättern, mit denen es im Froste wieder zusammenbuk. Die Zeit blätterte im Buche von Eistafeln. Langsam blätterte sie, eine Woche las sie an einer Seite und legte das Blatt geruhsam zu den vorigen.

Wie eine Uhr in einem leeren Raume lauter tickt, so meinte Peter in diesem großen Natursaale, dessen Boden weißes Eis, dessen Wände roter Fels, dessen Decke schwarzer Himmel war und den nur ein paar Adler bewohnten, das Zeitgeheimnis tiefer zu fühlen. Wie die Wolke sichtbar gewordene Luft, so war die Zeit erlebbar gewordene Ewigkeit. Aber Paul wollte dieses Stück Ewigkeit messen, in deutliche Zahlenreihen das Undeutbare bannen. Er schritt die Pfeilhöhe von der zwischen den Peilmarken gedachten Geraden bis zum äußersten Punkte der Pflockkurve ab. „Fünfzig Meter,“ sagte er, glücklich von Wissen um die Zahl, „ist der Gletscher seit einem Jahr gewandert. Das heißt, auf seine Kilometerlänge hinaufgerechnet: zwischen dem Tage vom Niederfallen des Schnees oben an den Schroffen bis zum Abschmelzen des Eises unten an der Stirn vergehen vierhundert Jahre. Was jetzt unten das blaue Tor aufbaut, schneite zu Luthers Zeiten oben am Grat.“

„Du, das ist gewaltig!“ flüsterte Peter.

Aus den künstlichen Höhlen der Städte, durch die freundlichen Gassen bewohnter Täler in diese Kammer von Einsamkeit heraufgestiegen, war ihm, als habe er die erlebnisreichste Reise seines Lebens gemacht, die längste und auch die größte, die, nach Meilen auf der Erdtafel nicht angemessen berechnet, auf einem anderen Reiseweg in Herz und Verstand der Natur führte. Es war ihm, als brauche er eigentlich keine andere Reise mehr zu machen, als könne keine Reise ihn weiterführen, als möchte die längste mögliche Weltreise auf dem Leibe der Kugel nur ein kurzer Umweg sein zu dem einzigen lohnenden Reiseziele, er glaubte nichts wünschenswertes mehr wünschen zu können, an den Grenzen seiner Aufnahmefähigkeit meinte er an seinen eigenen Grenzen angekommen zu sein. Allein stand Peter auf dem schiefen Parkett des Bergsaales, während der Bruder in der Achse des Gletschers an Wunden seines Eiskörpers Kristalle herausschied und in den Wollüsten der Zahlen von plastischem Druck, Gewicht und Verdichtung schwelgte — da, plötzlich sah er unmittelbar vor sich den Körperfaden eines Punktes abwärts in das Eis schießen, und — merkwürdig, Dampf rauchte aus dem Treffloche, und jetzt sprudelte ein warmer Quell hervor! Paul, mit einem Schrei, schlitterte auf der Eisschiefe herab und stan beinen Augenblick wortlos vor dem wortlosen Bruder — „Mein Gott!“ rief er, „eine Sternschnuppe!“ — „Nun, warum soll es nicht auch eine Sternschnuppe am Tage geben?“ lachte Peter, der nun mit den Naturdingen dieses Mutterleibes Erde und des ganzen



Bauernkirchweih. Holzschnitt von R. Pfaehler von Othegraven

Daseins innig und warm vertraut war. — „Und hätte dich fast erschlagen!“ rief Paul.

„Es wäre kein alltäglicher Tod gewesen, von einer astrischen Kugel, geschossen aus dem Mörser des Alls, zu fallen,“ lächelte Peter.

„Es kommt vor,“ sagte Paul, noch immer verwirrt, „aber besser ein gewöhnliches Leben als ein ungewöhnlicher Tod. Zum Sterben kommt man nie zu spät, und es ist immer elend genug.“ — „Mag sein, und ich denke noch gar nicht daran, aber eigentlich — es war ein sonderbarer Augenblick — fühlte ich mich mit meiner Aufgabe fertig. Ich hätte abschließen können. Mir scheint, es ist ein Vorurteil, daß das Sterben schwer sei. Es muß nur unvermeidlich sein.“ — „Laß solche lästerliche Reden. Komm fort von hier!“ — „Nun ja, warum nicht kommen, obgleich — sollte man sagen — dort der sicherste Ort sein müßte, wo eben eine Kugel niederging. Wahrscheinlich wird eine nächste nicht eben ins selbe Loch treffen.“

Aber Paul war so erschrocken, daß er ihn unwillkürlich von dannen zog. „Wir sollten uns jetzt anseilen,“ sagte er, „Das Gelände beginnt klüftig zu werden, und da ist auch die in der Nacht aufgegangene Spalte!“ — aber sein Eifer, sich und den Bruder aus dem Umkreise des Punktes zu bringen, wo der kosmische Tod aus dem All die drehende Erde besprungen hatte, war so groß, daß er selbst seine Mahnung vergaß. Sie gingen das Eis aufwärts, Peter lächelnd und wie etwas betrunken, sie kamen auf ein Feld, zartrosarot — Farbe eines untierischen Blutes — von Schneealgen, durch die der winzige Gletscher hüpfte, der sein bescheidenes Dasein, ein paar Taustunden am Tage zu leben und sich nachts wieder einfrieren zu lassen, ohne Neid und nicht minder fröhlich lebte als auf schwarzer Himmelswiese die hundertjährigen schreienden Fürsten dieser Flur. Ei nun! die Menkwürdigkeiten dieses wunderlichend Stundensommers erstaunten Peter gar nicht mehr, er fand sie entzückend, lieblich, unvergleichbar, er fand diese Zwergwelt in Ordnung wie die Riesenwelt, die sie barg, er fand, daß sie gut war. Paul aber bewegte sich weiter voll Leidenschaft und Erkenntnislust in jenem Reiche der Denkbarkeit, das als das physikalische abgesteckt ist. Die Sonne hatte den höchsten Stand in der Mittagslinie, die genau die Gletscherkammer teilte, erreicht, und es war warm wie an der tunesischen Syrte. Paul meinte, einen Augenblick von Tatsachenlust in Gedankenzusammenfassung verschnaufend, das Größte, was man in dieser Natur erfahren könne, sei doch wohl, daß hier sinnlich wie nirgendwo im Kreise der Dinge dargetan werde, daß die Zeit das unbedingt Veränderliche sei, daß kein Augenblick dem anderen gleiche, ja das die Dinge selbst im nächsten Augenblicke schon nicht mehr dieselben des vorigen seien wie das Eis, das zähflüssig im Gange, spröde im Zuge und plastisch im Druck sein Kristallkorn fortwährend verändere, und er zeigte zu den schon gesammelten hühnereigroßen Kristallen vom unteren und walnußgroßen vom mittleren die haselnußgroßen Kristallkörner von diesem oberen Teile des Gletschers. Und als Peter freundlich doch halb abwesend ihn und seine Beweisstücke ansah und ihm nicht recht überzeugt zu sein schien, beugte sich Paul eifrig hinaus über den langen Spalt neben ihnen, der in der Nacht mit Donnerkrachen sich aufgetan hatte, um neue Mittel zum Beweise herbeizuschaffen. Peter sah ihm lächelnd zu, denn er war schon von viel mehr überzeugt als selbst dieser gute Anwalt der Natur, er lächelte fern wie ein Stern. Paul lag bäuchlings da und schlug aus Reichweite mit dem Hammer, der in der kirchturmtiefen Eiskluft ein tobendes Echo weckte, die beweisenden Kristalle heraus, hob sie mit dem Hakenende des Hammers heran und wandte sich dem Bruder zu.

Nichts. Peter war nicht da.

Paul warf sich auf den Rücken herum. Nichts. Schaute rechts und links und im Kreise. Nichts. Sprang auf und rannte einige Schritte. Nichts. Rieb sich die Augen, ob er vielleicht blind geworden sei. Nichts. Schloß die Augen, faßte die Stirn und suchte sich des Augenblicks, da Peter dagestanden, zu erinnern: war er wohl eingeschlafen an der Spalte, war Peter vielleicht fortgegangen und waren etwa viele Tage verstrichen, seit er sich über den Spalt hinausgebeugt hatte? Er wußte es nicht.

Er stand gleichsam gedankenlos da, dann setzte er sich ebenso gedankenlos in Marsch und irrte auf dem Gletscher einher. Jetzt, gegen die Sonne schauend, sah er auf dem Eise den Schatten von etwas Senkrechtem, das vorher, als er mit den Sonne schaute, keinen Schatten für ihn geworfen hatte: die Zylinderwand eines radgroßen runden Loches — Peter war auf dünner Schneescholle, die eine Spalte überkleidet hatte, eingebrochen.

Hatte die Erschütterung des Eiskörpers durch die Hammerschläge es bewirkt? Hatte Peter geschrien? Paul hatte beim Echo der Schläge in der Kluft nichts gehört. Er stürzte an den Brunnen. Nichts. Warf sich auf den Boden und spähte hinab. Nichts. Rief, schrie, brüllte hinein. Nichts.

Paul wurde ein bekannter Gletscherforscher. Viele Gletscher der Welt betrat er im Laufe der Jahre: die Schildgletscher Islands; den Malaspinagletscher Alaskas, der in langsamer Fahrt einen lebenden Fichtenwald auf seinem schuttbefrachtetem Rücken trägt; die Gletscher der patagonischen Anden, die in feuchtem Klima tief hinab bis mitten in Wälder und grüne Täler reichen. Er stand auch auf der schwimmenden Schelfeistafel der Antarktis, die weiße furchtbare Flotten turmhoher platter Tafelberge von Eis in das stürmische Südmeer hinausschickt — sein Gletscher war jener kleine im engen Europa, in dem sein Bruder verunglückt war, an dem er in emsigem Studium und unablässiger Beachtung aufsehenerregende und wunderbare Entdeckungen über Sein, Wesen, Leben und Sterben der Gletscher machte und mit dem man deswegen seinen Namen ehrenvoll für immer verknüpft hatte. Weit im Umkreise seines Gletschers kannte ihn jeder Bauer und Hirte, jeder Förster und Gemsjäger, die er für schnelles Nachrichtgeben von auffallenden Erscheinungen am Gletscher bezahlte.

Eines Tages erhielt er in der Hauptstadt vom Gemsjäger ein Telegramm, daß aus der Gletscherstirn ein Alpenstock herausrage. Er bestieg den Zug ,er eilte hinauf — man legte vor ihn die eben herausgeschlagene Leiche des Bruders nieder.

Unversehrt. Und unverändert, im Eise vor Auflösung und Verwesung bewahrt, ein Jüngling von fünfundzwanzig Jahren. So frisch, als wäre er erst heute verunglückt. Zwei Jahrzehnte lang war er behütet von dem glücklichen Zufall einer Eishöhle und vom Gesetz der Keimfeindlichkeit der Kälte wie in einem gläsernen Märchensarge im Gletscher hinabgereist.

Der breite stattliche Mann mit den ergrauenden Schläfen und dem schütteren Scheitel schaute lange auf die Jünglingsleiche nieder, deren Wangen noch durchblutet, deren volles Haar blond, deren Haut straff war und die auch jetzt noch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem schon vom Alter Berührten nicht verleugnete . „Die Zeit vergeht. Und da liege ich,“ sagte er zur Verwunderung der Umstehenden. Und weiter nichts.

— Ende. —

Die Welt der Frau



Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Die Abenteuer einer Polin.

Von einer Mädchenhändlerin umgarnt.

Nach Berlin verschleppt. — Ohne Paß nach Deutschland.

Fast romantisch sind die Abenteuer, die eine Polin in Berlin hatte und die unglaublich erscheinen. Die Frage, ob es in Deutschland noch Mädchenhändler gibt, ist heiß umstritten. Die Behörden verneinen sie, aber trotzdem gibt es bei der Polizei noch Dezernate gegen den internationalen Mädchenhandel. Durch die Erlebnisse der Polin, die vor einigen Tagen vor dem Schnellgericht enthüllt wurden, wurde erneut die Tatsache bewiesen, daß selbst in Berlin noch Mädchenhandel betrieben wird.

Barbara Mackowiak ist erst 19 Jahre alt, und doch hat sie schon so viel Erschütterndes erlebt, so viel Not und Elend kennengelernt, daß man nach dem verhärmten Gesicht auf ein höheres Alter schließen muß. Das polnische Bauernmädel wurde in Berlin wegen Paßvergehens angeklagt. Sie kann kein Wort deutsch sprechen, ein Dolmetscher erklärte ihre Aussagen.

Sie war ohne Paß über die deutsche Grenze gekommen

und wurde schließlich mit drei Tagen Haft bestraft. Unwillkürlich muß man an diesem Fall haltmachen, weil hinter diesem Paßvergehen etwas ganz anderes als das Delikt selbst steht. Barbara ist nämlich einer Mädchenhändlerin in die Hände gefallen und von ihr über die deutsche Grenze geschmuggelt worden. Abenteuerlust hat die Polin bestimmt nicht dazu getrieben, ihr Vaterland zu verlassen. Der Vater ist Bauer in einem polnischen Dorf und heiratete zum zweiten Male. Die Frau brachte ihm sieben Kinder mit in die Ehe. Barbara mußte sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, denn in dem Vaterhause war kein Platz mehr für sie. Zuerst verdingte sie sich als Dienstmädchen, dann wurde sie Näherin, schließlich aber arbeitslos. In Posen, wo ihre verheiratete Schwester wohnt,, hoffte sie, ganz bestimmt Arbeit zu bekommen. Barbara irrte.

Auch in Posen gab es für sie kein Brot.

Ausgehungert trieb sie sich auf den Straßen umher, traurig setzte sie sich auf eine Bank in einer Parkanlage und sann über ihr Mißgeschick nach. Es dauerte nicht lange, da nahm neben ihr eine elegante Dame im Alter von etwa 30 Jahren Platz. Die Mondäne knüpfte ein Gespräch mit der Polin an, man unterhielt sich über die Schwere der Zeit und auch über die Last der Sorgen, die Barbara zu erdrücken drohte. Die elegante Dame tröstete die Polin und sagte ihr, daß sie gute Beziehungen habe und es ihr nicht schwer fallen dürfte, Barbara in Berlin eine Stellung zu verschaffen. Die Polin ist mehr als erfreut über diese Nachricht gewesen. Bald entwickelte sich zwischen den beiden Frauen ein kleines Freundschaftsverhältnis. Die Elegante gab Barbara etwas Geld, außerdem zu essen und zu trinken. Bald sollte es nach Berlin losgehen. Da fiel Barbara ein,

daß sie keinen Paß besaß

und auch nicht Deutsch sprechen konnte. Sie wurde vertröstet und tatsächlich fuhren dann wenige Tage später die beiden Frauen in einem Abteil zweiter Klasse in Richtung Berlin. In Miendzychod wurde ausgestiegen. Mit einem Fuhrwerk kamen sie in einen Wald, eine folgende Fußwanderung von mehreren Stunden brachte die Frauen an die Warthe. Ein Fährmann, der bereits wartete, brachte die Elegante und Barbara nach Schwerin. Von dort aus fuhr man mit der Eisenbahn nach Berlin.

Hier in der Großstadt wurde die Polin zuerst in ein Hotel gebracht und auch dort gut verpflegt. In den nächsten Tagen zeigte die Dreißigjährige der Polin Berlin und führte sie durch die riesigen Warenhäuser und Paläste. Barbara war natürlich von dem Puls der Großstadt, der sie ergriffen hatte, begeistert.

Abends gingen die Frauen in Tanzlokale,

die nicht gerade elegant und schön, dafür aber geräumig sind. Barbara dachte, daß sich in diesen Lokalen die mondäne Welt traf. Das unerfahrene Mädchen war entzückt über alles, was sie kennen lernte. Plötzlich traten einige Herren an den Tisch und begrüßten die Begleiterin der Polin. Man unterhielt sich laut und ungeniert, denn Barbara war ja der deutschen Sprache nicht mächtig. Die Männer sahen das polnische Bauernmädel wie eine Ware an, grinsten es an und befaßten es gründlich. Da gingen der Polin die Augen auf. Sie hatte erkannt, daß ihre Begleiterin eine Mädchenhändlerin war. In panikartiger Flucht verließ sie das Lokal und irrte durch die Straßen Berlins. Nachts schlief sie auf Parkbänken und am Tage bettelte sie um Speise und Trank. So wurde sie von der Polizei aufgegriffen. Ihre Geschichte interessiert die Behörden, die bis jetzt ergebnislos nach der unbekannten Mädchenhändlerin gesucht haben. Verwegen hatte die mondäne Frau Barbara nach Berlin gelockt. Sie verließ sich ganz auf die Einfalt des Mädchens und wurde in ihrem verbrecherischen Vorhaben durch die Not der Polin unterstützt.

Herbstmode.

Die Revue der Herbstmode hat in allen Großstädten ihren Einzug gehalten. Ueberall haben führende Modehäuser ihre Modetees arangiert, auf denen die neue Mode besichtigt werden kann.

Man fragt sich erst verdutzt: Müssen wir eigentlich auch in diesem Herbst eine neue Mode haben? In diesem Herbst, in dem kein Mensch weiß, wie er sich über den Winter hinüberbringen soll?

Aber danach kann natürlich die Modeindustrie nicht fragen! Sie beschäftigt so und so viele Menschen und verarbeitet so und so viel Kapital, also raus mit der Reklame! Her mit dem Modetee!

Man muß sich das etwas durch den Kopf gehen lassen, was über die „Neuerschöpfungen" einer einzigen Firma in einer großen Tageszeitung zu lesen ist.

„Man sieht eine große Anzahl vorbildlich gearbeiteter Mantelkleider mit Füchsen oder kleinen Pelzkrawatten, die immer, auch unter dem Mantel im Winter hübsch aussehen. Die Eintönigkeit wird durch die Farbe vermieden. Grün dominiert und Braun ist vielfach an die Stelle von Schwarz getreten. Dieses wird mit Grün zusammengetan. Die Wollkleider sind schon durch die schöne Hohlsaumarbeit und die kunstvolle Ausführung zu Schlagern gestempelt. Es gibt mehr Mäntel als Jacken mit und ohne Pelz. Die Skala der Gesellschaftskleider ist sehr groß. Mit Absicht sind hier alle Möglichkeiten variiert: fußlange Kleider mit langen Aermeln, mit Spitzenärmeln, mit abnehmbarem Ueberwurf, Schal und Aermel extra auszuziehen. Samt, viel Samt, aus Seide und Taft, mit der koketten Bauschung nach 1880, dazu feierlich lange Samtabendmäntel mit Pelz soviel man will und kann. Jede Frau von Geschmack kann hier das Geeignete finden."

Da möchte man mit einem unserer Zeitdichter in die Verse ausbrechen:

Stilgefühl und Modeschau —
Ach, wir Männer leiden Qualen:
Weil sie unsere Hosen stahlen,
Wird man aus der Frau nicht schlau —
Wer wird zahlen? P. P.

Nur eine Dirne.

Von Kurt Bruckner.

Maja war blond. Maja hatte schlanke, zage Hände, und ihre Stimme war lieblich. Sie hatte ein ganz klein wenig Elfenbeinhaftes in ihrem Wesen. Und hatte — hören Sie nur! — ein liebebedürftiges Herzchen, das unaufhörlich eine starke sehnende Sucht barg.

Sie wohnte in Berlin bei einer Zimmervermieterin in der Steinmetzstraße. Diese Straße liegt in der Nähe des Bülowbogens und eines Rummelplatzes. Am Tage ist die Steinmetzstraße ein Straße wie jede andere. Doch nachts — oh nachts — dann stehen Nitchtmehrprostituierte vor wüsten Kneipen, dann torkelt solch ein altes, vermickertes Weib, das zuviel Brennspiritus getruken hat, daher und gröhlt: „Kiek ma den da mit'n Zielinda... den ham so woll det Jehirn leffelweise jeklaut..." Nachts gehen jene Mädchen, die man im Volksmunde auch „Nutten" nennt, und die von den Herren der Gesellschaft „gesunkene Tiere" genannt werden, nachts gehen jene Mädelchen aus ihren möblierten Zimmern und aus dem Hause.

Es war eine Nacht, in der es stürmte und unaufhörlich regnete. In dieser Nacht, in der der Regen gegen die dunklen Fensterscheiben des Zimmers pochte, in dieser so seltsam unheimlichen und furchteinflößenden Nacht saß Maja zu Hause. Ihre Freundin, mit der sie das Stübchen teilte, war krank. Diese Freundin hieß Elsbeth und war ein dralles, molliges Mädel, das ihrem roten, schimmernden Mund nicht ein gewaltsames Lachen aufschminken mußte. Maja saß am Bette ihrer Freundin und zündete sich an der kleinen Petroleumlampe eine Zigarette an. Beide hatten kein Geld und hatten seit dem frühen Morgen nichts gegessen. Und sie waren der Wirtin die Miete schuldig. Und nun war Elsbeth krank. Sie flüsterte dauernd: „Mammi, Mammi..." und keuchte, sie wollte zu ihrer Mutter... Maja aber wußte, daß sie keine Eltern mehr habe, daß der Vater im Kriege gefallen war, daß die Mutter während der Nachtschicht in der Konservenfabrik tot umgefallen war. Plötzlich geschah etwas ganz Entsetzliches: Else setzte sich imBett auf und schrie mit greller, spitzer Stimme: „Eine Butterstulle... eine Butterstuuuuulle will ich essen..." Maja entsann sich, daß noch zwei vertrocknete Brotkanten im Eßkasten lagen. Aber Butter...? nein. Und noch einmal wiederholte Else: „Eine Butterstulle..."

Mädels von der Sorte der Maja und der Elsbeth haben im allgemeinen nicht viel Herzensgüte und menschliches Empfinden. Diese Eigenschaften haben ihnen die Menschen genommen, die Menschen, die adelige oder verheiratete oder hochgeborene Dirnen als Göttinnen betrachten und solche miserablen Menschenkinder als „Abschaum der Menschheit" ansehen.

Maja sagte der Freundin, sie werde ihr eine Butterstulle bringen. Zog auf ihren weißen, hundertmal geschändeten Körper ein dünnes Hemd, eine seidene Hose, ein enges dünnes Kleid darüber, zog ihre Pelzhandschuhchen an, den schäbigeleganten Mantel, setzte das kecke, herausfordernde Hütchen auf, küßte die Freundin und ging.

Sie ging durch den pfeifenden Wind, den strömenden Regen. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Das Licht der Laternen flackerte unruhig. Die Bäume reckten ihre Aeste in den trostlosen Himmel. Es war sehr kalt, und Maja fror. Der große Rummelplatz lag wie eine große, schwarze Wunde öde und verlassen. Es war spät in der Nacht.

Maja ging die Potsdamer Straße entlang. Kein Mensch. „Die Butterstulle..." dachte sie. Die Lokale waren geschlossen. Der Bülowbogen lag gottverlassen. Keine Hochbahn ratterte über ihn daher. Kein Mensch. Doch ein Mensch. Eine alte abgetackelte Dirne ist es, die den Regen und den Sturm nicht fühlt, deren Haut Leder ist, von peitschenden Schlägen gegerbt, deren Seele gefühllos ist, durch Myriaden Nadelstiche zu einem lecken Sieb geformt, durch das alles Menschliche hindurchgleitet Ein stumpfes Wesen ohne Gefühl. Maja geht zu ihr heran. „Du", sagt sie, „Du, die Elsbeth ist so krank... Du weißt doch, die Kleene mit den runden roten Backen. Haste nich was zu essen...?" „Nee", gröhlt die Alte, „ick hab alleene nischt zu essen, jeh man weiter, Mausi, Du findst noch eenen..." Weiter.

Weiter ging sie die Straße entlang. Der Regen strömte, der Wind heulte. Da ein Mann. Mit hochgeschlagenem Mantelkragen, in ziemlich eleganter Kluft. Maja tänzelt. Ihr rundes Gesäß wackelt. Verheißendes Lächeln. Er beachtet sie nicht. Jetzt ist er nur noch drei Schritte von ihr entfernt. Sie zupft an ihrem Strumpfband. Soll sie ihn ansprechen? Das wäre das erstemal, daß sie einen Mann anspräche. Er sieht sie nicht, geht vorbei. „Die Butterstulle", denkt sie und geht ihm nach. „Bubi, Bubichen...", girrt sie und merkt, daß er ein junger Mann ist. Er geht weiter, sie immer mit. Er redet kein Wort. „Bubichen, sieh mich doch an. Bin ich nicht hübsch?" bettelt sie. Dann sagt er mit häßlicher und rauher Stimme: „Danke, bin schon vasorcht..." Da gibt sie es auf und kehrt um.

Kein Mensch weit und breit. Der Regen peitscht. Dunkel. Maja, jenes blonde Mädelchen mit den schlanken, zagen Händen und der lieblichen Stimme, Maja sann nach über ihr Dasein. Ach was, hunderttausende andere Jungweiber haben das gleiche Schicksal. Nicht denken, kleine Maja. Da. Jetzt ist sie am Potsdamer Platz. Einige Autos hupen vorbei. Lichtreklamen leuchten. Ab und zu ein Mann. Kein Interesse für die appetitliche Ware.

Da geht ein einfacher Mann. Ein Arbeiter scheinbar, der von der Nachtschicht kommt. Ob er vielleicht...? Wagen muß man... Sie täuscht eine Ohnmacht vor. Sinkt in die Knie. Einige Passanten bleiben stehen. „So wat kennt man", meint einer, „sie wird sich woll vafühlt haben, unn zu ville jerocht, unn vielleicht och jekokst." Und ein anderer sagt: „Herrje, das arme Ding. Was kann man da machen?" Und dann gehen alle, alle weiter.

Nun kommt der Arbeiter. Komisch, er hat keine rauhe Stimme und packt sie nicht beim Arm. Er faßt sie sacht und behutsam und fragt: „Haste denn Hunger, Kind?" Er ist ein Mann mit gutem Gesicht.

„Ja, Hunger", sagt sie. „Und kein Geld", brummt er vor sich hin. „Und nun steh mal auf..." sagt er.

Dann griff er in die Tasche und brachte ein weißes, sauberes Paketchen zum Vorschein, darin lagen vier Paar Stullen. Er griff noch einmal in seine Tasche und legte ein Zweimarkstück auf das Paketchen. Dann gab er beides dem Mädel. Die stammelte einen Dank. Der Mann unterbrach sie: „Laß man, is schon jut. Hast nischt zu danken." Nun ging er mit weiten behäbigen Schritten durch den strömenden Regen, durch den heulenden Sturm, durch die dunkle Nacht. Maja beeilte sich, nach Hause zu kommen.

Als sie in die Steinmetzstraße einbog, merkte sie, daß sie zwei Stunden weggewesen war. Als sie in das kleine Zimmer trat, war der sinnentrübende, funzelnde Schein der Lampe am Verglimmen. Er beleuchtete trübsinnig das blasse Gesicht der Freundin Elsbeth. Die war tot. Eine friedliche Schönheit lag um ihren lächelnden Mund. Als Maja empfunden hatte, daß Elsbeth gestorben war, weinte sie nicht. Trauernd aß sie die Stullen auf. Und sah durch das kleine Fenster in das dämmernde Grau eines erwachenden Tages

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76
Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, d. letzten 10 Uhr

PRZEDWIOŚNIE

Die letzten 2 Tage!

Der Abgott der Frauen, der ungewöhnliche Schauspieler und phänomenale Sänger

RAMON NOVARRO

feiert wieder Triumphe als

„Leutnant Armand“

Außer Programm: **Aktuelle Filmneuigkeiten.**

Nächstes Programm „Der Fackelzug“ In den Hauptrollen: Laura La Plante, John Boles

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

---

Odeon
Przejazd 2

Ab heute:
Tonfilm
Der Unbezwungene
mit
GEORGE O'BRIEN

Beginn 4.30 Uhr, Sonntags 12 Uhr.
Preise zur ersten Vorführung 1 Zloty und 50 Groschen.

Mimoza
Kilińskiego 178

Vom 22.—28. September
Tonfilm
Ihr Junge
Hauptrollen:
Magda Sonja, Jaś Feher, Jarosław Kocian

Beginn: 4 Uhr nachm, Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 2 Uhr.
Preise: Zur ersten Vorführung alle Plätze zu 60 Gr.

Corso
Zielona 2/4

Heute und folgende Tage
Tonfilm
Tarzan, der Herscher der Dschungel
mit
Frank Merril, Natalja Kingston

Beginn: Wochentags um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr.

Czary
Cegielniana 4

Heute Doppelprogramm
Auf der Verbrecherspur
und
Die Schätze Pommerellens

Beginn um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr.
Für die erste Vorführung alle Plätze zu 50 Groschen.

Palace
Petrikauer 108

Heute:
Tonfilm
Der Zug der Selbstmörder
Regie:
Pudowkin

Beginn der Vorführungen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr.
Für die erste Vorführung alle Plätze zu 50 Groschen.

Spółdzielnia
Sienkiewicza 40

Ab Heute:
Die ungekrönte Königin
In den Hauptrollen:
Corinne Griffith, Viktor Varconi

Beginn der Vorführungen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr.
Für die erste Vorführung alle Plätze zu 50 Groschen.

KONKURS.

Magistrat m. Łodzi ogłasza konkurs na stanowisko architekta dzielnicowego. Do stanowiska tego przywiązane jest uposażenie według II st. służbowego pracowników miejskich (VI st. sł. pracowników państwowych) plus 15% dodatek komunalny z wyrównaniem do kwoty ryczałtowej zł. 695.—

Wymagane kwalifikacje:

1. obywatelstwa polskie,
2. nieprzekroczony 48 rok życia,
3. dyplom z ukończenia Wydziału architektury na Politechnice,
4. conajmniej 5-cio letnia praktyka w dziedzine budownictwa nadziemnego,
5. prawo prowadzenia robót, wydane przez Ministerstwo Robót Publicznych.

Oferty własnoręcznie napisane z dołączeniem odpisów świadectw oraz życiorysu należy nadsyłać do Wydziału Budownictwa Magistratu m. Łodzi, Plac Wolności 14, pokój Nr. 41, do dnia 5 października 1931 r.

Magistrat zastrzega sobie prawo dowolnego wyboru kandydatów z pośród ubiegających się o wymienione wyżej stanowisko.

Łódź, dnia 26. września 1931 roku.

Magistrat m. Łodzi.

Wollen Sie zum

Film?

Schreiben Sie an Interfilm Studio Gesellschaft Berlin Lichterfelde W. 7.

Küchen, Oefen
empfiehlt:
Koźminek, Główna 51

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— | Aktienkapital: Zloty 1500000.—

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6.

Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, Polster-Matratzen, Wringmaschinen (amer.) **Waschtische, Kinderstühle**
im Fabriks-Lager
„DOBROPOL“
73 Petrikauer Tel. 158-61 73

Kohlenbude

umständehalber sofort zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

---

1 Zimmer u. Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Zu erfahren Kilinskiegostr. Nr. 116, beim Wächter.

Zu vermieten

2 Zimmer und Küche

mit Bequemlichkeiten. Zu erfahren Kilinskiego 116, beim Wächter.

Venerologische Heilanstalt

der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen.

Konsultation 3 Zloty.

Ehrliches

Mädchen

zu allen häuslichen Arbeiten gesucht. Petrikauer Straße 174, Wohnung 6.

ALBALIN

erstklassige **Fußboden-Emaillefarbe**, fertige **Oelfarben** in allen Nuancen.

Firnis, Terpentin, Bohnerwachs.

KOSEL & Co Hauptgeschäft **Przejazd 8**

Filiale: **Piotrkowska 98.**

Reinen Gewinn

erzielt derjenige, der bei der heutigen kritischen Zeit seinen Bedarf an Herren- und Damenstoffen für Anzüge, Kleider und Mäntel der bekannten Bielitzer, Tomaschower oder Leonhardtschen Fabriken, deckt bei der soliden Firma

B. J. Maroko

Nowomiejskastr. **8** Telephon 152-77
im Hofe 1. Stock

8 En gros und en detail Verkauf 8

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Moden- u. Frauenzeitschriften

im Abonnement und in Einzelexemplaren empfiehlt der

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb **„Volkspresse“** Lodz, Petrikauer Straße 109, im Hofe

Administration der „Lodzer Volkszeitung“

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg!

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonnabend, Sonntag „Vorstadt“; Sonnabend nachm. „Was ihr wollt“; in Vorbereitung „Sänger des Ghetto“
Kameral-Theater: Heute und folgende Tage „Wölfe in der Nacht“
Corso: Tarzan, der Herrscher der Dschungel
Mimoza: Ihr Junge
Odeon: Der Unbezwungene
Oświatowy: Alles für das Kind.— Emigranten
Palace: Der Zug der Selbstmörder
Przedwiośnie: Leutnant Armand
Splendid: X — 27
Spółdzielnia: Königin ohne Krone